



Ökumenische Fachambulanz Sucht
im Landkreis Grafschaft Bentheim

HOCHSCHULE
HANNOVER
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES
AND ARTS

-
Fakultät V
Diakonie, Gesundheit
und Soziales



Evaluation des Projektes „Rauschfreie Schule“

Hannover/Nordhorn 2019

Maïke Wagenaar/Sandra Hildebrandt/Sabine Seidel

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	2
2.	Das Projekt „Rauschfreie Schule“	2
2.1	Die Ökumenische Fachambulanz Sucht im Landkreis Grafschaft Bentheim.....	2
2.2	Bausteine der „Rauschfreien Schule“	5
2.3	Rahmenbedingungen der „Rauschfreien Schule“	8
3.	Methodisches Vorgehen	9
3.1	Etablierung des Vorhabens und Abstimmung im Vorhabenverlauf.....	10
3.2	Vorbereitung der Feldphase.....	10
3.3	Durchführung der Feldphase.....	12
3.4	Auswertung der Erhebungen	12
4.	Ergebnisse.....	13
4.1.	Ergebnisse der Schüler*innenbefragung.....	13
4.2.	Ergebnisse der Expert*innenbefragung	50
5.	Ausblick.....	52
5.1	Lebensweltorientierung	52
5.2	Ressourcenorientierung	56
5.3	Fazit	59

1. Einleitung

Nach wie vor konsumieren viele Kinder und Jugendliche riskant und oftmals exzessiv Alkohol, das zeigen die Drogenaffinitätsstudie der BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BzGA) aus dem Jahr 2012 wie auch die vom LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM (2011) veröffentlichte Jugendstudie. So gaben beispielsweise mehr als ein Viertel der Schülerinnen und Schüler im Alter von 12 bis 18 Jahren im Landkreis Graftschaft Bentheim an, innerhalb des letzten Monats bei einer Trinkgelegenheit fünf oder mehr verschiedene alkoholische Getränke innerhalb sehr kurzer Zeit konsumiert zu haben. Dieses Rauschtrinken, auch als Komatrinken oder Binge Drinking bezeichnet, ist eine Art des Alkoholmissbrauchs und gefährdet die Gesundheit insbesondere junger Menschen.

Vor diesem Hintergrund besteht dringender Handlungsbedarf, den die Ökumenische Fachambulanz Sucht im Landkreis Graftschaft (ÖFaS) aufgegriffen hat und zu diesem Zweck das Konzept „Rauschfreie Schule“ zur Prävention gegen das Rauschtrinken von Schülerinnen und Schülern (HILDEBRANDT 2013; ÖFaS 2015) entwickelte. Sie bietet den Schulen in der Region eine Reihe von Modulen für Schüler*innen, für Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter*innen sowie für Eltern und andere Erziehungsberechtigte an, die nach Absprache einzeln oder als Gesamtpaket gebucht werden können. Bei dem Angebot steht vor allem die Prävention des Rauschtrinkens im Fokus, aber auch andere Suchtmittel finden Berücksichtigung und können bei Bedarf in den Fokus gerückt werden.

Um die Wirkungen und den Nutzen des Konzepts zu ermitteln, hat die Fakultät V der Hochschule Hannover (HsH) im Rahmen einer Forschungs- und Entwicklungskooperation mit der ÖFaS die Evaluation des Konzepts durchgeführt. Dabei ging es u.a. um folgende Fragen: Was bewirken die Maßnahmen bei den Schüler*innen? Wie ist die Einstellung der Schüler*innen zu Alkohol etwa zwei Jahre nach der Maßnahme und wie ihr aktuelles Trinkverhalten?

In diesem Bericht wird zunächst das Projekt „Rauschfreie Schule“ vorgestellt, anschließend folgen das methodische Vorgehen und die Ergebnisdarstellung. Den Abschluss bildet ein ausführlicher Ausblick mit dem Fazit.

2. Das Projekt „Rauschfreie Schule“

Bevor das Projekt mit seinen verschiedenen Facetten näher in den Blick genommen wird, erfolgt zunächst die Darstellung der Trägerstruktur der Maßnahme. Hiermit wird deutlich, dass das Projekt Teil eines breiten Arbeitsbündnisses ist und somit von vielen Einrichtungen und vielen Personen getragen wird.

2.1 Die Ökumenische Fachambulanz Sucht im Landkreis Graftschaft Bentheim

Die Ökumenische Fachambulanz Sucht im Landkreis Graftschaft Bentheim (ÖFaS) ist im Bereich der Suchtkrankenhilfe tätig. Sie ist eine bestehende Kooperation zwischen den drei kirchlichen Trägern des Diakonischen Werkes des ev.-luth. Kirchenkreises Emsland-Bentheim, dem Ev.- ref. Diakonischen Werk Graftschaft Bentheim gGmbH und dem Caritasverband für den Landkreis Graftschaft Bentheim. Sie hat ihren Sitz, genauso wie die einzelnen kirchlichen Träger, in der Stadt Nordhorn, ist aber im gesamten Einzugsgebiet der Stadt Nordhorn sowie des Landkreises Graftschaft Bentheim tätig.

Die Gesamtverantwortung der ÖFaS liegt bei dem Kuratorium. Je zwei Vertreter*innen der einzelnen Verbände, die Geschäftsführung sowie die therapeutisch-pädagogische Leitung legen grundsätzliche Vorgaben sowie die Qualitätsziele fest. Durch das Kuratorium werden die Geschäftsleitung und die therapeutisch-pädagogische Leitung für einen Zeitraum von drei Jahren gewählt. Diese Personen gehören den einzelnen Verbänden an und können turnusmäßig neu gewählt werden oder wechseln.

Die Geschäftsführung der ÖFaS ist an die Beschlüsse und Weisungen des Kuratoriums sowie an die gesetzlichen Bestimmungen gebunden. Sie sichert den Informationsfluss zwischen den Kooperationspartnern der ÖFaS und arbeitet eng mit der therapeutisch-pädagogischen Leitung der ÖFaS zusammen. Die Geschäftsführung der ÖFaS ist gegenüber den Mitarbeitenden trotz unterschiedlicher Anstellungsträgerschaft weisungsbefugt mit Ausnahme arbeitsrechtlicher Regelungen.

Die therapeutisch-pädagogische Leitung der ÖFaS organisiert und koordiniert die in der Ökumenischen Fachambulanz Sucht inhaltlich anfallende Arbeit. Sie macht Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung und ist beteiligt an der Erarbeitung/Aktualisierung der notwendigen Stellenpläne.

Die therapeutisch-pädagogische Leitung organisiert zusammen mit der/dem Qualitätsmanagementbeauftragten (QMB) das interne Qualitätsmanagement im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften (vgl. ÖFaS o.J.). Die Mitarbeitenden aus den einzelnen Verbänden übernehmen Aufgaben im Bereich der Suchtberatung, Therapievermittlung sowie Suchtprävention. Im Rahmen der medizinischen Rehabilitation für Abhängigkeitskranke (Ambulante Rehabilitation) kooperieren sie mit der örtlichen Drogenberatungsstelle in Trägerschaft des Landkreises und bilden somit das Team der Fachambulanz Sucht Grafschaft Bentheim (vgl. ÖFaS 2010).

Zu den Aufgaben der ÖFaS gehört somit auch die (Weiter-)Entwicklung und Durchführung der „Rauschfreien Schule“ als Teil des Präventionsangebotes.

2.1.1 Hintergrund und Notwendigkeit des Projektes

Durch die Studie „Lebensphase Jugend“, die im Jahr 2010 im Auftrag des Landkreises Grafschaft Bentheim an den Schulen im Landkreis (ohne die Stadt Nordhorn, Schüler*innen im Alter von 12 bis 18 Jahren) durchgeführt und 2011 veröffentlicht wurde, konnte ein Bedarf an Präventionsmaßnahmen gegen das Rauschtrinken bei Jugendlichen festgestellt werden. In der Studie gaben 42,8% der Befragten (N = 3.163) an, keinen Alkohol zu trinken. Von den Befragten, die Angaben zum Rauschtrinken gemacht haben (N = 1.418), waren es 37,9%, die nach eigener Aussage in den letzten 30 Tagen vor der Befragung dieses Konsummuster nicht ausgeübt haben. Dies bedeutet auch, dass 62,1% dieses Trinkmuster gewählt haben, davon 15,0% (212 Personen) sogar vier Mal oder mehr. Auf das gesamte Sample der Erhebung bezogen heißt dies, dass 26,4% der Befragten Rauschtrinken ausgeübt haben, also gut jede*r vierte Schüler*in. Ausschließlich bezogen auf die Befragten, die Alkohol trinken, sind es sogar 62%, die in den letzten 30 Tagen bei einer Trinkgelegenheit fünf oder mehr alkoholische Getränke zu sich genommen haben (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011).

Die vorliegenden Fallzahlen von behandlungsbedürftigen Jugendlichen mit Alkoholvergiftungen, die in die Euregio-Klinik Nordhorn eingeliefert werden, bestätigen den Präventionsbedarf. Im Jahr 2012 wurden insgesamt 38 Kinder und Jugendliche behandelt (mdl. Auskunft Euregio-Klinik). Im Rahmen des Projektes „HaLT“ (Hart am Limit) (vgl. Abschnitt 2.1.2), hat die Ökumenische Fachambulanz Sucht Grafschaft Bentheim als Sofortintervention 21 sogenannte Brückengespräche geführt, das heißt, mit Jugendlichen wurden während oder nach einem Krankenhausaufenthalt wegen Alkoholintoxikation ein Gespräch zu ihrem Trinkereignis geführt. Damit wurde gut die Hälfte der Betroffenen erreicht.

Diese insgesamt alarmierenden Zahlen begründen den Bedarf an suchtpreventiven Maßnahmen bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere gegen das Rauschtrinken. Die vorliegenden Ergebnisse und Daten beweisen, dass die Notwendigkeit zur Prävention und Aufklärung über den Suchtmittelkonsum auch in der Stadt Nordhorn sowie im Landkreis Grafschaft Bentheim gegeben ist. Die ÖFaS hat sich im Jahr 2013 deshalb dazu entschieden, ein suchtpreventives Projekt mit festem Manual ins Leben zu rufen – die „Rauschfreie Schule“:

2.1.2 Verständnis des Präventionsprojektes „Rauschfreie Schule“

Das Projekt „HaLT“ ist ein Bundesmodellprojekt, gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit, und wurde von der Villa Schöpflin, Lössach, entwickelt. Es wurde bundesweit evaluiert und richtet sich an Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr, die Alkohol in missbräuchlichem Umfang konsumieren und damit riskanten Konsum betreiben. Bestandteile des Projekts sind ein reaktiver und ein proaktiver Baustein.

- Der reaktive Baustein fokussiert die Gruppe der Jugendlichen, die aufgrund einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus behandelt wurden. Hier wird auf eine akute Situation reagiert (Sofort-Intervention, früher: Brückengespräch).
- Der Schwerpunkt des proaktiven Bausteines liegt auf der Verantwortung und Vorbildfunktion von Erwachsenen, dem Einhalten des Jugendschutzgesetzes und einer Sensibilisierung der Bevölkerung (VILLA SCHÖPFLIN 2017). Dieser Baustein soll Verhältnisse verändern, nicht konkrete Einzelfälle betrachten.

Die Ökumenische Fachambulanz Sucht ist seit dem Jahr 2011 einer von insgesamt 161 anerkannten HaLT-Standorte bundesweit (VILLA SCHÖPFLIN 2018). Vor dem Hintergrund des Bedarfs, der aus den Ergebnissen der Landkreis-Studie aus dem Jahr 2011 und im Rahmen der Sofort-Intervention mit intoxikierten Jugendlichen im Krankenhaus der Region ermittelt wurde, wurde 2013 das Konzept der „Rauschfreien Schule“ entwickelt und implementiert. In Anlehnung an das Bundesmodellprojekt „HaLT“ bewegt es sich auf beiden Ebenen, auf der des proaktiven und der des reaktiven Moduls. Bei der „Rauschfreien Schule“ handelt es sich damit um ein suchtpreventives Projekt, ergänzt um ein für die Durchführung von Fachkräften der Suchtberatung an Schulen geeignetes Manual.

Einzugsgebiet des Projektes „Rauschfreie Schule“ sind die Schulen in der Stadt Nordhorn und des Landkreises Grafschaft Bentheim. Generell kann es an allen Schulen und Schulformen durchgeführt werden. Der Schwerpunkt der „Rauschfreien Schule“ liegt auf der Vermeidung des Rauschtrinkens. Auch eine Informationsvermittlung über andere Suchtmittel, wie bspw. Cannabis und Nikotin, ist bei Bedarf als weiterer Programmbaustein möglich.

2.1.3 Das Präventionsprojekt „Rauschfreie Schule“

Die Problematik des Rauschtrinkens wird auch in Schulen vermehrt wahrgenommen. Die „Rauschfreie Schule“ bietet somit Schulen ein Präventionskonzept passend zu dieser Thematik. Darüber hinaus werden aber auch Informationen in Bezug auf weitere Suchtmittel vermittelt. Das Angebot ist in mehrere Module aufgeteilt, die von den Schulen nach Absprache einzeln oder als Gesamtpaket gebucht werden können.

Zielgruppe

Auf folgende Zielgruppen ist das Konzept der „Rauschfreien Schule“ aktuell ausgerichtet:

- Schüler*innen des 8. Jahrgangs an weiterführenden Schulen im Landkreis Grafschaft Bentheim und der Stadt Nordhorn
- Schüler*innen an Berufsschulen in der Stadt Nordhorn
- Lehrkräfte, Erzieher*innen, Schulsozialarbeiter*innen etc.
- Eltern, Erziehungsberechtigte
- Schul- und/oder Klassensprecher*innen

Ziele

Die folgenden Ziele werden mit der Durchführung der „Rauschfreien Schule“ verfolgt:

- dem Trend des Rauschtrinkens entgegenwirken;
- Schüler*innen unterschiedlicher Altersstufen über die Problematik des riskanten Konsums informieren und für die damit einhergehenden Probleme zu sensibilisieren;
- methodisch und inhaltlich altersgemäße Ansprache der Schüler*innen;
- Lehrkräfte (Erzieher*innen/Schulsozialarbeiter*innen etc.) und Eltern (andere Personensorgeberechtigte) in ihrer Verantwortung stärken und in ihrer Erziehungskompetenz unterstützen;
- durch Alkoholkonsum auffällig gewordene Schüler*innen sowie deren Eltern und Peer-Group zeitnah Gesprächsmöglichkeiten anbieten;
- mit Schüler*innen und den an ihrer Erziehung beteiligten Personen über das Thema ‘Grenzerfahrungen’ sprechen.

2.2 Bausteine der „Rauschfreien Schule“

Nachfolgend werden die Bausteine der „Rauschfreien Schule“ grob skizziert, die detaillierten Ablaufpläne zur Durchführung finden sich im Manual zum Projekt (HILDEBRANDT 2013).

2.2.1 Die „Rauschfreie Schule“ als Teil des reaktiven Bausteins des HaLT-Projektes

Die „Rauschfreie Schule“ lässt sich im Rahmen der indizierten Prävention als suchtpreventive Maßnahme unter dem reaktiven Baustein von HaLT einordnen, und ergänzt ihn damit. Der Fokus des Projektes liegt auf der Vermeidung des Rauschtrinkens bei Schüler*innen, beginnend in der achten Jahrgangsstufe. Das Projekt ist somit auf die Zielgruppe der Jugendlichen unter 18 Jahren ausgerichtet, entspricht also der Zielgruppe des HaLT-Projektes.

Die reaktiven Maßnahmen in Bezug auf die methodische Arbeit mit den Schülern umfassen nachfolgende Angebote:

Elternbrief

Das Präventionsprojekt „Rauschfreie Schule“ startet für Schüler*innen in der achten Jahrgangsstufe. Alle Eltern der Schüler*innen erhalten zunächst ein Anschreiben, in dem sie über das Konzept und die Maßnahmen der „Rauschfreien Schule“ aufgeklärt werden. Hier wird detailliert beschrieben, wie die Kinder und Jugendlichen im Rahmen der „Rauschfreien Schule“ mit dem Thema Suchtprävention konfrontiert werden und wie zu diesem Thema mit ihnen gearbeitet wird. Besonders zu beachten ist der Hinweis im Elternbrief zum Umgang mit konsumierenden Kindern und Jugendlichen, z.B. bei Schulveranstaltungen oder im Rahmen von Freizeitangeboten. Des Weiteren stellt sich die ÖFaS im Anschreiben an die Eltern als Ansprechpartnerin für Suchtfragen sowie als Projektpartnerin der Schule vor.

Schüler*innenveranstaltung

Innerhalb des achten Schuljahres bietet die ÖFaS für jede Klasse im Klassenverband ein 90-minütiges Angebot zur Suchtprävention an. Die Inhalte und Methoden orientieren sich an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Ziel ist die Informationsvermittlung zu den Themen Alkohol und Komatrinken, Jugendschutzgesetz, Konsumzahlen, Risiken und Gefahren des Konsums sowie die Kompetenzförderung in den Bereichen alkoholfreie Partygestaltung und Umgang mit Gefahrensituationen. Bei Bedarf werden auch Informationen über andere Suchtmittel gegeben.

Die Lebenskompetenzen und das Selbstmanagement der Schüler*innen sollen durch interaktive Methoden gefördert werden. Durch den Einsatz von Methoden, wie z.B. Suchtsack, Suchtverlauf/-prozess, Konsumprofil, und durch die Erarbeitung von Gründen, Folgen und Wirkungen des Konsums lernen die Schüler*innen die Gefahren und Risiken kennen, die mit dem Konsum von Suchtmitteln verbunden sind. Die Durchführung erfolgt anonym, dies bedeutet, dass die durchführende Fachkraft keine Kenntnisse über die Namen und sonstige Daten der Schüler*innen hat. Damit wird den Schüler*innen die Möglichkeit eröffnet, sich aktiv an den einzelnen Methoden zu beteiligen, ohne Angst haben zu müssen, dass Details an die eigene Lehrkraft weitergeleitet werden.

Am Ende jeder Einheit wird eine Befragung durchgeführt, an der nur die Schüler*innen teilnehmen dürfen, deren elterliche Einverständniserklärung hierzu vorliegt. Die Schulleitungen erhalten auf Wunsch schulspezifische Auswertungen der Befragung, um geeignete Interventionen in der Schule daraus ableiten zu können.

Seit der Einführung des Projektes im Jahr 2013 ist die Anzahl der Schulveranstaltungen deutlich gestiegen. 2017 waren es im Landkreis Graftschaft Bentheim und in der Stadt Nordhorn insgesamt acht Schulen i.d.R. mit mehreren parallelen Klassen, die das Präventionsprojekt genutzt haben.

Peer-Schulung

Dieses Angebot richtet sich an Klassen- und Schülersprecher*innen der 8. und 9. Klassen. Ihnen soll durch dieses Angebot ein Anreiz gegeben werden, ihr Wissen zu erweitern, um in ihrer Funktion als ‚Vorbild‘ in der Klasse zu fungieren und auffälligen Schüler*innen Hilfe anbieten zu können.

Inhalte der Peer-Schulung sind:

- vertiefte Information zum Thema Sucht;
- Sensibilisierung für den Umgang mit Alkohol;
- Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Alkoholkonsum;
- Gesprächsführung mit betroffenen Schüler*innen
- Vermittlung von Wissen über Hilfsangebote.

Ein wichtiges Ziel ist es, die Schüler-/Klassensprecher*innen nicht mit ihren Fragen alleine zu lassen und ihnen Unterstützung zu bieten.

Dieses Angebot kann als Halbtagesveranstaltung durchgeführt werden und sollte jährlich erfolgen. Bislang wurde dieser Baustein allerdings noch von keiner Schule genutzt.

2.2.2 Proaktive Bausteine

Hier lassen sich, im Sinne des HaLT-Projektes, alle Bausteine der „Rauschfreien Schule“ einordnen, die auf die Zielgruppe der Eltern und Lehrkräfte ausgerichtet sind.

Wichtig im Sinnes des Konzeptes der „Rauschfreien Schule“ ist es, dem exzessiven Alkoholkonsum von Schüler*innen bereits im Vorfeld vorzubeugen. Der Fokus dieses Bausteines liegt auf der Vorbildfunktion von Erwachsenen, aber auch auf der Stärkung von Erwachsenen in ihrer Erziehungskompetenz.

Die Bausteine für Eltern und Lehrkräfte sind als zusätzliche Angebote zu verstehen. Hier können neue Kooperationen zustande kommen sowie neue Netzwerke entstehen, auch auf kommunaler Ebene, um auf Suchtgefahren rechtzeitig und adäquat aufmerksam zu machen.

Zudem ist die Einbindung des Jugendschutzes (Jugendamt, Abteilung für Jugendschutz) sinnvoll und gewünscht. Der Landkreis Grafschaft Bentheim hat für Maßnahmen zur Alkoholprävention Fördergelder zur Verfügung gestellt, die von den Schulen abgerufen werden können, insgesamt 10.000 Euro jährlich (vgl. LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM o.J. a und b). Die Auflage eines solchen Fördertopfes unterstreicht einmal mehr die Kooperation zwischen den Einrichtungen der Jugendhilfe und der Suchthilfe, stellt aber auch die Einschätzung der Notwendigkeit einer solchen Maßnahme vonseiten des Landkreises heraus.

Zum proaktiven Teil gehören die nachfolgend aufgeführten Module:

Eltern-Schulung „Jugend und Sucht“

Das Angebot der Elternschulung richtet sich an Eltern, die den Wunsch haben, sich intensiver mit dem Thema „Jugend und Sucht“ auseinanderzusetzen, und sich eventuell auch ein Gesprächs- bzw. einen Informationsaustausch über die eigenen Sorgen und Nöte im Umgang mit Suchtmittelkonsum bei ihren Kindern wünschen. Durch die Teilnahme an der Schulung sollen Eltern in ihrer Verantwortung gestärkt werden. Ihnen wird praktisch die Lebenswelt der Kinder vor Augen geführt. Gemeinsam mit ihnen werden Handlungsmöglichkeiten erarbeitet und Hilfsmöglichkeiten aufgezeigt. Den Eltern wird die Möglichkeit gegeben, sich auszutauschen, z.B. über Erfahrungen mit ihren Jugendlichen und deren Suchtmittelkonsum, über Grenzen und Regeln im Umgang mit Suchtmitteln etc. Zusätzlich werden Informationen rund um den Jugendschutz angeboten.

Fortbildung für Lehrkräfte (Fachkräfteschulung)

Studien belegen, dass etwa jedes sechste Kind in Deutschland in einer Familie mit einem abhängigen Elternteil lebt (2,6 Mio. Kinder mit einem alkoholabhängigen Elternteil, ca. 40.000 – 60.000 Kinder mit einem drogenabhängigen Elternteil) (vgl. DHS 2018). Es ist also davon auszugehen, dass der Anteil betroffener Schüler*innen in einer Klasse entsprechend hoch ist. Um den Lehrkräften Kompetenzen im Umgang mit den Schüler*innen zu vermitteln, bietet die Ökumenische Fachambulanz eine Schulung in Modulform an. Folgende Themen sind dabei wählbar:

- Alkohol und Rauschtrinken
- Tabak und Cannabis
- Illegale Drogen
- Neue psychoaktive Substanzen/legal highs
- PC und Internet, Smartphones
- Exzessiver Medienkonsum
- Essstörungen
- Erarbeitung eines Leitfadens zum Umgang mit Suchtmitteln an der Schule
- Kinder aus suchtbelasteten Familien

Der Baustein Fortbildung für Lehrkräfte war zunächst als eine Tages- bzw. Halbtagesveranstaltung konzipiert, wurde in dieser Form von Schulen aber nicht abgefragt. Um im Rahmen einer schulinternen Lehrerfortbildung (SCHILF) mit der Dauer von 90 Minuten eingesetzt werden zu können, wurde der Baustein 2015 auf ein schmaleres Format mit einzelnen Modulen umgestaltet. Diese Module können die Schulen nun je nach Bedarf und Interessenlage für ihre Lehrkräfte buchen. SCHILF kann bspw. innerhalb einer Dienstbesprechung durchgeführt werden und erfordert von den Lehrkräften keinen hohen zusätzlichen zeitlichen Aufwand, wie er nach dem Ursprungskonzept vorgesehen war. Seit der Anpassung wurde dieser Baustein bislang von zwei Schulen genutzt. Eine häufigere Buchung des Bausteines wäre erstrebens- und wünschenswert.

2.3 Rahmenbedingungen der „Rauschfreien Schule“

Zur Sicherstellung der Qualität bei gleichzeitiger Handhabbarkeit wurden für die Durchführung der „Rauschfreien Schule“ Rahmenbedingungen formuliert, die an die jeweilige Schule und deren Ausstattung angepasst werden. Das Material für die Durchführung wird von den Fachkräften des Projektes gestellt, so dass für alle teilnehmenden Schulen die Rahmenbedingungen überwiegend gleich gestaltet werden können.

2.3.1 Laufzeit

Die Laufzeit der Kooperation wird zunächst für zwei Jahre vereinbart. Am Ende eines jeden Schuljahres findet ein Auswertungsgespräch mit Schulleitung und allen am Projekt beteiligten Partner*innen statt. Hierbei werden die gebuchten Module, die Teilnehmendenzahlen sowie positive und auch negative Aspekte besprochen. Im zweiten Jahr wird ggf. eine Verlängerung des Projektes um zwei weitere Jahre beschlossen oder das Projekt beendet. Bei dem Auswertungsgespräch werden auch die Ergebnisse aus der Befragung vorgestellt. Das Auswertungsgespräch wird kostenlos angeboten. Die Moderation erfolgt durch einen Mitarbeitenden der ÖFaS.

Jede „Rauschfreie Schule“ erhält ein Zertifikat für die Schule insgesamt, aber auch für die teilnehmenden Klassen, über die Durchführung des Projektes und die Kooperation.

2.3.2 Kooperation

Alle buchbaren Leistungen sind im Konzept der „Rauschfreien Schule“ beschrieben (ÖFaS 2015). Mit Hilfe eines Modulbuchungsformulars wird die verbindliche Buchung der einzelnen Bausteine vertraglich festgehalten. Dieses Formular gilt dann als Kooperationsvereinbarung.

2.3.3 Räumlichkeiten, Beteiligung Lehrpersonal

Durchgeführt wird das Projekt im Klassenraum der jeweiligen Klasse, bewusst ohne eine Beteiligung der Lehrperson. Die ÖFaS erhält keinerlei Informationen über die Schüler*innen, auch nicht bei besonderen Auffälligkeiten. Erfahrungsgemäß arbeiten die Schüler*innen offener und ehrlicher mit, wenn keine Lehrperson an der direkten Durchführung der Präventionseinheit beteiligt ist. Diese erhält jedoch ein Feedback über die Veranstaltung, sofern es Auffälligkeiten geben sollte, z.B. in Bezug auf Höhe und Besonderheiten von Suchtmittelkonsum, Konsumgründe etc.

2.3.4 Gruppengröße

Die Gruppengröße bezieht sich auf die jeweilige Klassengröße und kann bis zu 30 Schüler*innen im Klassenverbund betragen. Bei den Elternabenden ist ebenfalls die Teilnehmendenzahl an die Klassenstärke gekoppelt.

2.3.5 Personelle Voraussetzungen der Fachkraft

Die Durchführung der „Rauschfreien Schule“ obliegt i.d.R. einer Fachkraft der ÖFaS. Sollte im Vorfeld der Durchführung vonseiten der Schule der Wunsch nach einer geschlechtsspezifischen Durchführung geäußert oder auch der Bedarf benannt werden, können zwei Fachkräfte der ÖFaS mit der Durchführung der Einheiten beauftragt werden (männlich sowie weiblich). Alle durchführenden Fachkräfte sind Sozialarbeiter*innen und verfügen über langjährige Erfahrungen in der Suchtkrankenhilfe sowie der Suchtprävention.

2.3.6 Der Gender Aspekt von der „Rauschfreien Schule“

Die „Rauschfreie Schule“ kann genderspezifisch durchgeführt werden, sollte dies entsprechend gewünscht sein. Die Fachkräfte, die mit der Durchführung beauftragt sind, sind je eine männliche Fachkraft (Soz.-Arb./-päd., B.A.) und eine weibliche Fachkraft (Soz.-Arb./-päd., B.A./Suchttherapeutin (VDR, M.Sc.)).

Nach den Ergebnissen der im Auftrag des Landkreises Graftschaft Bentheim durchgeführten Studie praktizierten männliche Jugendliche häufiger als weibliche in den letzten 30 Tagen vor der Befragung Rauschtrinken (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011, S. 36 – 37). Auch die hier vorliegende Evaluationsstudie bestätigt, dass das Rauschtrinken der Jugendlichen in einem signifikanten Zusammenhang mit ihrem Geschlecht und Alter steht.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, im Rahmen der Präventionsmaßnahmen der „Rauschfreien Schule“ geschlechtsspezifisch intervenieren und bei Bedarf auch die Schüler*innengruppe splitten zu können.

2.3.7 Fördergrundsätze für Maßnahmen zur Alkoholprävention des Landkreises Graftschaft Bentheim

Alle Bausteine der „Rauschfreien Schule“ können nach den Grundsätzen für Maßnahmen zur Alkoholprävention des Landkreises Graftschaft Bentheim gefördert werden. Wichtig hierzu ist ein Antrag bei der Jugendschutzstelle durch die jeweilige Schule. Die aktuellen Richtlinien sind auf der Homepage des Landkreises zu finden, ebenso das Antragsformular zum Download (vgl. LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM 2015).

3. Methodisches Vorgehen

Dem Anliegen des Konzepts „Rauschfreie Schule“ entsprechend, war es Ziel dieser Evaluation, Wirkungen und Nutzen des Konzepts zu untersuchen. Eine Wirkungsanalyse im Sinne eines Nachweises kausaler Zusammenhänge (vgl. DÖRING/BORTZ 2016, S. 998 ff.) allerdings war angesichts der rapiden Entwicklungsschritte der jungen Menschen und der vielfältigen Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind, wissenschaftlich nicht vertretbar. Im Fokus standen daher vielmehr die Ermittlung des Trinkverhaltens der Jugendlichen heute bis zu drei Jahren nach Durchführung des Projektes in den Schulen und ihre Einstellungen zum Thema Alkohol sowie die schulischen Rahmenbedingungen für das Projekt. Das Vorhaben wurde als Forschungs- und Entwicklungskooperation mit der Ökumenische Fachambulanz Sucht (ÖFaS) angelegt, an dem neben der Projektleitung auch zwei Studierende der Hochschule Hannover (HsH) und das Institut für angewandte Gesundheits-, Bildungs- und Sozialforschung (GBS), als Forschungsinstitut der Fakultät V, beteiligt waren.

Die folgende Übersicht veranschaulicht das Untersuchungskonzept.

1	Etablierung des Vorhabens und Abstimmung im Vorhabenverlauf
↓	<ul style="list-style-type: none"> ○ Abstimmung zwischen ÖFaS und HsH hinsichtlich ○ der einzubeziehenden Schulen ○ der Erhebungsinstrumente ○ des Evaluationsverlaufs
2	Vorbereitung der Feldphase
↓	<ul style="list-style-type: none"> ○ Vorbereitung des Genehmigungsverfahrens bei der Niedersächsischen Landesschulbehörde und den freien Trägern ○ Entwicklung des Anschreibens an die Schulleitungen ○ Entwicklung des Anschreibens an die Eltern mit Einverständniserklärung ○ Modifizierung des Fragebogens ○ Entwicklung des Leitfadens für die Expert*innengespräche ○ Erstellung einer Stellungnahme zum Vorhaben ○ Antragstellung bei der Landesschulbehörde und den freien Trägern ○ Erhalt der Genehmigungen
3	Durchführung der Feldphase
↓	<ul style="list-style-type: none"> ○ Versand der Anschreiben an die Schulleitungen ○ Kontaktaufnahme mit den für das Projekt Verantwortlichen ○ Schulspezifische Absprachen zum Vorgehen bei der Einholung der Einverständniserklärung der Eltern, bei der Durchführung der Befragung der Schüler*innen, Terminvereinbarung für das Expert*innengespräch ○ Einholung der Einverständniserklärungen der Eltern ○ Durchführung der Schüler*innenbefragung ○ Durchführung der Expert*innengespräche
4	Auswertung der Erhebungen
↓	<ul style="list-style-type: none"> ○ Quantitative Erhebung ○ Entwicklung der Eingabemaske und Dateneingabe ○ Prüfung und Auswertung der Daten ○ Qualitative Erhebung ○ Sichtung und Auswertung des Datenmaterials
5	Berichtslegung

3.1 Etablierung des Vorhabens und Abstimmung im Vorhabenverlauf

Das gemeinsame Auftaktgespräch von der ÖFaS und der HsH diente der Information über die möglicherweise in Frage kommenden Schulen und einem ersten Austausch zur Konkretisierung des Vorhabens. Im weiteren Verlauf fanden Abstimmungen über die Erhebungsinstrumente, die Anschreiben und das konkrete Vorgehen in einzelnen Schulen statt.

3.2 Vorbereitung der Feldphase

Da Umfragen und Erhebungen an Schulen u.a. Beeinträchtigungen des Unterrichtsbetriebes mit sich bringen und Belange des Datenschutzes berühren können, sind sie in Niedersachsen grundsätzlich genehmigungspflichtig (vgl. SVBl 2014, S. 4 ff.). Für die Genehmigung von Umfragen in öffentlichen Schulen ist die Niedersächsische Landesschulbehörde zuständig, für die in Schulen freier Trägerschaft sind es die jeweiligen Träger. Den Anträgen beizufügen sind Informationen zu der durchführenden Institution und den beteiligten Personen, zu den zu beteiligenden Schulen, Angabe der Klassenstufen und voraussichtliche Anzahl der Klassen und Schüler*innen, ein Zeitplan für die Erhebung, eine Stellungnahme der Projektleitung sowie jeweils ein Muster der Anschreiben und der Erhebungsinstrumente.

Das Anschreiben an die Schulleitungen (s. Anlage 1) dient dazu, die Schulen über die Evaluation zu informieren und sie für eine Beteiligung zu gewinnen. Von daher enthält es eine Darstellung der Ziele des Vorhabens, die Ankündigungen der Expert*innengespräche und der Schüler*innenbefragung, Informationen zum Datenschutz sowie die Bitte, die Einverständniserklärungen über die Klassenlehrkräfte verteilen und einsammeln zu lassen.

Auch in dem Anschreiben an die Eltern (s. Anlage 2) wird das Anliegen kurz erläutert, und sie werden um ihr Einverständnis gebeten. Die Einverständniserklärung selbst enthält zudem einen Passus zum Datenschutz, der die Anonymität der Befragung und die Freiwilligkeit der Teilnahme zusichert und bestätigt, dass bei Nichtteilnahme und der Beantwortung nur einzelner Fragen den Schüler*innen keine Nachteile entstehen.

Im Nachgang zur Durchführung des Projekts in den Klassen führt die ÖFaS regelmäßig eine Umfrage zum Trinkverhalten, zu Einstellungen und Freizeitverhalten sowie zur Einschätzung der gerade erlebten Aktionen durch. Bei Interesse wird den Schulen die Auswertung zur Verfügung gestellt. Ein Teil der Fragen deckt sich mit den in der „Studie Lebensphase Jugend. Quantitative Erhebung zur Lebenssituation Jugendlicher in der Grafschaft Bentheim“ (SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011) verwendeten, im Folgenden als Jugendstudie der Grafschaft Bentheim bezeichnet.

Um grundsätzlich eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen, wurde der Fragebogen für die Schüler*innen (s. Anlage 3) nur modifiziert, auch wenn die Antwortvorgaben vor allem zur zeitlichen Einschätzung der Häufigkeit des Alkoholkonsums nicht ganz trennscharf sind. Themenschwerpunkte der Schüler*innenbefragung waren der aktuelle Alkoholkonsum mit Fragen zum Rauschtrinken, den Orten und den Gründen dessen, der Cannabis- und Tabakkonsum mit wenigen Fragen, das Freizeitverhalten, die Einstellung zu ausgewählten Aussagen zum Alkoholkonsum und soziodemographische Angaben zu Alter, Geschlecht und Nationalität. Darüber hinaus enthielt der Fragebogen die Fragen zur Selbstbeurteilung nach dem Screeningtest RAFFT (vgl. THOMASIU/STOLLE 2008).

In Anlehnung an die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegebene Studie „Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015“ (ORTH 2016), im Folgenden als Drogenaffinitätsstudie bezeichnet, wurde bei den Fragen zur Häufigkeit des Alkoholkonsums zwischen der 12-Monats- und der 30-Tage-Prävalenz unterschieden. Sie beschreiben die prozentualen Anteile der Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten bzw. 30 Tagen mindestens einmal Alkohol getrunken haben. Als regelmäßiger Alkoholkonsum gilt der mindestens einmal wöchentliche Alkoholkonsum in den zwölf Monaten vor der Befragung (vgl. ORTH 2016, S. 41).

Der Leitfaden für die Expert*innengespräche (s. Anlage 4) verfolgt einen explorativen Ansatz und zielt vornehmlich darauf, zu ermitteln, wie das Projekt „Rauschfreie Schule“ in die Schule eingebettet ist, welche Erfahrungen die Schulen damit gemacht haben und wie sie persönlich die Wirkungen einschätzen.

Die Stellungnahme zum Vorhaben der fachlich zuständigen Projektleitung konzentriert sich auf die Erläuterung des Hintergrunds, die Aktualität und die Relevanz des Themas.

Nach der Entwicklung der Instrumente und Anschreiben wurden diese zusammen mit den anderen geforderten Unterlagen an die Niedersächsische Landesschulbehörde und die freien Träger, mit der Bitte um Genehmigung übermittelt.

3.3 Durchführung der Feldphase

Nach Erhalt der Genehmigungen wurden zunächst die Schulleitungen zu Beginn des neuen Schuljahres 2017/18 persönlich unter Beilage der Genehmigung angeschrieben. In einigen Schulen meldeten sich die Schulleitungen zurück und nannten die Ansprechpartner*innen. In Schulen, in denen sich die Schulleitungen nicht zurückgemeldet hatten, wurden die für das Projekt zuständigen Lehrkräfte oder Sozialarbeiter*innen direkt angesprochen und um Kontaktaufnahme mit der Schulleitung gebeten. Von den acht im Landkreis Graftschaft Bentheim ausgewählten Schulen unterschiedlicher Schultypen stimmten sieben einer Beteiligung zu – eine vergleichsweise hohe Quote angesichts der starken zeitlichen Belastungen in den Schulen.

Die leitfadengestützten Expertengespräche fanden an zwei Tagen Ende Oktober 2017 im COMPASS Diakonie Caritas Haus statt, wo ein ruhiger Raum zur Verfügung gestellt wurde und die Hochschulmitarbeiterin fünf der Interviews führen konnte, ein Interview führte sie in der Schule selbst. Aus terminlichen Gründen wurde das siebte Interview telefonisch geführt. Die Expert*innengespräche wurden auf Tonträger aufgenommen und anschließend themenbezogen dokumentiert.

Um der erfahrungsgemäß geringen Bereitschaft junger Menschen zu begegnen, sich an Befragungen zu beteiligen, wurde auf Anregung der Expert*innen als Incentive eine Verlosung von Gutscheinen des VVV Nordhorn e.V. vereinbart.

Im nächsten Schritt erfolgten die schulspezifischen Absprachen mit den Zuständigen zur Anzahl der Schüler*innen, zum Vorgehen bei der Einholung der Einverständniserklärungen und zur Durchführung der Befragung. Einige Schulen haben diese Aufgaben den Klassenlehrkräften übertragen, in anderen waren es die für das Projekt Zuständigen selbst, die das Einholen der Einverständniserklärungen und die Befragungen in den verschiedenen Jahrgängen und Klassen übernommen haben. Eine Schule hat die Einverständniserklärungen ausgeteilt, das Einsammeln, den Abgleich und die Durchführung der Befragung aber dem Projektteam aus ÖFaS und HsH übertragen. Aus zeitlichen Gründen und um ehrliche Antworten zu erhalten, hat eine Schule in den 11. Klassen die Einverständniserklärungen und Fragebogen an die Schüler*innen mit der Bitte ausgeteilt, sie zu Hause auszufüllen und der Zuständigen zurückzugeben. Je nach Terminplan der Schulen hat die HsH die gedruckten Einverständniserklärungen und die Fragebögen in der von den Zuständigen geschätzten Anzahl an die Schulen i.d.R. in zwei Chargen mit dem Abstand von drei bis vier Wochen versendet. In den Monaten November und Dezember 2017 wurden die Einverständniserklärungen eingeholt und die Schüler*innenbefragung durchgeführt.

Die Schüler*innen, die an der Verlosung teilnehmen wollten, haben dies zudem auf einem gesonderten Blatt unter Angabe von Namen und Adresse mit ihrer Unterschrift bestätigt (s. Anlage 5). Abgegeben wurde dieses Blatt zusammen mit dem Fragebogen und sofort nach Erhalt getrennt gesammelt. Die Verlosung und die Übergabe der Gutscheine fand vor den Sommerferien 2018 statt.

3.4 Auswertung der Erhebungen

Zur Vorbereitung der Auswertung der quantitativen Erhebung wurde zunächst eine Eingabemaske mit Codeplan erstellt, anschließend folgte die Eingabe der Fragebögen. Vor der Auswertung wurden die Daten auf Plausibilität geprüft und bereinigt. Die Auswertung erfolgte mit dem in der quantitativen empirischen Sozialforschung üblichen Statistikprogramm SPSS.

Insgesamt haben sich an der quantitativen Befragung 767 Schüler*innen aus sieben Schulen beteiligt. Da dem Projektteam keine exakten Zahlen zu der Anzahl der Schülerinnen und Schüler in den relevanten Klassenstufen und damit zur Grundgesamtheit vorliegen, ist es auch nicht möglich, eine exakte Rücklaufquote zu ermitteln.

Die auf Schätzungen der für das Projekt Verantwortlichen beruhende Anzahl der versendeten Fragebögen betrug 1.247. Darauf bezogen ergibt sich eine Rücklaufquote von 61,5%.

Das Interviewmaterial aus den Expert*innengesprächen wurde in Anlehnung an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. MAYRING 2016) ausgewertet. Dies ermöglicht thematisch geleitete Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Aussagen der verschiedenen Interviewpartner*innen herauszuarbeiten, aber auch Zusammenhänge zwischen den Kategorien zu identifizieren.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Schüler*innen dargestellt, anschließend die der Expert*inneninterviews mit den in den Schulen für das Projekt „Rauschfreie Schule“ Verantwortlichen.

4.1. Ergebnisse der Schüler*innenbefragung

Neben den Ergebnissen aus dieser Erhebung (n = 767) liegen Daten aus den Befragungen vor, die unmittelbar im Anschluss an die jeweiligen Präventionsveranstaltungen durchgeführt wurden (n = 2.081). Des Wertes des Materials wegen fließt auch dies in die nachfolgenden Darstellungen an den jeweils passenden Stellen mit ein. Aufgrund der unmittelbaren Eindrücke aus der Maßnahme und des jüngeren Lebensalters der befragten Schüler*innen sind die Daten jedoch nicht direkt vergleichbar mit denen der jetzigen Erhebung. Was allerdings anhand dieser Daten deutlich wird, sind die Entwicklung der jungen Menschen in Bezug auf ihren Alkoholkonsum und der zunehmende gesellschaftliche Druck auf die Jugendlichen, u.a. aus der Peer Group, Alkohol zu konsumieren.

Dies bestätigt, dass ein Präventionsangebot in dieser Altersgruppe sinnvoll und notwendig ist, damit die jungen Menschen ein Bewusstsein für einen informierten Suchtmittelkonsum entwickeln und ihre eigenen avisierten Handlungsweisen in der Auseinandersetzung im Klassenverband diskutieren, überdenken und festigen.

4.1.1 Soziodemographische Merkmale der Befragten

Geschlecht

Etwas mehr junge Mädchen als Jungen (52% vs. 48%) haben den Fragebogen ausgefüllt, dies gilt sowohl für die nachgehende Haupterhebung als auch für die Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt. Damit spiegelt sich hier die weithin zu beobachtende höhere Bereitschaft von Frauen wider, sich an Befragungen zu beteiligen.

Obwohl die Antwortkategorie nicht im Fragebogen vorgesehen war, gaben vier Schüler*innen an, sich keinem dieser beiden Geschlechter zuordnen zu können und ein anderes Geschlecht zu haben. Diese berechnete Kritik der fehlenden dritten Kategorie wird bei zukünftigen Erhebungen berücksichtigt. Wegen der geringen Fallzahl der von uns als divers bezeichneten Kategorie können diese Antworten in den folgenden Auswertungen allerdings nicht berücksichtigt werden.

Alter

Die Abbildung 1 verdeutlicht, dass die meisten Schüler*innen, die den Fragebogen beantwortet haben, zwischen 14 und 16 Jahre alt waren (91%). Mit bald zwei Fünfteln bilden die 15-Jährigen die größte Gruppe, gefolgt von den 16- und den 14-Jährigen mit jeweils gut einem Viertel aller Befragten. 7% waren 17 Jahre alt. Da die geringe Fallzahl der 13- und der 18-Jährigen keine gesicherten Aussagen zulassen, werden sie bei den später folgenden Auswertungen mit der jeweils nächsten Altersgruppe zusammengefasst.

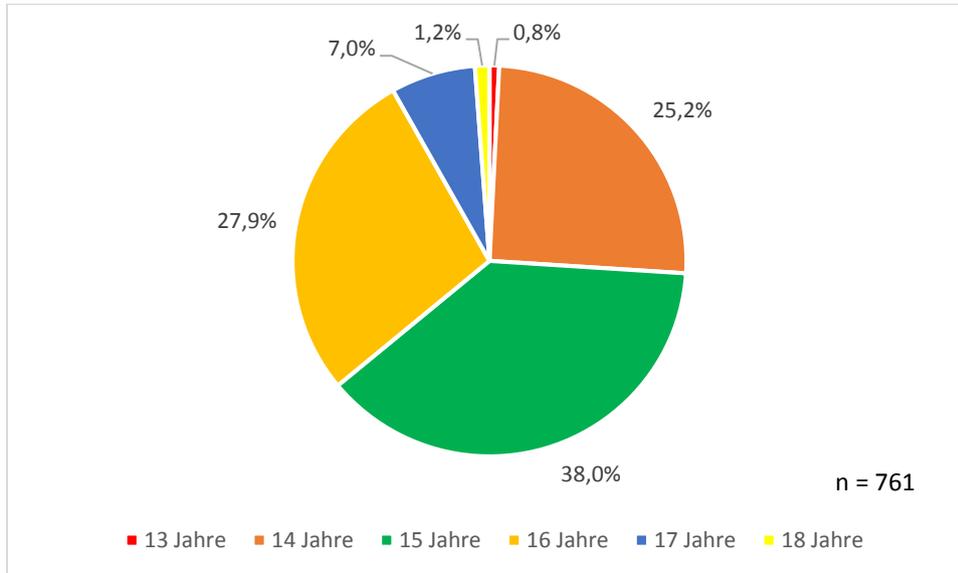


Abbildung 1: Alter der befragten Jugendlichen

Dass die mit der Haupterhebung angestrebte Zielgruppe der Jugendlichen zwei bis drei Jahre nach Durchführung des Projektes erreicht wurde, zeigt der Vergleich mit den direkt nach dem Projekt befragten Jugendlichen (s. Abbildung 2), die deutlich jünger sind als die im Nachgang befragten.

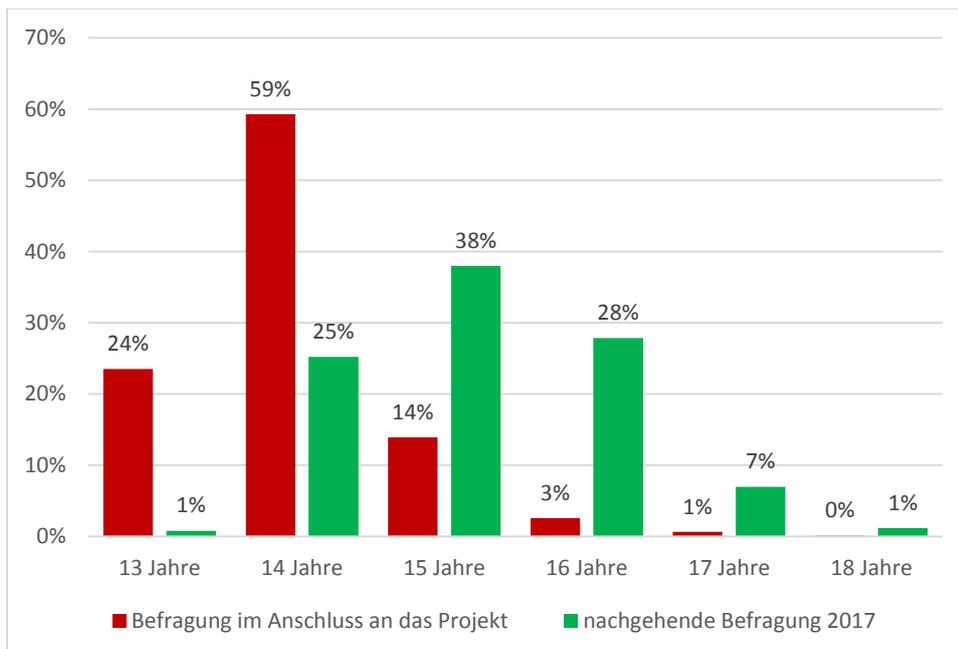


Abbildung 2: Alter der befragten Jugendlichen (Befragungen im Vergleich)

Klassenstufe

Die überwiegende Mehrheit der Schüler*innen befand sich in den Klassenstufen 9 und 10 (87%). Da das Projekt „Rauschfreie Schule“ in der Regel in der 8. Klasse, in Ausnahmefällen auch in der 9. Klasse durchgeführt wird, sprechen die Ergebnisse dafür, dass die angestrebte Zielgruppe erreicht wurde und für die meisten die Teilnahme am Projekt zum Zeitpunkt der Befragung nicht länger als zwei Jahre zurücklag.

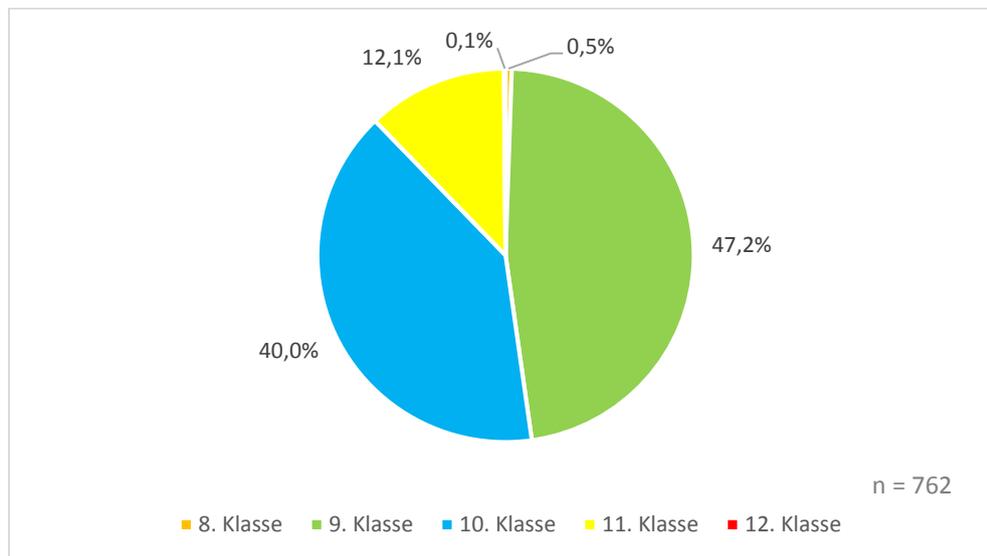


Abbildung 3: Klassenstufe der befragten Jugendlichen

Das bestätigt auch der Vergleich mit den Ergebnissen der Befragung direkt im Anschluss an das Projekt. Wie im Konzept vorgesehen, wird es zumeist in der Klassenstufe 8 durchgeführt.

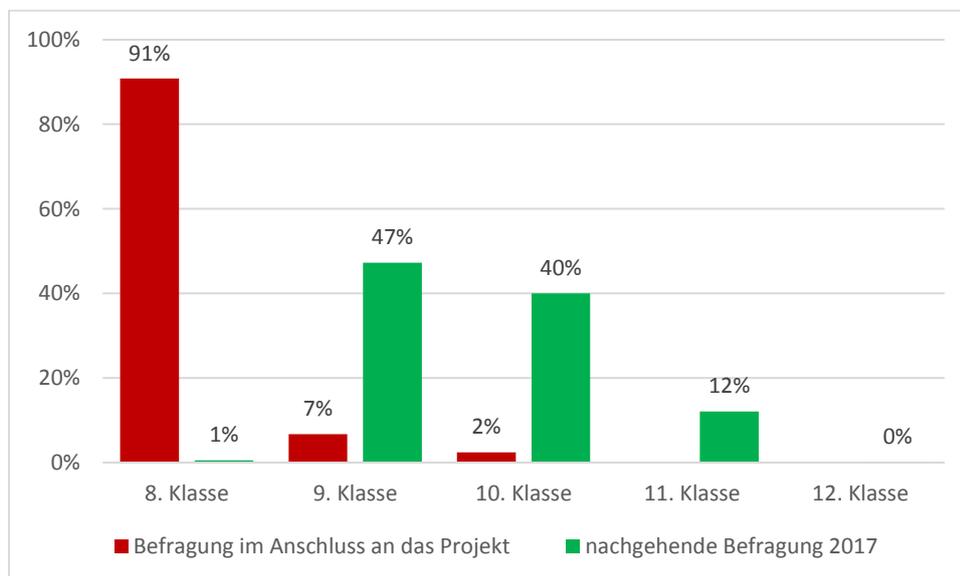


Abbildung 4: Klassenstufe der befragten Jugendlichen (Befragungen im Vergleich)

Nationalität

Auf die Frage nach ihrer Nationalität nannten knapp 83% der Schüler*innen deutsch und weitere knapp 9% deutsch in Verbindung mit einer anderen Nationalität, bspw. deutsch-russisch, deutsch-niederländisch, deutsch-türkisch und viele weitere. Ob es sich bei diesen Doppelzuordnungen um ethnisch-soziale Zugehörigkeiten oder um Staatsangehörigkeit(en) handelt, lässt sich an dieser Stelle nicht sagen. 2% nannten niederländisch als ihre Nationalität, die restlichen knapp 7% unterschiedlichste Nationalitäten.

4.1.2 Alkoholkonsum

Häufigkeit des eigenen Alkoholkonsums

Zum Einstieg in das Thema Alkoholkonsum wurden die Jugendlichen dazu befragt, wie oft sie alkoholische Getränke zu sich nehmen. Um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen, orientierten sich – wie oben dargestellt – die Antwortvorgaben zu dieser Frage an den in der Studie zur Lebenssituation Jugendlicher in der Grafschaft Bentheim verwendeten (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011), auch wenn sie nicht ganz trennscharf sind.

Wie die Abbildung 5 zeigt, trinkt gut ein Viertel der Befragten nach eigener Aussage gar keinen Alkohol, ein weiteres Viertel seltener als einmal im Monat und 14% einmal monatlich. Gut ein Fünftel trinkt mehrmals im Monat und gut 12% regelmäßig, d.h. mindestens einmal in der Woche, einige von ihnen täglich.

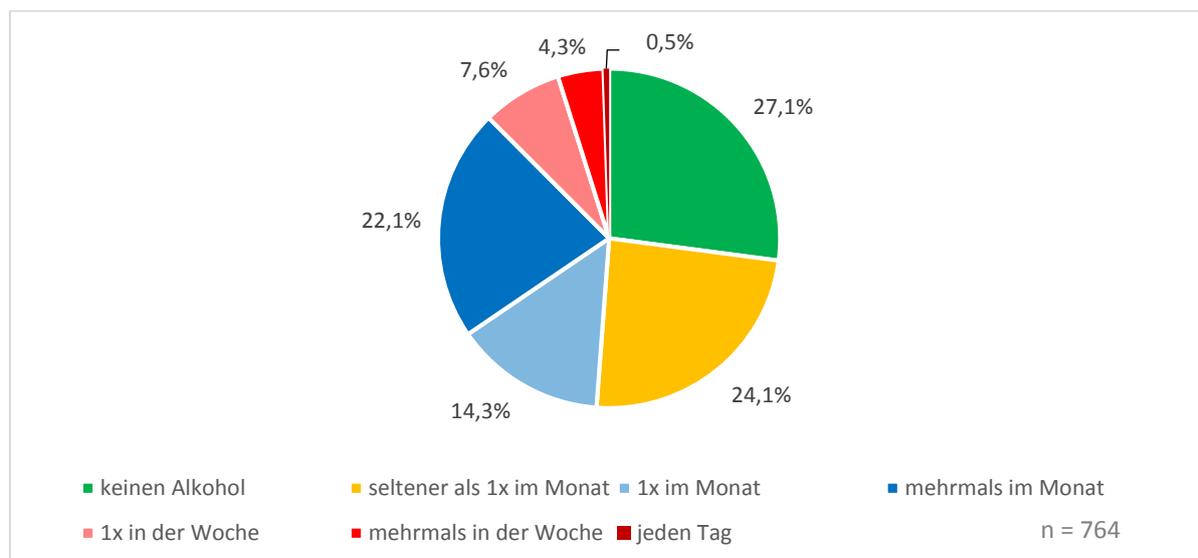


Abbildung 5: Wie oft trinkst Du alkoholische Getränke?

Es sind vor allem jüngere Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren, die keinen oder auch seltener als einmal im Monat Alkohol trinken. Diejenigen, die mehrmals im Monat oder regelmäßig – d.h. mindestens einmal in der Woche – Alkohol trinken, sind erwartungsgemäß überdurchschnittlich häufig die 16- bis 18-jährigen Jugendlichen. Das belegen auch die Ergebnisse der Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt (vgl. Abbildung 6), einem Zeitpunkt, zu dem die Schüler*innen sich überwiegend in der jüngeren Altersgruppe befinden.

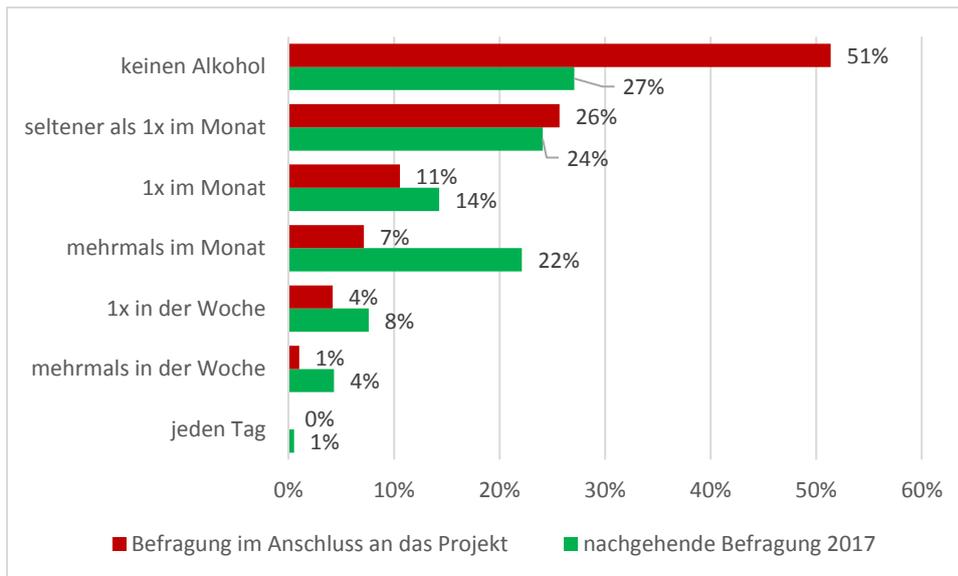


Abbildung 6: Wie oft trinkst Du alkoholische Getränke? (Befragungen im Vergleich)

Während beim Nietrinken keine geschlechtsspezifischen Unterschiede erkennbar sind, verhalten sich weibliche und männliche Jugendliche, die Alkohol trinken, unterschiedlich: So gaben die jungen Mädchen eher an, seltener als einmal im Monat Alkohol zu konsumieren, vor allem die männlichen Jugendlichen aber tranken nach eigener Aussagen regelmäßig – dies deckt sich mit den Ergebnissen der Drogenaffinitätsstudie (vgl. ORTH 2016, S. 42)

Im Vergleich mit den Ergebnissen der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim zeigt sich hier teilweise ein anderes Bild (vgl. Abbildung 7). Diese Unterschiede liegen vor allem in der Stichprobe begründet, da die Jugendstudie der Grafschaft Bentheim auch 12-Jährige in die Untersuchung einbezogen hat und der Anteil der 13- und 14-Jährigen vergleichsweise hoch lag. Knapp 60% der Befragten gehören den Altersgruppen an, die vergleichsweise selten Alkohol konsumieren. Zudem wurden anders als bei der Evaluation des Projekts „Rauschfreie Schule“ in der Jugendstudie keine Schüler*innen aus der Stadt Nordhorn befragt. Inwiefern auch ein unterschiedliches Verhalten in der Stadt und auf dem Land eine Rolle spielt, lässt sich aus diesen Erhebungen nicht ablesen.

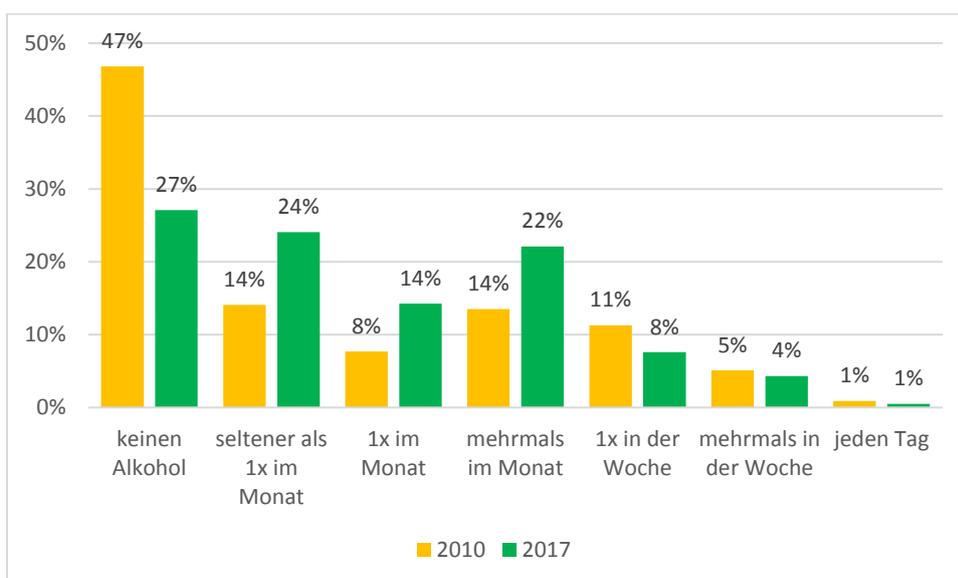


Abbildung 7: Häufigkeit des Alkoholkonsums im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim

Nach den Ergebnissen der 2010 durchgeführten Befragung für die Jugendstudie des Landkreises Grafschaft Bentheim hat bald die Hälfte der Befragten keinen Alkohol getrunken, nach unserer Befragung im Jahr 2017 war es nur ein gutes Viertel. Bei der Betrachtung der Items „seltener als einmal im Monat“ und „einmal im Monat“, dem vorsichtigen Alkoholkonsum also, ergibt sich ein umgekehrtes Bild, hier liegt der Anteil in der Jugendstudie mit einem guten Viertel deutlich niedriger als bei der Evaluation des Projektes mit gut einem Drittel. Regelmäßig – also mindestens einmal in der Woche – tranken nach der Jugendstudie 17% und nach dieser Studie 12% der Jugendlichen. Auch wenn ein unmittelbarer Zusammenhang mit den über das Projekt „Rauschfreie Schule“ erworbenen Kenntnissen nicht belegbar ist, spricht doch einiges dafür: Obwohl der Alkoholkonsum mit steigendem Alter zunimmt, das belegt auch die Jugendstudie, und der Anteil der 15- bis 18-Jährigen in dieser Evaluationsstudie deutlich höher liegt, lag hier der Anteil der regelmäßig Alkohol konsumierenden Jugendlichen um 5 Prozentpunkte niedriger. Diese Entwicklung geht zudem mit dem in der Drogenaffinitätsstudie beobachteten langfristigen Rückgang des regelmäßigen Alkoholkonsums (vgl. ORTH 2016, S. 49) einher.

Alkoholkonsum innerhalb der Familien

Dass Alkohol fester Bestandteil der Gesellschaft ist, zeigt sich u.a. in dem Konsum alkoholischer Getränke innerhalb der Familien. Nach Einschätzung der Jugendlichen wird in den meisten Familien Alkohol getrunken, nur in knapp 7% der Familien wird kein Beispiel für Alkoholkonsum gegeben. Abbildung 8 zeigt auch, dass in bald zwei Fünftel der Familien zu besonderen Anlässen und in der Hälfte gelegentlich, bspw. an den Wochenenden, alkoholische Getränke konsumiert werden. Gut 4% der Jugendlichen gaben an, dass in ihrer Familie eigentlich jeden Abend Alkohol getrunken wird. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch in der Befragung direkt im Anschluss an das Projekt und in der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011, S. 32 f.).

Ob in der Familie Alkohol getrunken wird oder nicht, hat einen großen Einfluss darauf, ob die Jugendlichen selber Alkohol trinken. So trinken Jugendliche aus Familien ohne Alkoholkonsum signifikant häufiger selber keinen und Jugendliche, in deren Familien eigentlich jeden Abend Alkohol konsumiert wird, signifikant häufiger selbst regelmäßig.

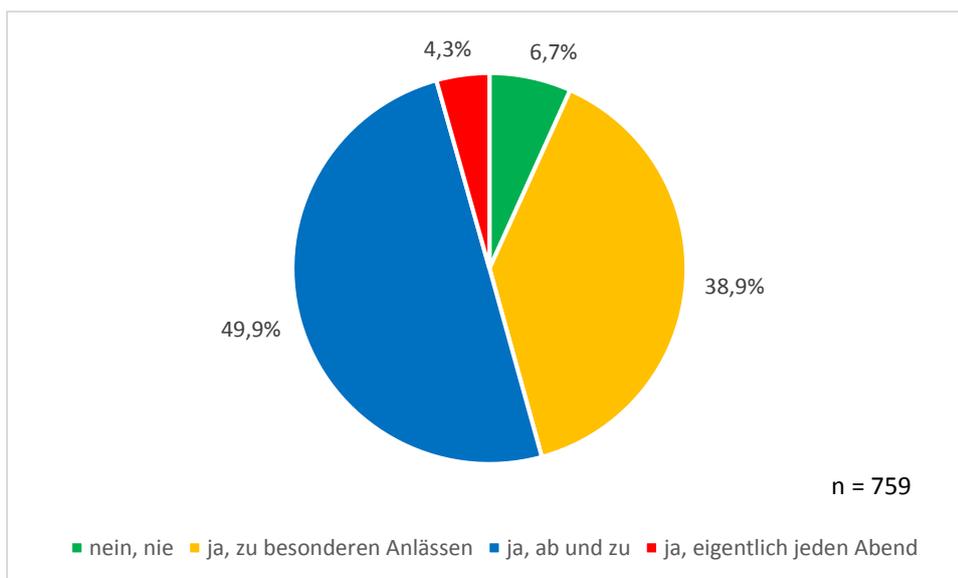


Abbildung 8: Wird in Deiner Familie Alkohol getrunken?

Der Alkoholkonsum innerhalb der Familie stellt sich zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten sehr ähnlich dar, wie die folgende Abbildung¹ zeigt.

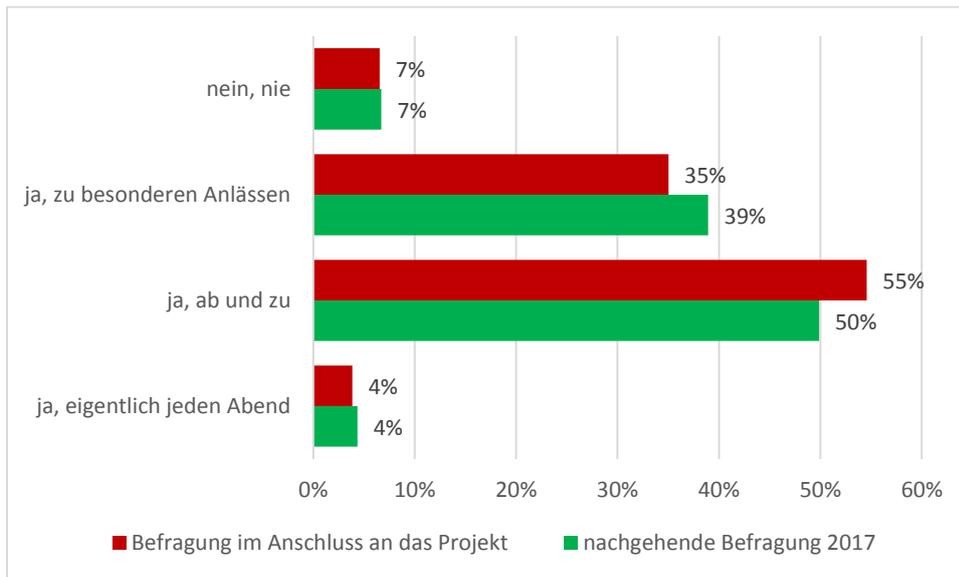
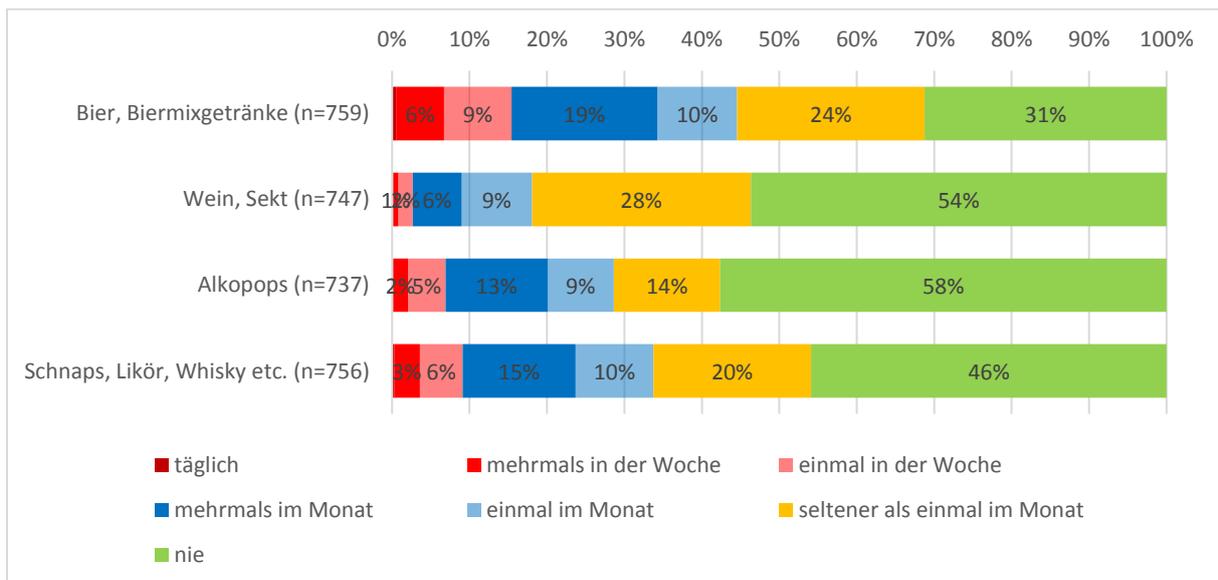


Abbildung 9: Häufigkeit des Alkoholkonsums innerhalb der Familien
(Befragungen im Vergleich)

Art der alkoholischen Getränke

Für die Beurteilung der Gefährdung der jungen Menschen ist es auch relevant zu wissen, welche alkoholischen Getränke sie in welcher Häufigkeit zu sich nehmen. Gefragt wurde nach dem Konsum in den vergangenen zwölf Monaten (12-Monats-Prävalenz). Häufigste alkoholische Getränke waren Bier und Biermixgetränke (vgl. Abbildung 10), dies gilt sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Jugendlichen. Nur bald ein Drittel gab an, im letzten Jahr kein Bier bzw. keine Biermixgetränke getrunken zu haben, und ein Viertel, dies seltener als einmal im Monat getan zu haben. Regelmäßig konsumierten gut 15% Bier bzw. Biermixgetränke.



¹ Der Übersichtlichkeit halber wird in komplexeren Abbildungen bei den Beschriftungen auf Nachkommastellen verzichtet. Da die Balken die dahinterliegenden realen Werte darstellen, kann es – wie in dieser Abbildung – dazu führen, dass Balken mit derselben Prozentangabe leicht unterschiedlich groß ausfallen.

Abbildung 10: Wie oft hast Du in den vergangenen zwölf Monaten die folgenden Getränke getrunken?

Hochprozentige Getränke, wie Schnaps, Likör, Whisky und Wodka, haben 54% der Befragten in den vergangenen zwölf Monaten zu sich genommen, ein Fünftel seltener als einmal im Monat und ein Viertel einmal bis mehrmals im Monat. 9% gaben an, mindestens einmal in der Woche und damit regelmäßig hochprozentige alkoholische Getränke getrunken zu haben. Wie auch in der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim festgestellt, sind es eher die männlichen Jugendlichen, die zu hochprozentigen Getränken greifen.

Wein und Sekt hingegen werden eindeutig eher von den weiblichen Jugendlichen getrunken. Insgesamt betrachtet, haben im letzten Jahr 46% der Befragten Wein und Sekt konsumiert, die Hälfte von ihnen seltener als einmal im Monat und 3% regelmäßig.

Alkopops, seien sie gekauft oder selbstgemischt, haben nach eigener Aussage 42% der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten getrunken, dies gilt für die weiblichen und die männlichen Jugendlichen gleichermaßen. 14% haben seltener als einmal im Monat, 9% einmal im Monat, 15% mehrmals im Monat und 7% regelmäßig Alkopops konsumiert.

Die folgenden Abbildungen zeigen, dass der Konsum der verschiedenen alkoholischen Getränke seit der Präventionsveranstaltung bei den Jugendlichen deutlich zugenommen hat. Weit mehr Jugendliche trinken inzwischen mehrmals im Monat Bier und Biermixgetränke bzw. Schnaps, Likör, Whisky etc. (jeweils plus 11 Prozentpunkte) und Alkopops (plus 10 Prozentpunkte). Auch beim regelmäßigen wöchentlichen Konsum der Getränke ist eine teilweise deutliche Steigerung zu beobachten, insbesondere bei Bier und Biermixgetränken (ebenfalls plus 10 Prozentpunkte) und hochprozentigen alkoholischen Getränken (plus 6 Prozentpunkte).

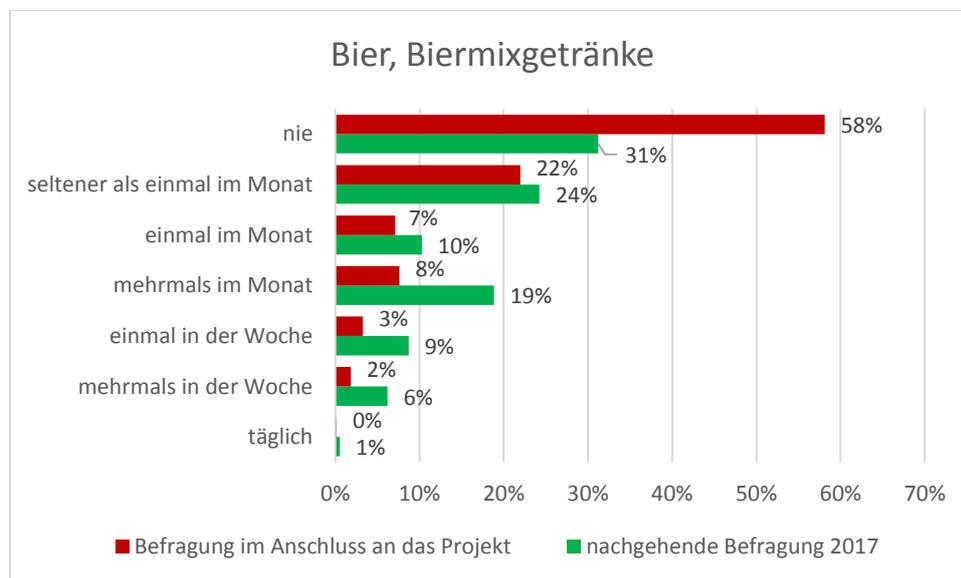


Abbildung 11: Häufigkeit des Konsums von Bier und Biermixgetränken (Befragungen im Vergleich)

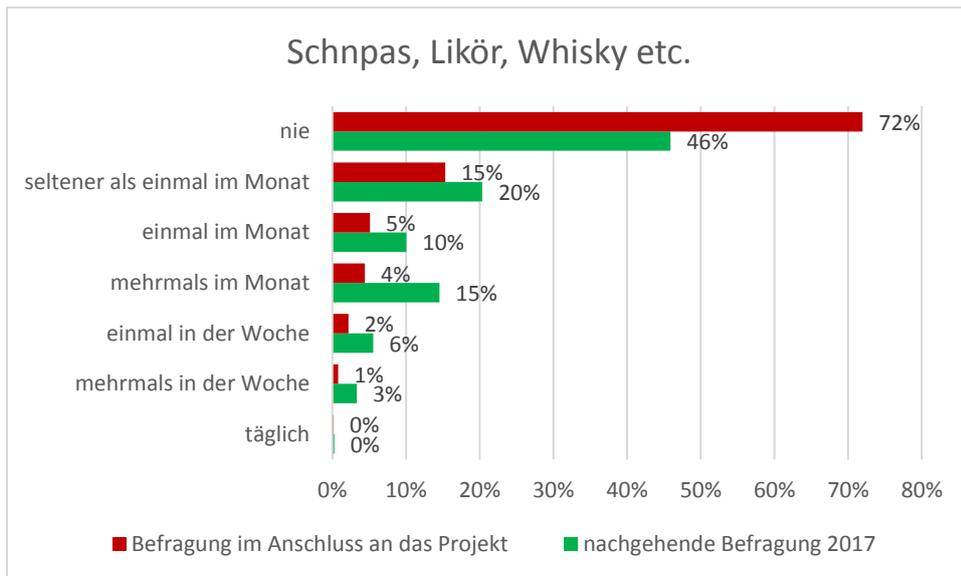


Abbildung 12: Häufigkeit des Konsums von Schnaps, Likör, Whisky etc. (Befragungen im Vergleich)

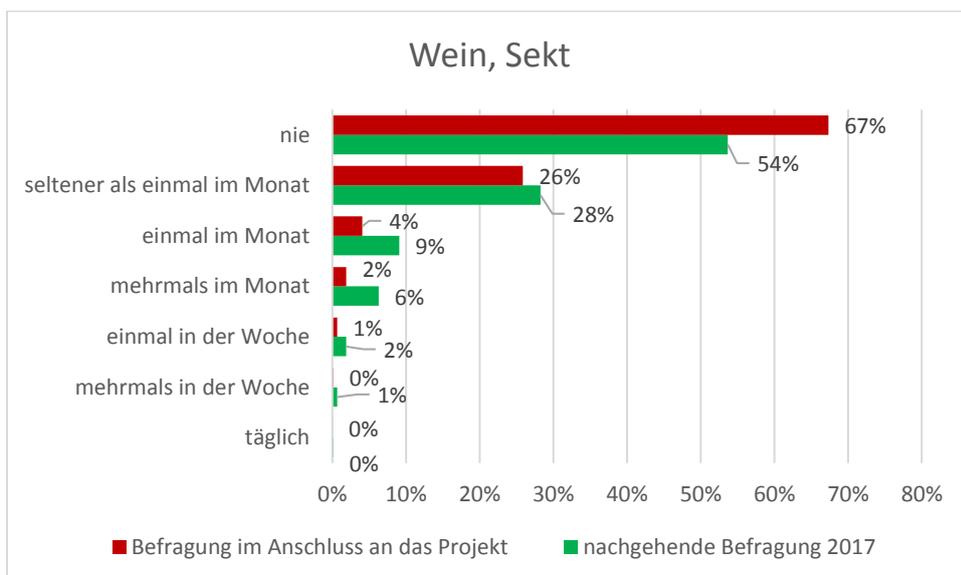


Abbildung 13: Häufigkeit des Konsums von Wein und Sekt (Befragungen im Vergleich)

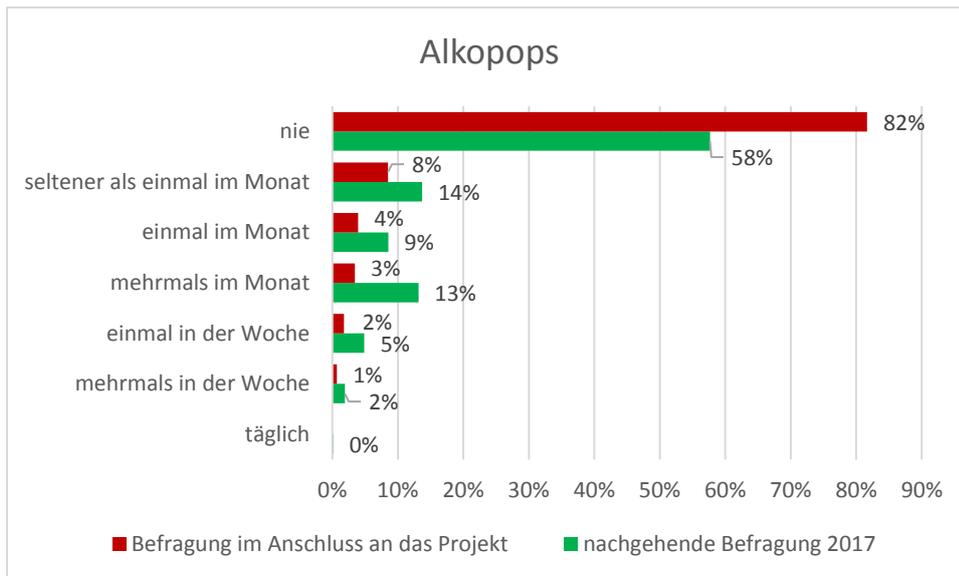


Abbildung 14: Häufigkeit des Konsums von Alkopops (Befragungen im Vergleich)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bier und Biermixgetränke die am häufigsten konsumierten alkoholischen Getränke im vorangegangenen Jahr waren, gefolgt von hochprozentigem Alkohol. Wein, Sekt sowie Alkopops spielten eine etwas nachrangigere Rolle. In der Tendenz deckt sich dieses Ergebnis mit dem der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim (SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011, S. 39 f.).

Häufigkeit von Betrunkenheit

Um das Trinkverhalten der Jugendlichen näher zu eruieren, wurden sie danach gefragt, ob sie in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken waren, und wenn ja, wie oft. Bald zwei Drittel der Befragten beantwortete diese Frage mit „nein“ (vgl. Abbildung 15). Darin enthalten sind auch diejenigen, die zuvor gesagt hatten, dass sie gar keinen Alkohol trinken (27%). Das bedeutet, dass 36% der Jugendlichen zwar Alkohol trinken, im vorangegangenen Jahr aber nicht einmal betrunken waren. Bei jeder siebten Schülerin bzw. jedem siebten Schüler ist dies einmal der Fall gewesen, bei bald 8% zweimal und bei 6% dreimal. Viermal und öfter betrunken gewesen zu sein, gaben gut 9% der Jugendlichen an.

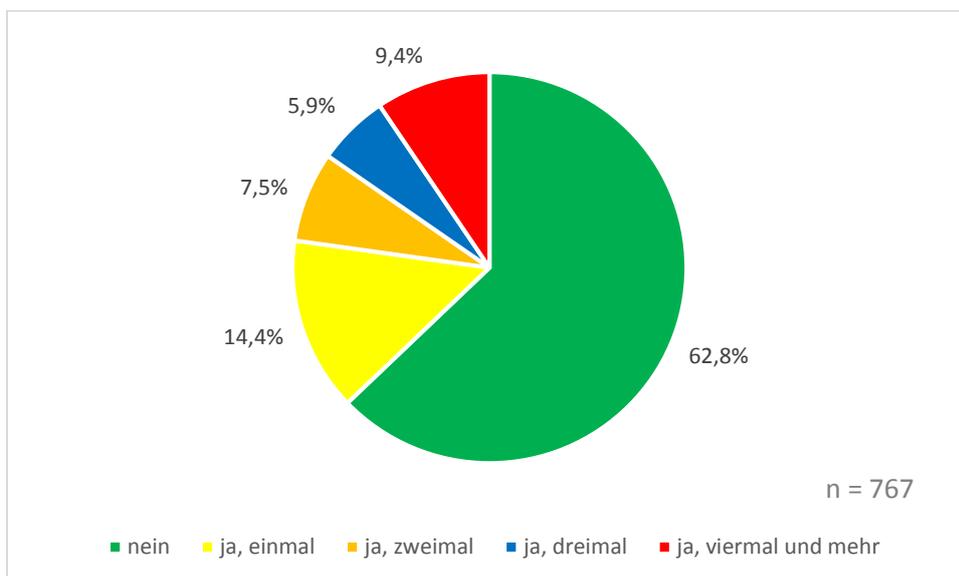


Abbildung 15: Warst Du in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken?

Der vorne beobachtete Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum in der Familie und dem der Jugendlichen lässt sich auch für das Betrunkensein bestätigen. Jugendliche, in deren Familien kein Alkohol getrunken wird, waren auch im letzten Jahr signifikant seltener betrunken, während Jugendliche, in deren Familien eigentlich jeden Abend getrunken wird, häufiger viermal und mehr richtig betrunken waren.

Der Vergleich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten bestätigt den mit zunehmendem Alter steigenden Alkoholkonsum der Schüler*innen.

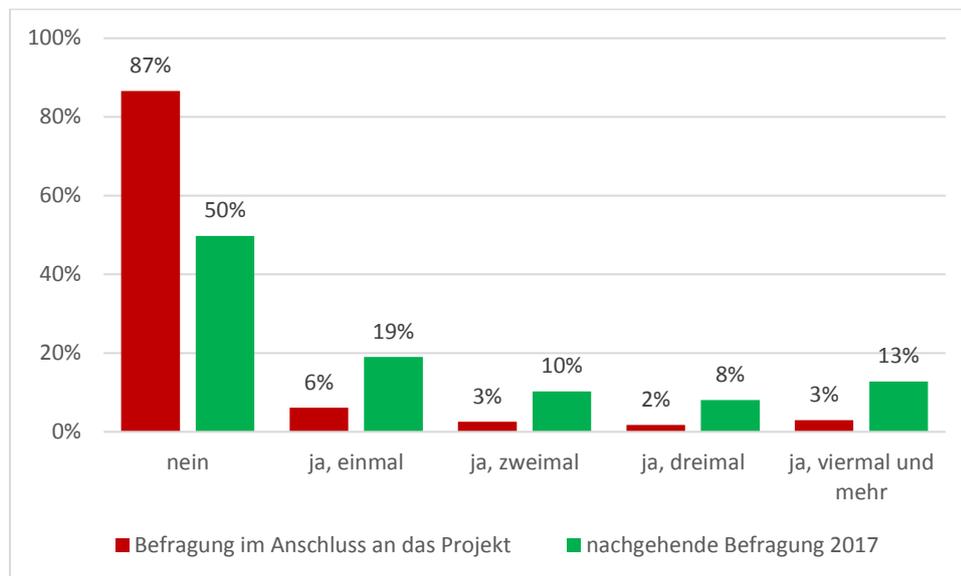


Abbildung 16: Warst Du in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken?
(Befragungen im Vergleich)

Die folgende Analyse konzentriert sich auf die Jugendlichen, die bereits einmal Alkohol konsumiert haben. Abbildung 17 verdeutlicht, dass etwa die Hälfte dieser Jugendlichen sich im letzten Jahr nicht einmal richtig betrunken hat. Dass dieser Wert geringfügig unter dem in der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim ermittelten liegt, ist vor allem auf die unterschiedlichen Stichproben zurückzuführen. Angesichts des im Vergleich mit der Jugendstudie hohen Anteils an 15-Jährigen und Älteren in der Evaluationsstudie spricht dieses Ergebnis sogar für eine leicht rückläufige Entwicklung.

Ob Jugendliche schon einmal betrunken waren oder nicht, steht erwartungsgemäß in einem engen Zusammenhang mit ihrem Alter. So sind es vor allem die 13- bis 15-Jährigen, die angaben, in den letzten zwölf Monaten nicht einmal richtig betrunken gewesen zu sein. Signifikant häufig richtig betrunken waren hingegen nach eigener Aussage vor allem die 16-Jährigen, aber auch die 17- und 18-Jährigen. Auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind signifikant. Während die weiblichen Jugendlichen überdurchschnittlich häufig sagten, im letzten Jahr nicht oder höchstens einmal richtig betrunken gewesen zu sein, waren es vor allem männliche Jugendliche, die angaben, dies in dem Zeitraum zweimal oder mehr gewesen zu sein.

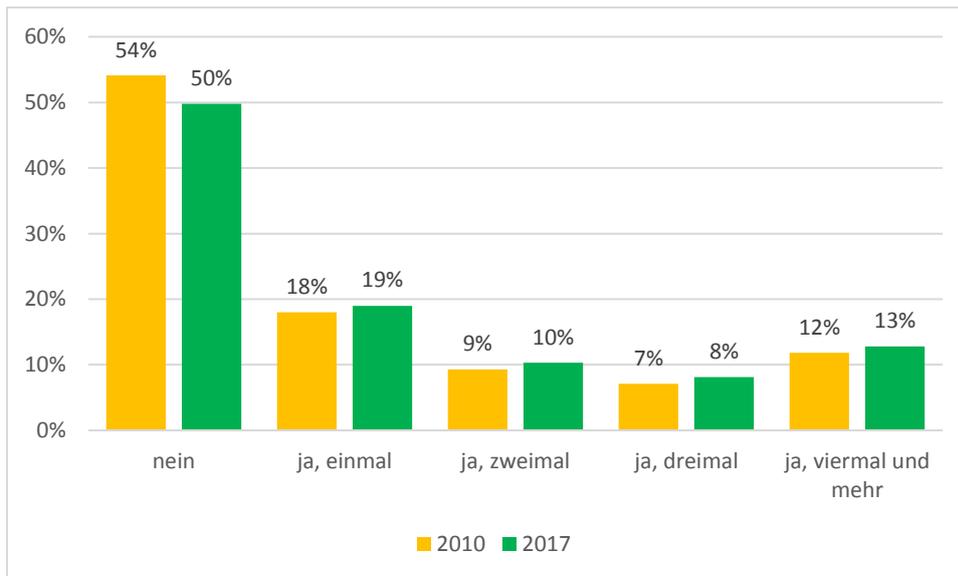


Abbildung 17: Häufigkeit von Betrunkenheit in den letzten zwölf Monaten im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim

Rauschtrinken, auch als Komatrinken oder Binge Drinking bezeichnet, ist eine Art des Alkoholmissbrauchs und gefährdet die Gesundheit insbesondere junger Menschen. Von Rauschtrinken wird dann gesprochen, wenn die konsumierte Menge fünf oder mehr alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit umfasst. Vor diesem Hintergrund ist die Frage danach, ob und wenn ja, wie oft die Jugendlichen eine derartige Menge in den letzten 30 Tagen getrunken haben, besonders relevant.

Abbildung 18 verdeutlicht, dass 58% der befragten Jugendlichen kein Rauschtrinken praktiziert haben. Das bedeutet aber auch, dass gut zwei von fünf Jugendlichen (42%) nach eigener Aussage in den letzten 30 Tagen vor der Befragung mindestens einmal fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander zu sich genommen haben. Dieser Anteil liegt deutlich über dem in der bundesweiten Studie zur Drogenaffinität 2015 ermittelten von 14% (vgl. ORTH 2016, S. 43 f.). Entsprechend höher liegt nach dieser Evaluationsstudie auch der Anteil derjenigen, die häufiges Rauschtrinken betreiben (8% vs. 3%). Als häufiges Rauschtrinken wird das Rauschtrinken an mindestens vier der letzten 30 Tage bezeichnet.

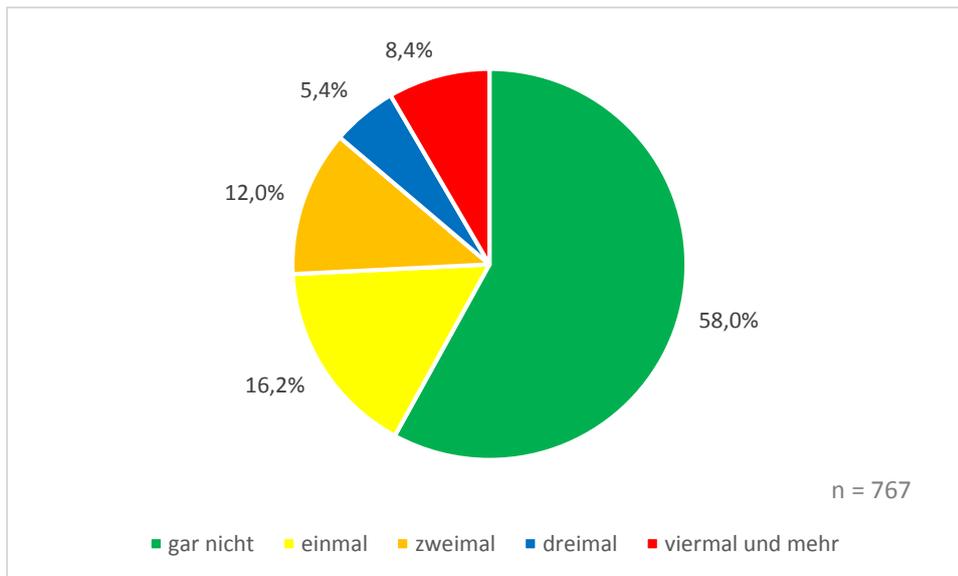


Abbildung 18: Wie oft hast Du in den letzten 30 Tagen fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander getrunken?

Erwartungsgemäß waren es in der nachgehenden Befragung deutlich mehr Schüler*innen als in der Befragung im Anschluss an das Projekt, die angaben, in den letzten 30 Tagen mindestens einmal fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander getrunken zu haben (vgl. Abbildung 19). Dieses Ergebnis belegt den gerade in diesem Alter stark ansteigenden Alkoholkonsum.

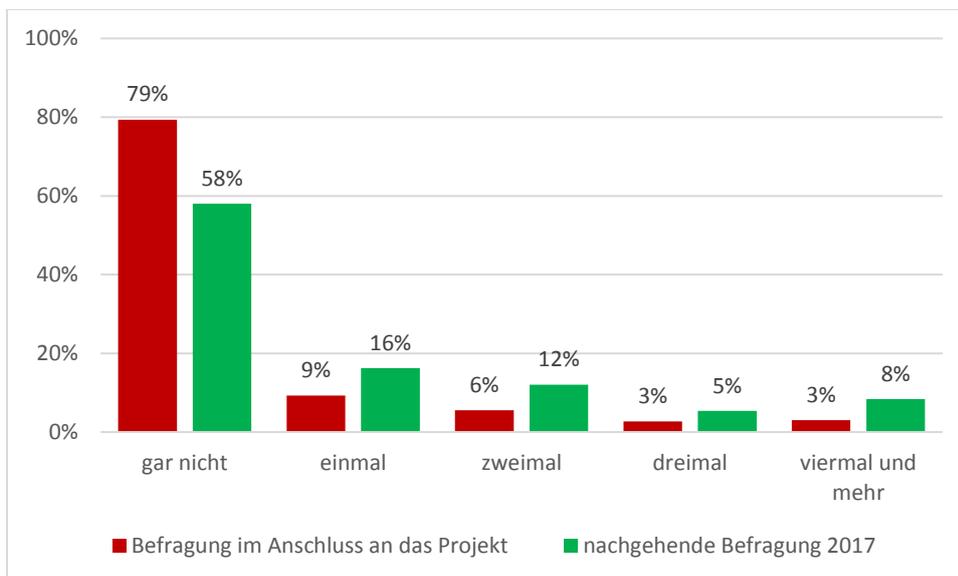


Abbildung 19: Häufigkeit des Rauschtrinkens in den letzten 30 Tagen (Befragungen im Vergleich)

Die Betrachtung der Jugendlichen, die schon einmal Alkohol getrunken haben (vgl. Abbildung 20), zeigt, dass 42% in den letzten 30 Tagen gar keine alkoholischen Getränke hintereinander konsumiert haben. Trotz des höheren Anteils älterer Jugendlicher in der Stichprobe dieser Evaluationsstudie liegt dieser Wert geringfügig über dem der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011, S. 36). Wie bereits bei dem Item ‚richtig Betrunkensein‘ spricht dies für eine zumindest leicht rückläufige Entwicklung der Intensität des Alkoholkonsums. Auch wenn ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Projekt „Rauschfreie Schule“ sich an dieser Stelle nicht belegen lässt, spricht dieses Ergebnis doch dafür.

Auch das Rauschtrinken der Jugendlichen steht in einem signifikanten Zusammenhang mit ihrem Alter und Geschlecht. So gaben vor allem 13- bis 15-Jährige und weibliche Jugendliche an, im letzten Monat keinmal fünf alkoholische Getränke hintereinander zu sich genommen zu haben.

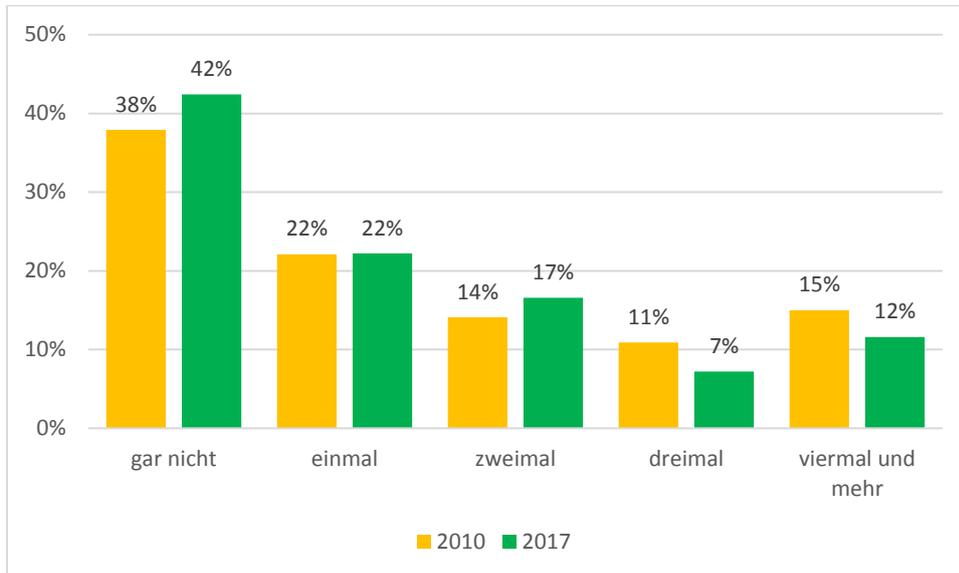


Abbildung 20: Häufigkeit des Rauschtrinkens in den letzten 30 Tagen im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim

Um weitere Ansatzpunkte für die Prävention zu bekommen, wurden die Jugendlichen danach gefragt, woher sie den Alkohol bekommen. Wie mit der Frage intendiert, haben auf diese Frage ausschließlich Jugendliche geantwortet, die Alkohol trinken. Abbildung 21 verdeutlicht, dass es vor allem die Freunde und das Zuhause sind, über die sie Zugang zu Alkohol haben. Ein gutes Viertel aber kauft sich den Alkohol auch selbst, Erwachsene außerhalb der eigenen Familie aber spielen beim Zugang zu Alkohol eine vergleichsweise geringe, aber ebenfalls nicht zu vernachlässigende Rolle.

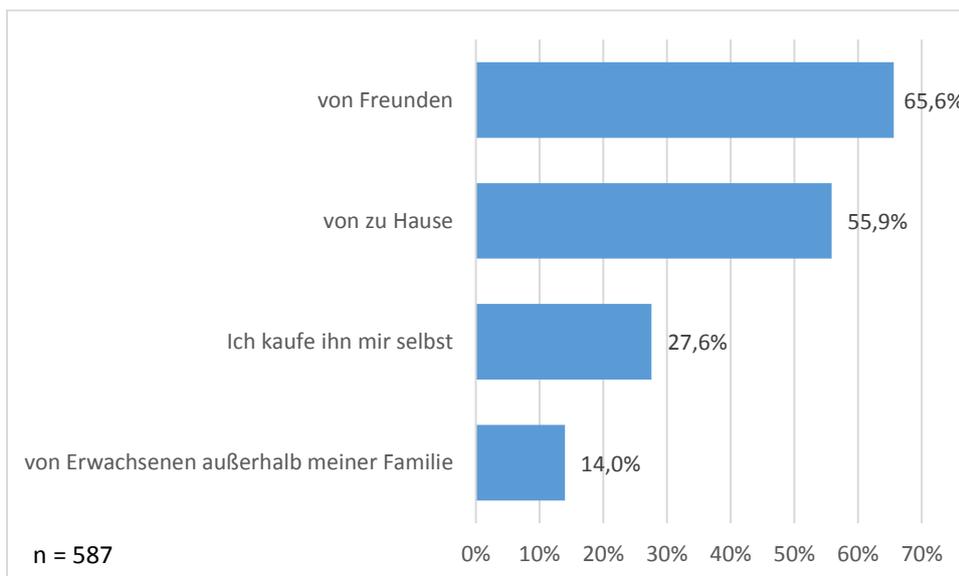


Abbildung 21: Wenn Du Alkohol trinkst, woher hast Du dann diese Getränke? (Mehrfachnennungen)

Vor allem die Jüngeren bis zum Alter von 15 Jahren bekommen den Alkohol von zu Hause und/oder Freunden, die 16- bis 18-Jährigen kaufen ihn sich signifikant häufiger selbst. Weibliche Jugendliche erhalten den Alkohol häufiger von zu Hause, männliche Jugendliche kaufen ihn sich häufiger selbst – auch dieses Ergebnis ist signifikant.

Der Vergleich mit der Befragung im Anschluss an das Projekt bestätigt, dass das Elternhaus als Quelle für den Alkohol für die jüngeren Schüler*innen eine wichtigere Rolle einnimmt als für die älteren (vgl. Abbildung 22). Aber auch Freunde sind eine häufige Quelle, ihnen kommt aber nicht eine so große Bedeutung bei der Beschaffung von Alkohol zu wie bei den älteren. Bald jede*r zehnte Schüler*in kauft sich schon im jungen Alter den Alkohol selbst bzw. erhält ihn von Erwachsenen außerhalb der eigenen Familie.

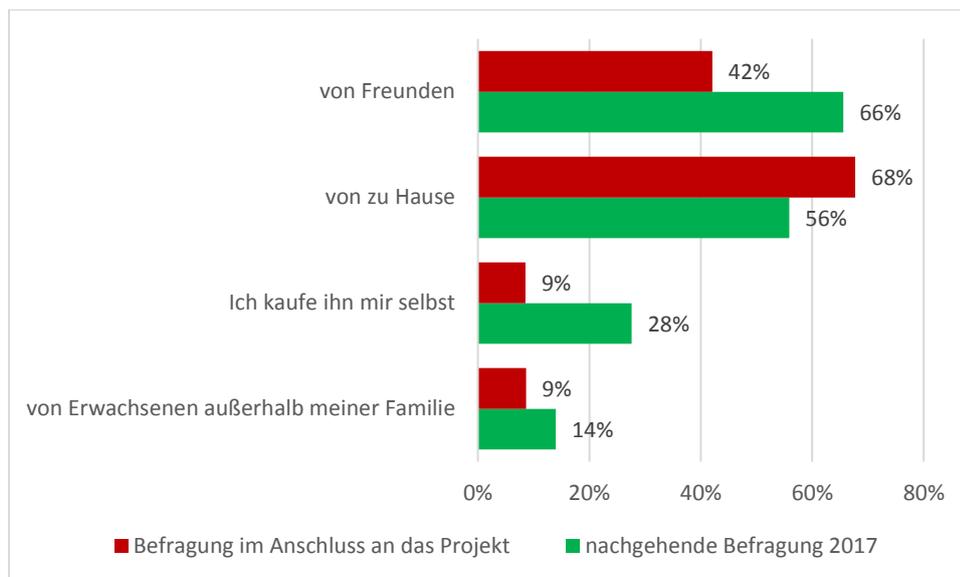


Abbildung 22: Herkunft des Alkohols (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)

Ergänzend wurden die Jugendlichen danach gefragt, wo sie den Alkohol konsumieren. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild (vgl. Abbildung 23) wie bei der Frage nach der Herkunft des Alkohols: Die Freunde spielen die mit Abstand wichtigste Rolle, aber auch das Zuhause ist für mehr als die Hälfte der Jugendlichen ein Ort, an dem sie Alkohol trinken. Verwandte, Diskotheken und Kneipen bieten jeweils für etwa ein Drittel eine weitere Gelegenheit, Zeltfeste und sogenannte Buden (Jugendliche Treffpunkte auf dem Land) für jeweils ein Viertel, aber auch der Sportverein und sogar das Jugendzentrum sind Orte, an denen sie Alkohol trinken. In den offenen Antworten nannten einzelne Jugendliche darüber hinaus besondere Anlässe, wie Restaurantbesuch, Feiern und Partys, Geburtstage und Hochzeiten.

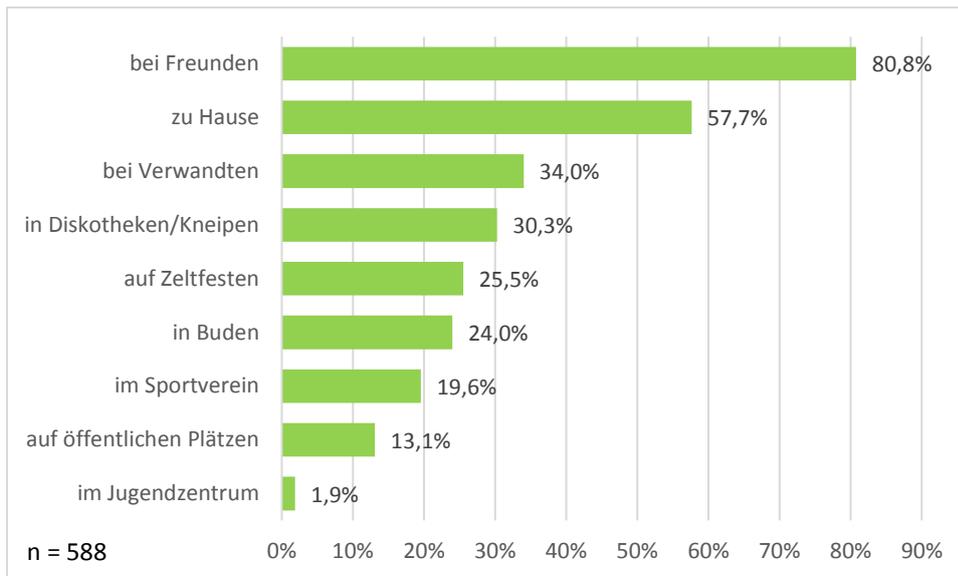


Abbildung 23: Wo trinkst Du Alkohol? (Mehrfachnennungen)

Wie bereits in der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim festgestellt (vgl. SCHELL-KIEHL/HOLSBRINK-ENGELS 2011, S. 44 f.), findet der Alkoholkonsum der Jüngeren vor allem im privaten Umfeld statt. So trinken die 13- bis 14-Jährigen eher bei Freunden, zu Hause und bei Verwandten Alkohol. Auch für die älteren Jugendlichen ab 15 Jahren spielen die Freunde eine maßgebliche Rolle als Ort des Alkoholkonsums, darüber hinaus nehmen sie signifikant häufiger in Diskotheken und Kneipen und auf Zeltfesten Alkohol zu sich. Mit 16 Jahren scheint für viele die Scheu, öffentlich und auch zu Hause Alkohol zu trinken, verflogen: Signifikant häufiger als die 15-Jährigen trinken sie auch zu Hause, bei Verwandten und auf öffentlichen Plätzen.

Betrachtet man das Geschlecht und die Orte des Alkoholkonsums, zeigt sich, dass weibliche Jugendliche eher im privaten Umfeld, also bei Freunden und zu Hause, Alkohol trinken, männliche Jugendliche hingegen auch den öffentlichen Raum dafür nutzen. Signifikant häufiger als junge Mädchen nehmen sie in Buden, im Sportverein, auf öffentlichen Plätzen und im Jugendzentrum Alkohol zu sich.

Der Vergleich der beiden Befragungen (Abbildung 24) bestätigt, dass für die Jüngeren das Zuhause der Ort ist, wo sie am häufigsten Alkohol konsumieren, mit Abstand gefolgt von den Freunden. Öffentliche Räume spielen bei ihnen eine geringere Rolle als bei den Älteren.

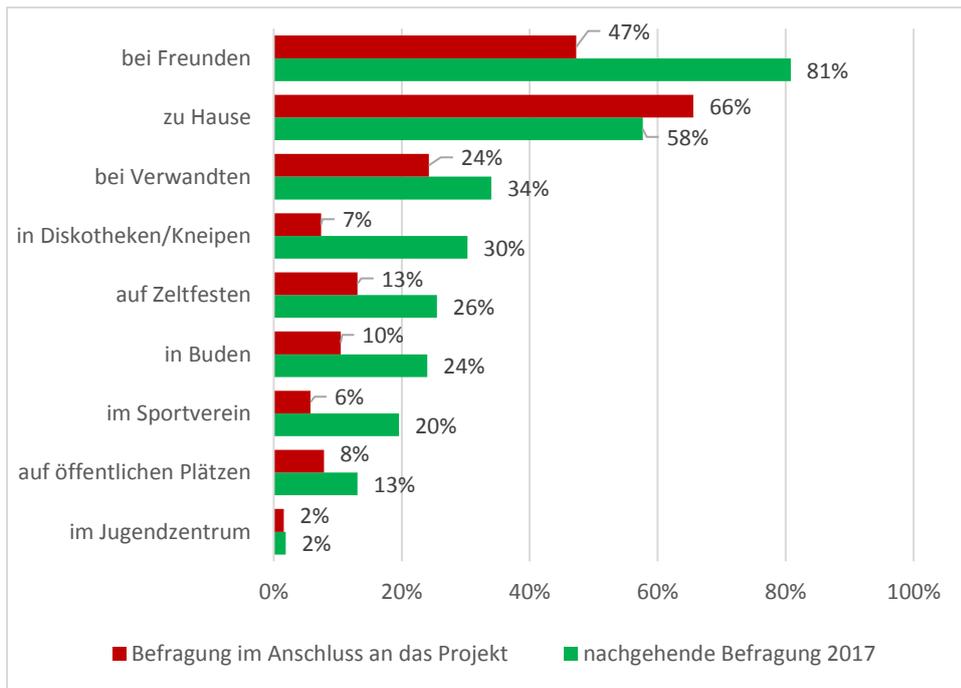


Abbildung 24: Orte es Alkoholtrinkens (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)

Als Gründe dafür, warum die Jugendlichen Alkohol trinken, nannten sie vor allem „aus Spaß“ und „weil es mir schmeckt“ (vgl. Abbildung 25), also Gründe, die keinen Druck oder Probleme vermuten lassen. Zu dieser Kategorie gehören auch diejenigen, die „einmal so richtig die Sau rauslassen“ wollen.

Die anderen Antwortkategorien weisen auf Gründe für den Alkoholkonsum hin, die entweder im sozialen Umfeld oder in der persönlichen Situation liegen. Zu dem sozialen Umfeld zählen die Äußerungen, dass Alkoholkonsum im Freundeskreis dazugehöre, und besonders die, dass sie oder er nicht als Einzige*r keinen Alkohol trinken wolle. Dieser Gruppenzwang findet sich vereinzelt auch in den offenen Antworten wieder. Die Einschätzung, auf diese Weise leichter in Kontakt mit anderen zu kommen, aber auch Langeweile, schlechte Laune, Sorgen und Probleme sowie Nichtgutfühlen sind Gründe, die eng mit der Person oder dem persönlichen Umfeld zusammenhängen und auf einen dringenden Unterstützungsbedarf u.a. seitens der Schulsozialarbeit hinweisen.

In den offenen Antworten gaben einige Schüler*innen darüber hinaus an, zu besonderen Anlässen, wie Geburtstagen und anderen Feiern oder einem Mädelsabend Alkohol zu trinken. Einige tranken auch, um zu probieren. Ein*e Schüler*in rechtfertigt sich mit der Selbstverständlichkeit, mit der die eigene Familie zum Essen Alkohol trinkt.

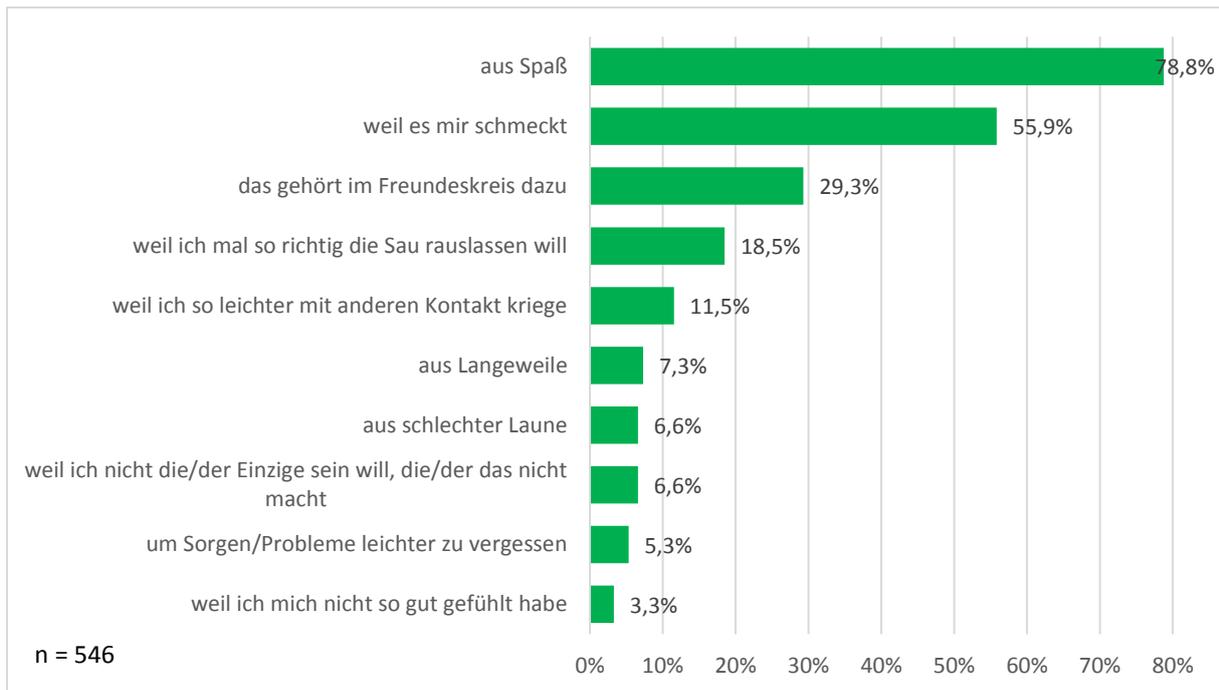


Abbildung 25: Wenn Du Alkohol trinkst, was sind die Gründe dafür? (Mehrfachnennungen)

Die Gründe für den Alkoholkonsum unterscheiden sich nicht grundlegend zwischen den Geschlechtern. Weibliche Jugendliche gaben als Gründe etwas häufiger an, nicht die Einzige sein zu wollen, die keinen Alkohol trinkt, und dass sie trinken, um ihre Sorgen und Probleme leichter zu vergessen. Männliche Jugendliche hingegen nannten etwas häufiger, ‚die Sau rauslassen‘ zu wollen und dass sie so leichter Kontakt bekämen. Signifikant aber ist nur ihre Aussage, dass es im Freundeskreis dazugehöre, Alkohol zu trinken.

Nahezu alle der aufgeführten Gründe spielen für die Jugendlichen mit zunehmendem Alter eine größere Rolle. Eine Ausnahme bildet die Aussage, nicht der/die Einzige sein zu wollen, der/die keinen Alkohol trinkt, sie wurde besonders von den 13- bis 14-Jährigen als Begründung angeführt. Signifikant häufiger als die Jüngeren nannten die 15-Jährigen als Grund, dass ihnen der Alkohol schmecke, und die 16-Jährigen, dass Alkoholkonsum im Freundeskreis dazugehöre und sie einmal richtig ‚die Sau rauslassen‘ wollten. Auch die 17- und 18-Jährigen gaben signifikant häufiger als die Jüngeren an, ‚die Sau rauslassen‘ zu wollen, auf diese Weise leichter in Kontakt zu kommen und ihre Sorgen und Probleme leichter zu vergessen.

Die Betrachtung der Befragung im Anschluss an das Projekt weist darauf hin, dass auch bei den Jüngeren die Gründe, die keinen Druck oder Probleme für den Alkoholkonsum vermuten lassen, überwiegen (vgl. Abbildung 26). Sie zeigt aber auch, dass sie häufiger als die Älteren angaben, kein*e Außenseiter*in sein zu wollen oder aus eng mit der Person oder dem persönlichen Umfeld zusammenhängenden Gründen, wie Sorgen oder Probleme, Nichtgutfühlen oder schlechte Laune, Alkohol zu konsumieren.

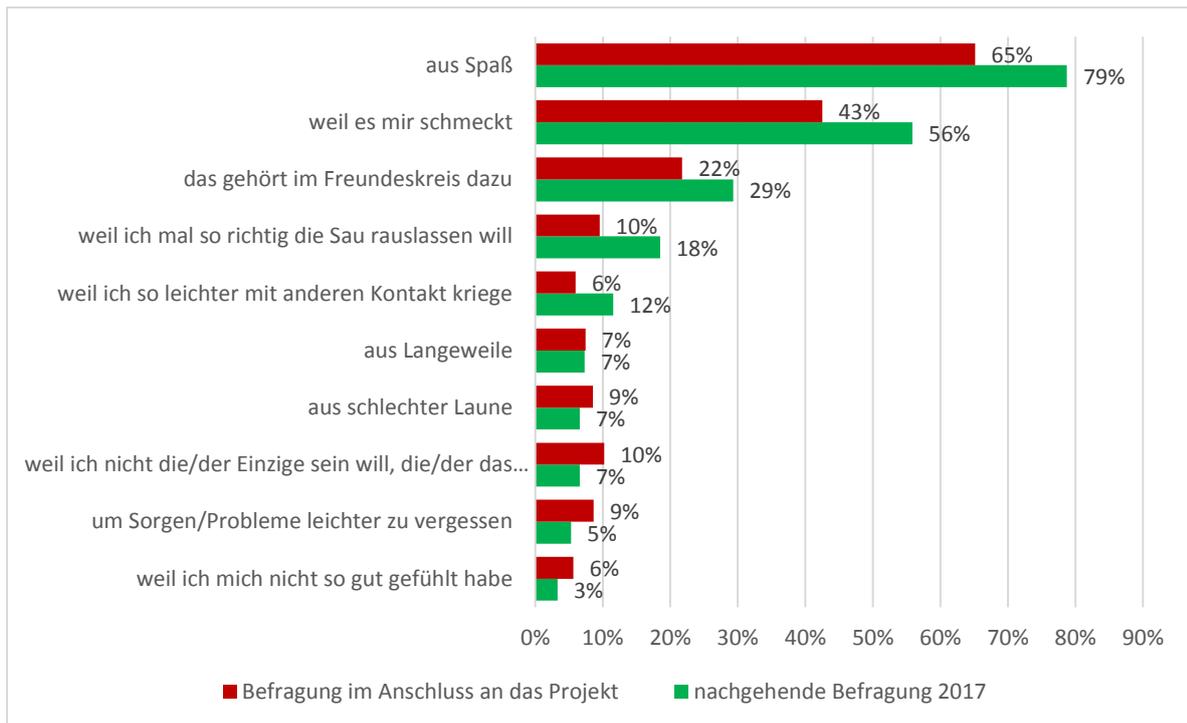


Abbildung 26: Gründe für den Alkoholkonsum (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)

Der Vergleich mit den Ergebnissen der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim zeigt, dass beide Studien in der Tendenz zu gleichen Ergebnissen kommen (vgl. Abbildung 27) und bei den Gründen für den Alkoholkonsum keine wesentlichen Verschiebungen zu beobachten sind. In der Evaluationsstudie begründeten deutlich mehr Jugendliche ihren Alkoholkonsum mit dem damit verbundenen Spaß, die persönliche Situation aber war seltener ein Grund dafür.

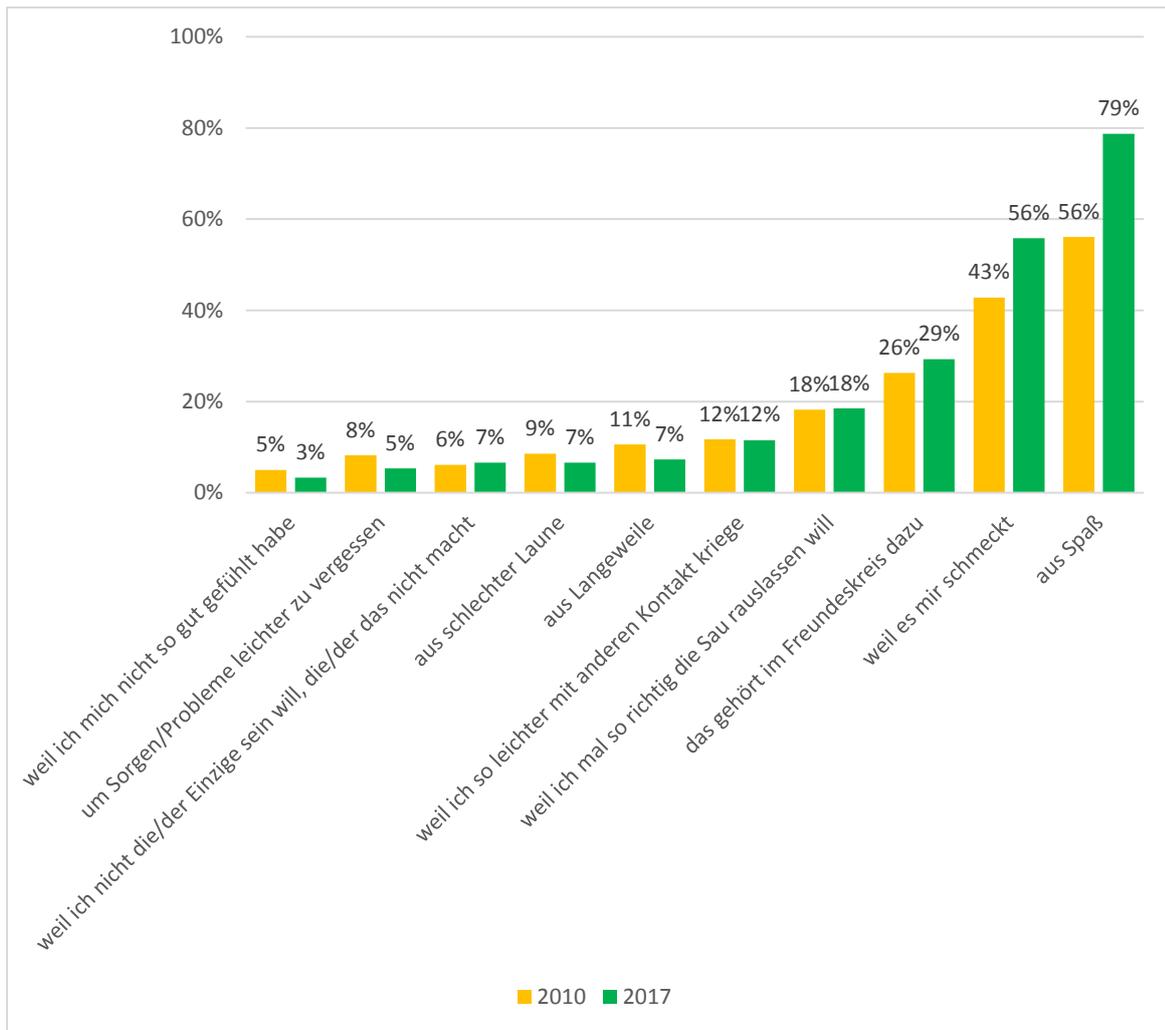


Abbildung 27: Gründe für den Alkoholkonsum im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim

Ein Anliegen dieser Studie ist es herauszufinden, wie sich der Alkoholkonsum der Schüler*innen darstellt, deren Klassenverband an dem Projekt „Rauschfreie Schule“ teilgenommen hat. Vor diesem Hintergrund wurden sie auch explizit dazu befragt, ob sie seither irgendwelche Veränderungen bei sich festgestellt hätten (vgl. Abbildung 28).

Bald drei Viertel der Jugendlichen, die diese Frage beantwortet haben, verneint Veränderungen im Verhalten bemerkt zu haben, zum einen, weil sie noch nie Alkohol getrunken haben, und zum anderen, weil sie angaben, genauso viel Alkohol zu trinken wie vor dem Projekt. Knapp ein Fünftel behauptete, seither mehr Alkohol zu trinken. Für jede*n zehnte*n Jugendliche*n aber haben sich positive Veränderungen ergeben, sei es dadurch, dass sie immer an die Informationen aus dem Projekt denken, wenn sie Alkohol trinken, sei es, dass sie weniger als vorher oder gar keinen Alkohol mehr trinken.



Abbildung 28: Hast Du seither irgendwelche Veränderungen bei Dir wahrgenommen?

Wie in Kapitel 3 erläutert, war es aus organisatorischen Gründen nicht möglich, alle Schülerinnen und Schüler im gleichen zeitlichen Abstand nach dem Projekt zu befragen. Das bedeutet, dass für einige seither ein, andere zwei oder gar drei Jahre vergangen waren und sie sich inzwischen von einem Kind zu einem Jugendlichen entwickelt haben. Dies erklärt die auf den ersten Blick erschreckende Entwicklung hin zu einem höheren Alkoholkonsum. Ein*e Schüler*in bestätigt dies explizit in dem Feld für Mitteilungen am Ende des Fragebogens: „Bei dem ersten Test war ich in der 7. Klasse und zu jung für Alkohol. Jetzt haben sich die Dinge geändert.“

Es sind vor allem die 16-Jährigen, die signifikant häufiger als die Jüngeren angaben, heute mehr Alkohol zu trinken als vor dem Projekt. Signifikant mehr Jugendliche im Alter von 15 Jahren und im Alter von 17 bzw. 18 Jahren gaben an, nach wie vor genauso viel Alkohol zu trinken.

Interessant, wenn auch nicht signifikant ist die Tatsache, dass anteilig etwas mehr Jugendliche im Alter von 17 und 18 Jahren angaben, immer an das Projekt zu denken, wenn sie Alkohol trinken, oder auch weniger Alkohol zu trinken (jeweils knapp 7%).

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Veränderungen durch das Projekt zeigen sich vor allem bei zwei Antwortkategorien: Weibliche Jugendliche gaben signifikant häufiger an, immer an die Informationen aus dem Projekt zu denken, wenn sie Alkohol trinken, und männliche Jugendliche, dass sie inzwischen weniger trinken als vorher.

4.1.3 Konsum von Cannabis und Tabak

Im Vergleich mit dem Alkohol spielt Cannabis bei den befragten Jugendlichen eine relativ geringe Rolle, wie die Abbildung 29 verdeutlicht. 14% der Jugendlichen haben in ihrem bisherigen Leben schon einmal Cannabis konsumiert, etwa die Hälfte davon in den letzten 30 Tagen, bei den anderen ist der Cannabiskonsum schon länger her.

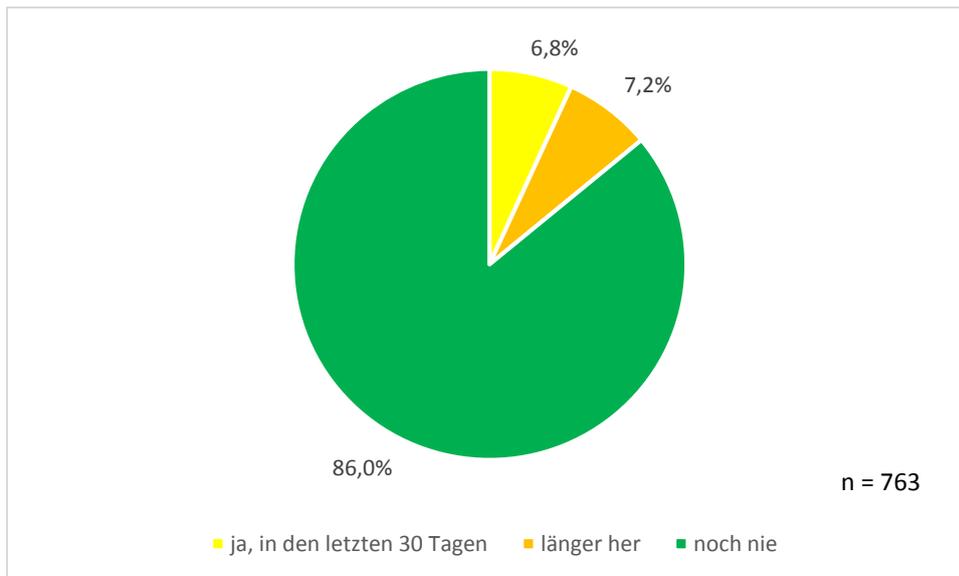


Abbildung 29: Hast Du schon einmal Cannabis konsumiert?

Die Tatsache, dass damit die Lebenszeit- und auch die 30-Tage-Prävalenz des Konsums von Cannabis über dem in der Drogenaffinitätsstudie für die Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen ermittelten von knapp 10% bzw. 2% liegt (vgl. ORTH 2016, S. 59 und S. 84), lässt sich zumindest teilweise mit der dort verwendeten Stichprobe erklären, in der auch 12-Jährige enthalten sind. Die Evaluationsstudie belegt, dass es vor allem die 16-Jährigen und älteren Jugendlichen sind, die schon einmal bzw. in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert haben. Es sind vor allem männliche Jugendliche, die Cannabis konsumieren. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem der Drogenaffinitätsstudie.

Die Ergebnisse der Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt kommen denen der Drogenaffinitätsstudie sehr viel näher: Die 30-Tage-Prävalenz des Konsums von Cannabis liegt ebenfalls bei 2% (vgl. Abbildung 30), die Lebenszeitprävalenz bei 5% und damit deutlich niedriger. Auch hier ist das Alter die relevante Einflussgröße, die meisten der befragten Schüler*innen waren zum Zeitpunkt der Erhebungen 13 bzw. 14 Jahre alt (vgl. Abbildung 2).

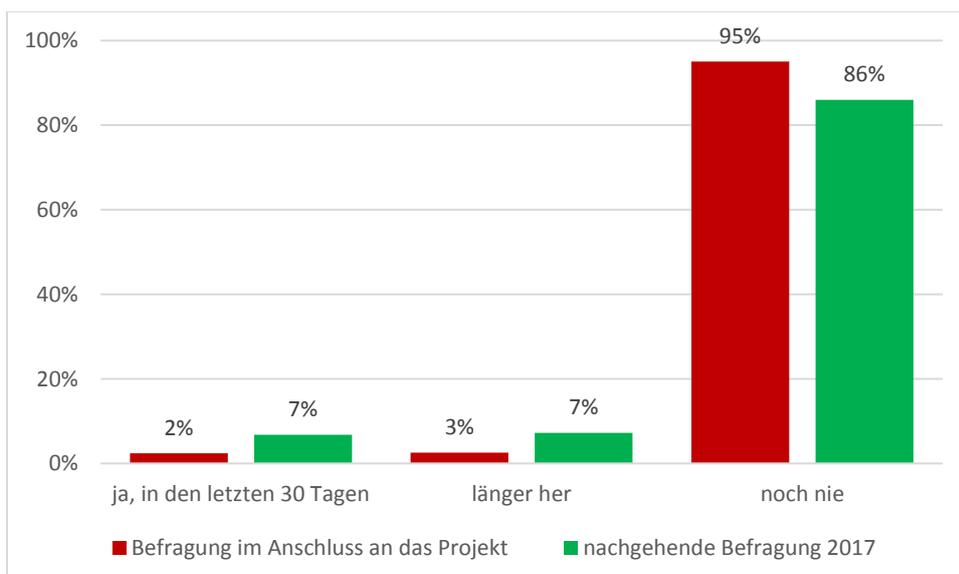


Abbildung 30: Cannabiskonsum (Befragungen im Vergleich)

Wie für den Alkoholkonsum wurde auch nach den Gründen für den Cannabiskonsum gefragt. Auch hier gaben die meisten Jugendlichen an, aus Spaß Cannabis zu konsumieren (vgl. Abbildung 31). Weil es ihnen schmeckt oder sie die Sau rauslassen wollen, sind weitere Gründe für sie, die nicht auf Druck oder Probleme hinweisen, allerdings sind sie weniger bedeutsam als beim Alkoholkonsum. Im sozialen Umfeld liegende Gründe, wie „das gehört im Freundeskreis dazu“ und „weil ich nicht der Einzige sein will“, spielen auch für den Cannabiskonsum eine nicht unwesentliche Rolle. Auffällig ist, dass vor allem in der Person oder dem persönlichen Umfeld liegende Gründe, wie Langeweile, schlechte Laune, das leichtere Vergessen von Sorgen und Problemen und das Nichtgutfühlen, für den Cannabiskonsum bedeutsamer sind als für den Alkoholkonsum. Auch hier wird ein dringender Unterstützungsbedarf u.a. seitens der Schulsozialarbeit erkennbar.

In den offenen Antworten kommt vor allem zum Ausdruck, dass die Jugendlichen aus Neugier und Probierfreude Cannabis konsumierten.

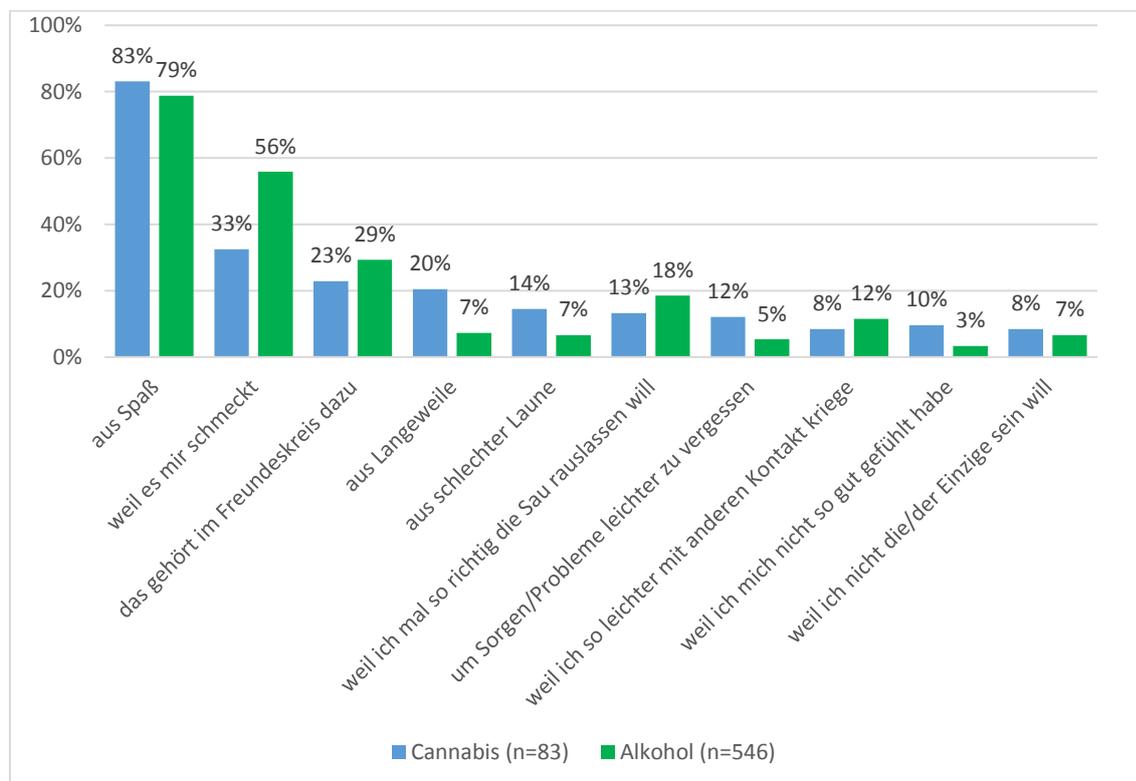


Abbildung 31: Gründe für den Konsum von Cannabis und Alkohol (Mehrfachnennungen)

Wie beim Alkoholkonsum unterscheiden sich die Gründe für den Cannabiskonsum zwischen den Geschlechtern nicht grundlegend. Weibliche Jugendliche gaben als Gründe etwas häufiger als männliche an, dass sie sich nicht so gut gefühlt hätten, sie ihre Sorgen und Probleme leichter vergessen wollten und dass es im Freundeskreis dazugehöre. Männliche Jugendliche hingegen nannten häufiger Spaß und weil es ihnen schmecke, aber auch, dass sie so leichter Kontakt bekämen, Langeweile und schlechte Laune als Gründe. Signifikant aber ist keine der Aussagen.

Aufgrund der geringen Fallzahlen, die sich bei der Untergliederung nach Altersgruppen ergeben, lassen hinsichtlich des Alters keine Tendenzen aufzeigen.

Auch die Schüler*innen, die direkt im Anschluss an das Projekt befragt wurden, nannten häufig Spaß oder weil es ihnen schmeckt als Gründe für den Cannabiskonsum, allerdings sind diese Gründe für sie in ihrem jungen Alter sehr viel weniger bedeutsam als für die Schüler*innen in der nachgehenden Befragung (vgl. Abbildung 32).

Für sie bedeutsamer sind in der Person oder dem persönlichen Umfeld liegende Gründe, wie das leichtere Vergessen von Sorgen und Problemen, schlechte Laune und das Nichtgutfühlen. Auch der im sozialen Umfeld liegende Grund „weil ich nicht der Einzige sein will“ spielt für die jüngeren des ersten Befragungszykluses eine größere Rolle als für die im Nachgang befragten älteren Schüler*innen.

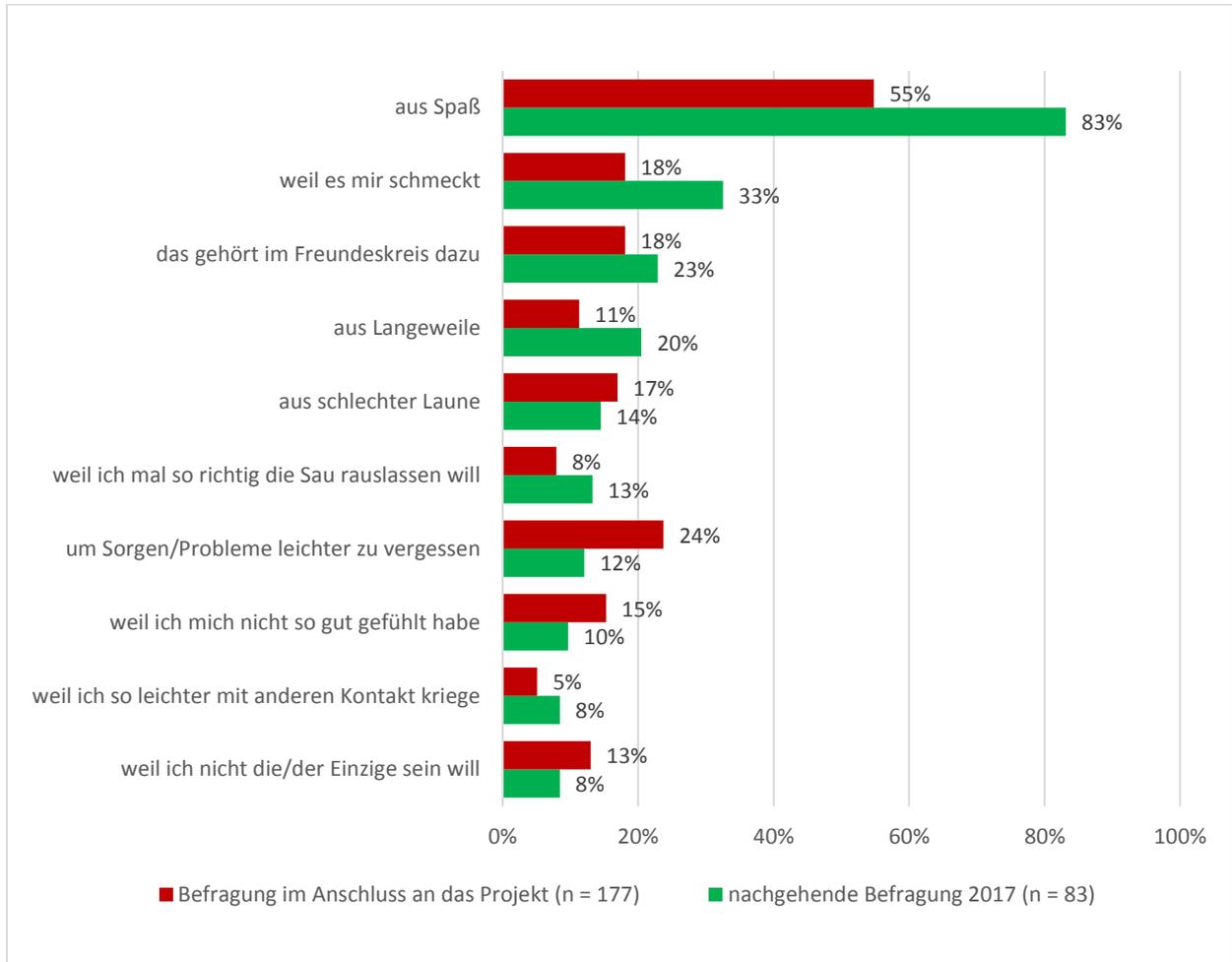


Abbildung 32: Gründe für den Cannabiskonsum (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)

Eine große Mehrheit der befragten Jugendlichen hat noch nie geraucht (vgl. Abbildung 33), dieses Ergebnis deckt sich mit dem der Drogenaffinitätsstudie. Dass hier der Anteil der Nieraucher*innen 2015 mit 77% etwas höher lag (vgl. ORTH 2016, S, 21 ff.), ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Stichprobe mit einem größeren Anteil von jungen Menschen im Alter von 12 und 13 Jahren zurückzuführen.

Es sind besonders die 16-jährigen, aber auch die 17-jährigen Jugendlichen, die in den letzten 30 Tagen Tabak geraucht haben. Bei den Jüngeren ist dies eher die Ausnahme. Anders als in der Drogenaffinitätsstudie, wo keine geschlechtsspezifischen Unterschiede beobachtbar waren, zeigt sich in dieser Evaluationsstudie, dass die männlichen Jugendlichen häufiger rauchen als die weiblichen.

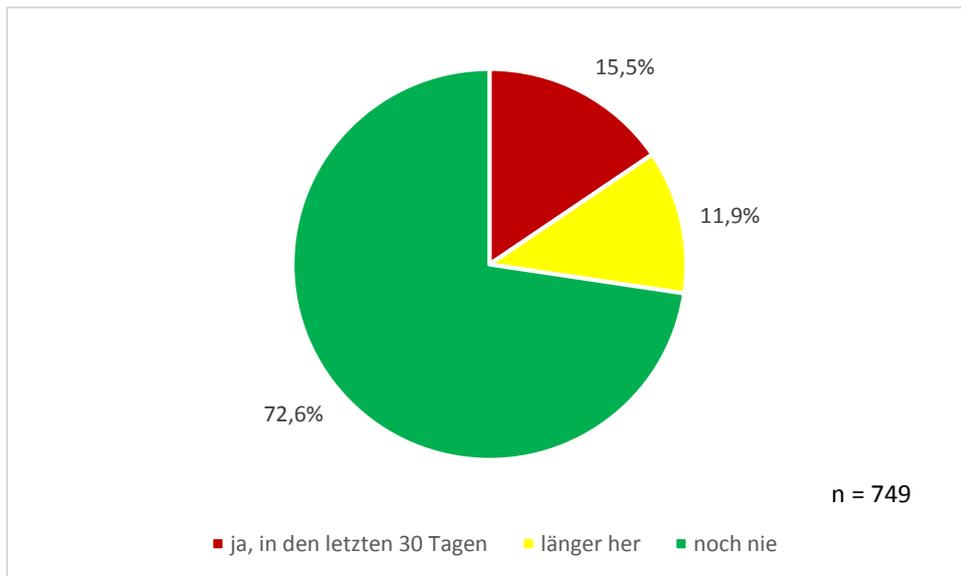


Abbildung 33: Hast Du schon einmal Tabak geraucht?

Erwartungsgemäß liegt der Anteil der Nieraucher*innen bei den Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt höher als bei der nachgehenden Befragung (vgl. Abbildung 34). Das bedeutet aber auch, dass bald jede*r zweite Schüler*in schon einmal geraucht hat, bald jede*r zehnte im letzten Monat.

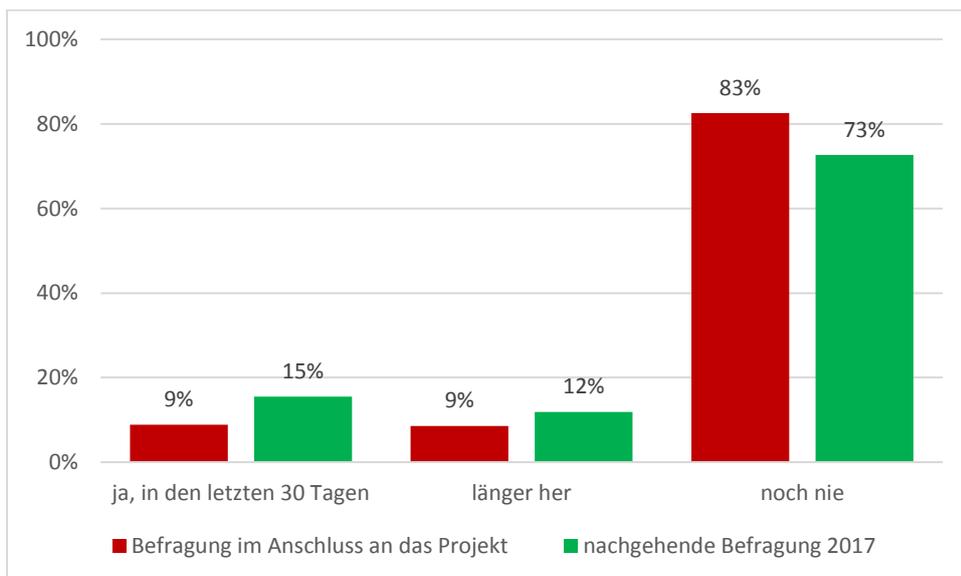


Abbildung 34: Tabakkonsum (Befragungen im Vergleich)

In den Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt wurden die Schüler*innen darüber hinaus danach gefragt, ob sie regelmäßig rauchen. Rund 5% der Schüler*innen, die angegeben haben, dass sie rauchen, tun dies mindestens einmal in der Woche, 3% von ihnen täglich.

4.1.4 Freizeit und Einstellungen

Der Fragenblock zu dem Freizeitverhalten der Jugendlichen und zu ihren Einstellungen zielt darauf, ihre Interessen und Freizeitaktivitäten sowie ihre Grundhaltung zum Alkoholkonsum im Speziellen und dem Suchtmittelkonsum im Allgemeinen zu ermitteln.

Freund*innen zu treffen und Musik zu hören rangieren bei den befragten Jugendlichen an erster Stelle (vgl. Abbildung 35).

Gut zwei Drittel sind in ihrer Freizeit aktiv, indem sie eine Sportart ausüben, am häufigsten genannt wurden Fußball, Handball und Volleyball, Fitness- und Krafttraining, Judo und Karate, Reiten, Schwimmen und Tennis. Jeweils etwa ein Viertel der jungen Mensch spielt ein Musikinstrument, bspw. Klavier, Gitarre, Schlagzeug, Querflöte und Trompete, oder übt ein anderes Hobby aus, wie Lesen, Angeln, Zeichnen und Malen. Bei den vielen darüber hinaus genannten Einzelaktivitäten fällt auf, dass eine Reihe Jugendlicher auch die Hilfe auf dem Bauernhof oder im elterlichen Geschäft und Gartenarbeit als ihr Hobby bezeichnet.

Die in dem Fragebogen enthaltenen Antwortkategorien, die über Computer oder Smartphone ausgeführt werden, sind unterschiedlich kommunikativ ausgelegt. Während das Surfen im Internet, das drei Fünftel der Jugendlichen tun, i.d.R. alleine und ohne Bezug zu anderen erfolgt, ist Chatten, das bald die Hälfte der Jugendlichen als Freizeitaktivität angab, ein kommunikativer Akt. Spiele am PC, eine Freizeitaktivität für ein gutes Drittel der befragten Jugendlichen, können im Austausch mit anderen oder auch alleine durchgeführt werden.

Auch Faulenzen, Fernsehen und Nichtstun sind in der Freizeit beliebt. Immerhin ein gutes Drittel jobbt nebenbei. Ob es sich dabei um Arbeit im elterlichen Betrieb oder um andere Aktivitäten handelt und welchen zeitlichen Umfang sie beanspruchen, lässt sich aus dieser Untersuchung nicht ableiten.

Darüber hinaus engagieren sich einige Jugendliche in ihrer Freizeit in der Kinder- und Jugendarbeit unterschiedlicher Vereine, in der Kirche, bei den Pfadfindern oder der Feuerwehr.

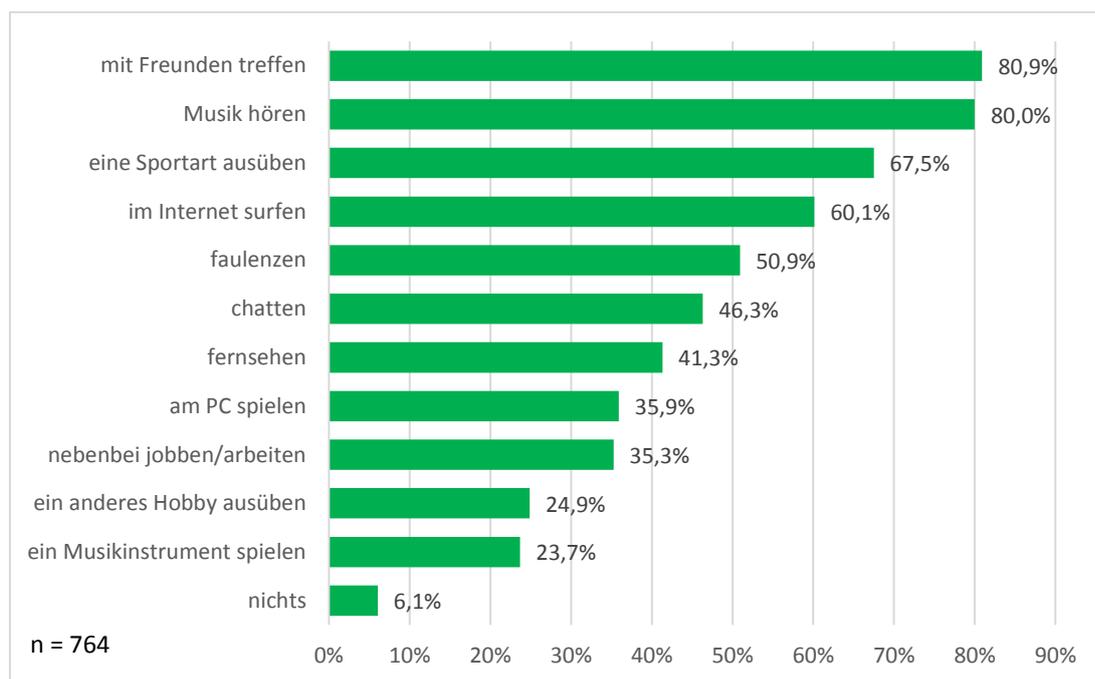


Abbildung 35: Was machst Du gerne in Deiner Freizeit? (Mehrfachnennungen)

Eine Reihe der Freizeitaktivitäten erfreut sich bei allen Altersgruppen etwa gleicher Beliebtheit, dazu zählt bspw., Freunde zu treffen, am PC zu spielen und ein anderes Hobby auszuführen. Andere Freizeitaktivitäten scheinen eher altersbedingt zu sein. So üben die 13- und 14-Jährigen signifikant häufiger als die 16-Jährigen eine Sportart aus, sie und auch die 15-Jährigen spielen zudem signifikant häufiger ein Musikinstrument. Die 17- und 18-Jährigen gaben öfter als die anderen Altersgruppen an, dass sie in ihrer Freizeit faulenzen, chatten und fernsehen.

Beim Freizeitverhalten der Jugendlichen zeigen sich einige signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede: So hören deutlich mehr weibliche Jugendliche Musik als männliche, sie treffen häufiger ihre Freund*innen, chatten mehr und spielen auf öfter ein Musikinstrument. Männliche Jugendliche spielen signifikant häufiger am PC. Hier möglicherweise vorhandenes Suchtpotential war in dieser Studie nicht Gegenstand der Untersuchung.

Der Vergleich der Freizeitaktivitäten in den beiden Befragungswellen zeigt ein grundsätzlich ähnliches, nur in einzelnen Aktivitäten unterschiedliches Freizeitverhalten (vgl. Abbildung 36). So sehen die jüngeren Schüler*innen häufiger fern und chatten öfter als die älteren, während diese weit häufiger nebenbei jobben oder arbeiten und auch ein anderes, hier nicht genanntes Hobby ausüben.

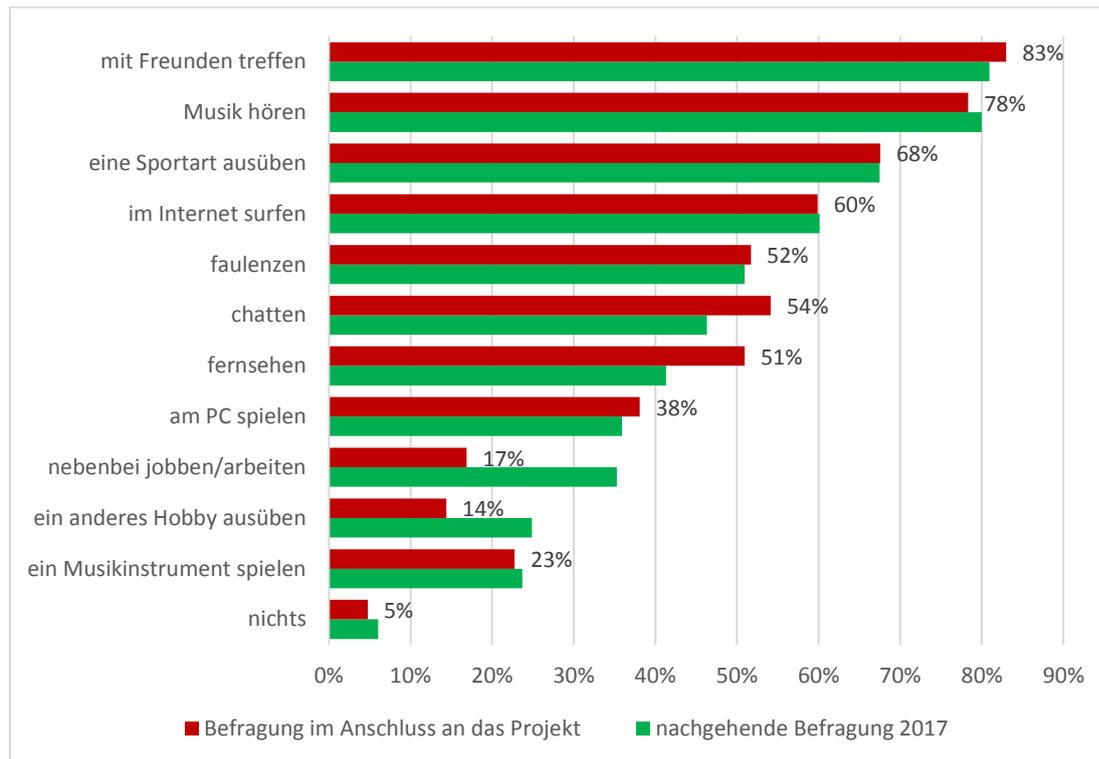


Abbildung 36: Freizeitaktivitäten (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)

Zur Selbstbeurteilung von Alkohol- und Drogenkonsum lässt sich der aus den USA stammende Screeningtest RAFFT heranziehen. Er ist auf die Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen ausgelegt und gibt „Hinweise auf riskante, die Entwicklung einer substanzbezogenen Störung befördernde Konsummuster“ (THOMASIUS/STOLLE 2008, S. 42). RAFFT steht für Relax, Alone, Friends, Family, Trouble (vgl. LAGING 2005). Bei zwei und mehr Zustimmungen in dieser Altersgruppe wird davon ausgegangen, dass Hinweise auf eine mögliche Entwicklung einer substanzbezogenen Störung vorliegen. Um derartige Hinweise zu erhalten, wurde der Fragenkatalog in diese Befragung eingeführt.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt, anschließend folgt die Auswertung nach Häufigkeit der Zustimmung. Wie Abbildung 37 zeigt, hatten knapp 4% der Jugendlichen nach eigener Aussage schon einmal ernsthafte Probleme wegen ihres Alkoholkonsums, das betrifft überdurchschnittlich häufig die Gruppe der 15-Jährigen und die männlichen Jugendlichen. Gut 7% gaben an, dass jemand in ihrer Familie ein Alkoholproblem hat, dies sagen vor allem 17- und 18-jährige und weibliche Jugendliche. Zu vermuten ist, dass diese beiden Gruppen einen besonders scharfen Blick dafür haben, und nicht, dass sich das Phänomen auf sie konzentriert. 9% der befragten Schüler*innen trinken manchmal, wenn sie alleine sind. Mit zunehmendem Alter ist das Alleinsein häufiger ein Anlass, Alkohol zu trinken, besonders für männliche Jugendliche.

Gut 14% der Jugendlichen gaben an, manchmal zu trinken, wenn sie sich entspannen oder besser fühlen wollen, dies sagten vor allem ab 16-Jährige und wiederum eher männliche Jugendliche.

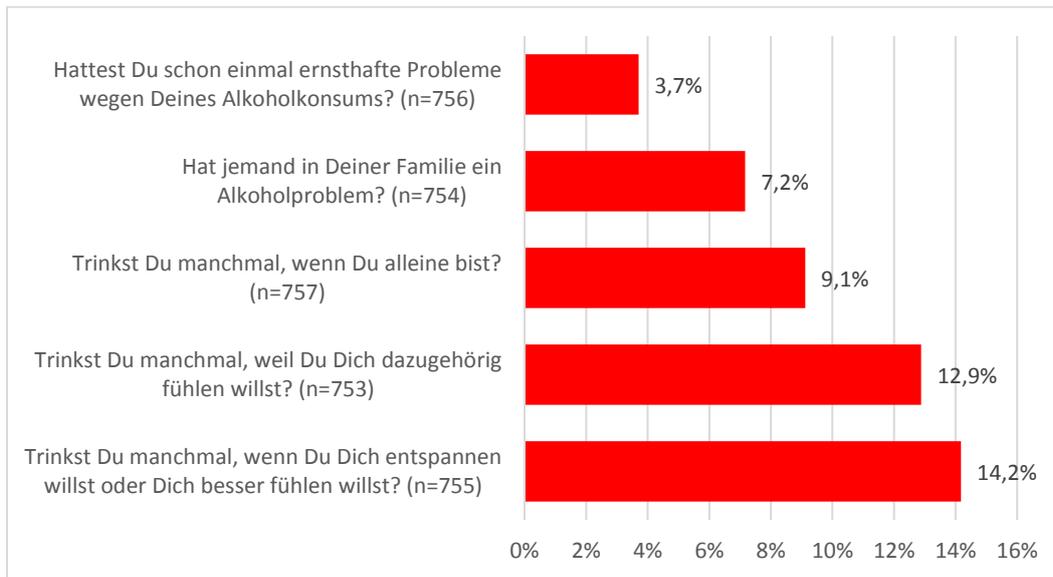


Abbildung 37: Zustimmung zu den RAFFT-Fragen

66% der befragten Jugendlichen hat keine dieser fünf Fragen mit „ja“ beantwortet. Zwei oder mehr Fragen zugestimmt haben knapp 10% der Schüler*innen. Nach dem RAFFT-Screening sind damit bei diesen Jugendlichen Hinweise auf riskante, die Entwicklung einer substanzbezogenen Störung befördernde Konsummuster zu beobachten.

Die folgende Abbildung verdeutlicht noch einmal die Häufigkeit der Zustimmungen bezogen auf diejenigen, die auf mindestens zwei der Fragen mit „ja“ geantwortet haben.

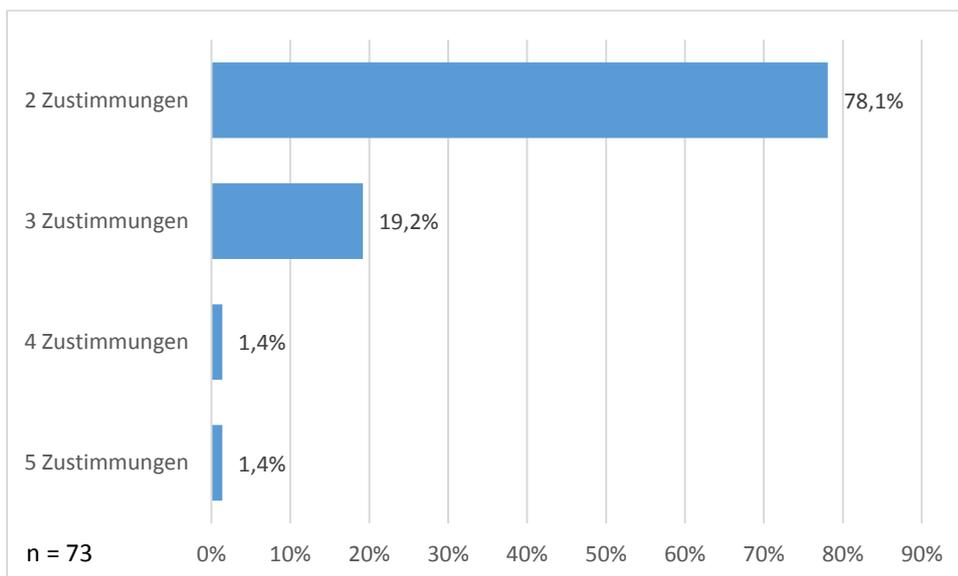


Abbildung 38: Häufigkeit der Zustimmungen bei den RAFFT-Fragen

Abbildung 39 zeigt die Antworten der direkt im Anschluss an das Projekt befragten Schüler*innen im Vergleich zu denen, die im Nachgang befragt wurden. Deutlich wird, dass die jüngeren Schüler*innen seltener als die älteren die Fragen bejahen, dies trifft vor allem auf die Gründe Entspannung bzw. Besserfühlen durch Alkohol, auf das alleine Trinken und den Grund, dazugehören zu wollen zu.

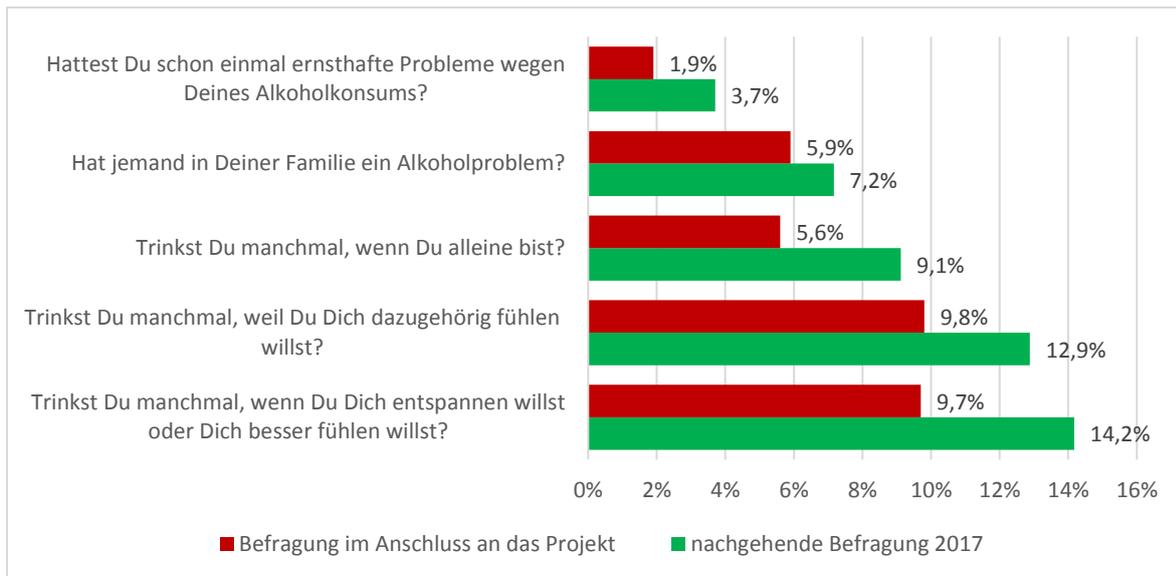


Abbildung 39: Zustimmung zu den RAFFT-Fragen (Befragungen im Vergleich)

Anschließend wurde den Jugendlichen eine Reihe von Statements vorgelegt, die sie auf einer Fünferskala von „trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ einschätzen sollten. Für diejenigen, die meinten, diese Frage nicht beantworten zu können, gab es das Item „weiß nicht“.

Insgesamt gut 88% der Jugendlichen waren der Meinung, dass sie die Auswirkungen des Alkohols auf ihren Körper genau kennen (vgl. Abbildung 40). Es sind überdurchschnittlich häufig die 13- bis 14-jährigen, die sagten, es nicht einschätzen zu können. Andere Unterschiede lassen sich zwischen den verschiedenen Altersgruppen und auch nach Geschlecht nicht beobachten.

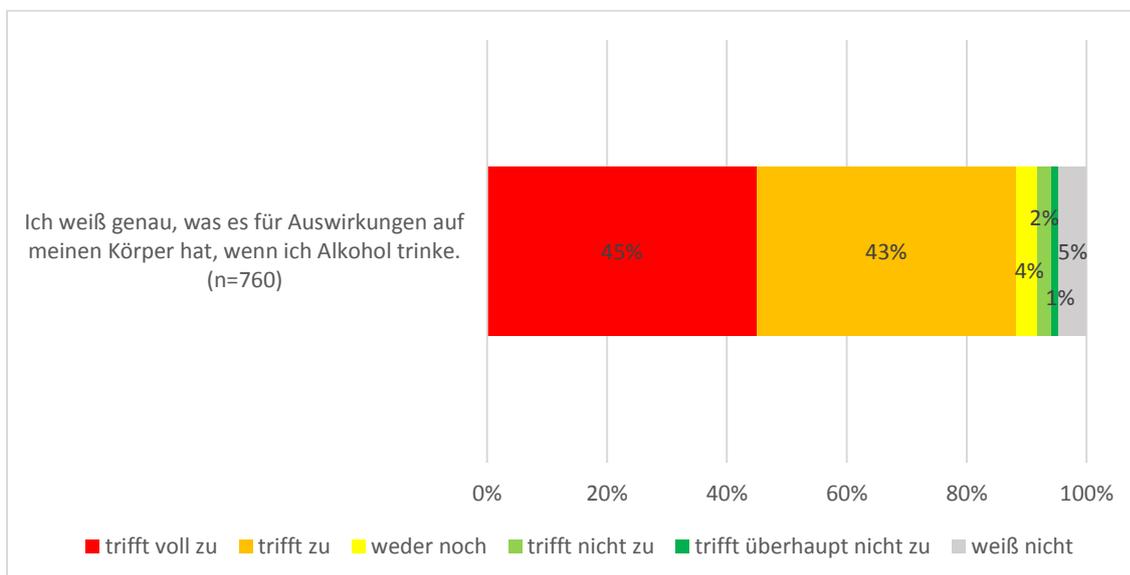


Abbildung 40: Wissen über die Auswirkungen von Alkohol

In der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim, in der diese Frage auch gestellt wurde, waren es 2011 mit etwa 76% etwas weniger junge Menschen, die dies für sich sagen konnten. Dasselbe gilt für die Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt (vgl. Abbildungen 41).

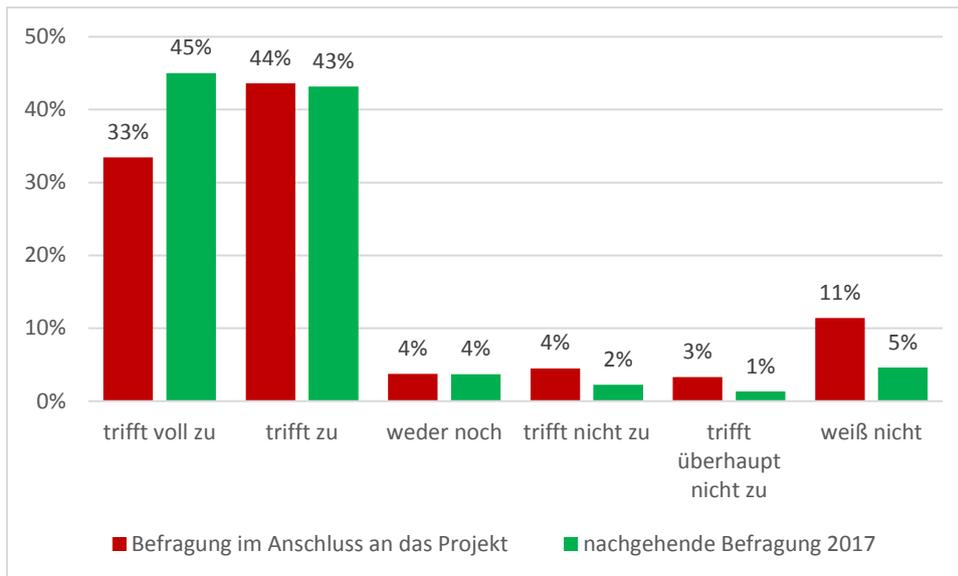


Abbildung 41: „Ich weiß genau, was es für Auswirkungen auf meinen Körper hat, wenn ich Alkohol trinke“ (Befragungen im Vergleich)

Obwohl so viele Jugendliche der Meinung sind, die Auswirkungen von Alkohol zu kennen, halten immerhin noch ein Fünftel es für normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind (vgl. Abbildung 42). Nach der Jugendstudie lag dieser Anteil sogar bei einem Viertel. Rund 60% aber sehen das anders, für sie trifft diese Aussage nicht oder überhaupt nicht zu. Es sind eher männliche Jugendliche, die es für normal halten, wenn in dieser Altersgruppe Alkohol getrunken wird.

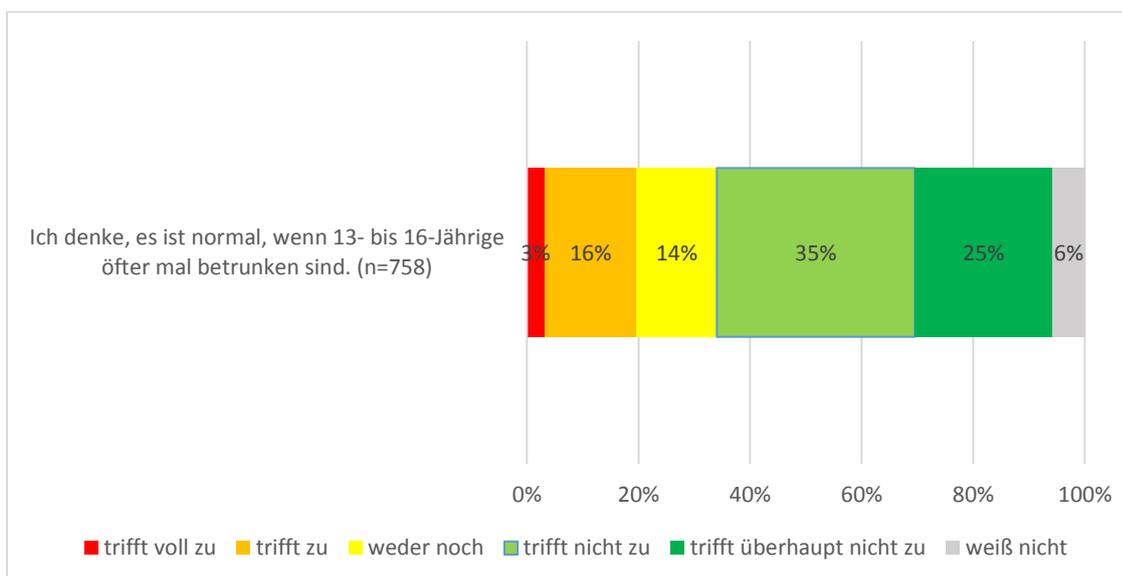


Abbildung 42: „Es ist normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind“

Auch die Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt kommen zu einem sehr ähnlichen Ergebnis, wie die Abbildung 43 zeigt. Dass der Anteil derjenigen, die unsicher sind, welche Einstellung sie zu dem Statement haben, etwas höher ist als bei der Evaluationsstudie, ist wiederum auf das jüngere Alter der Befragten zurückzuführen.

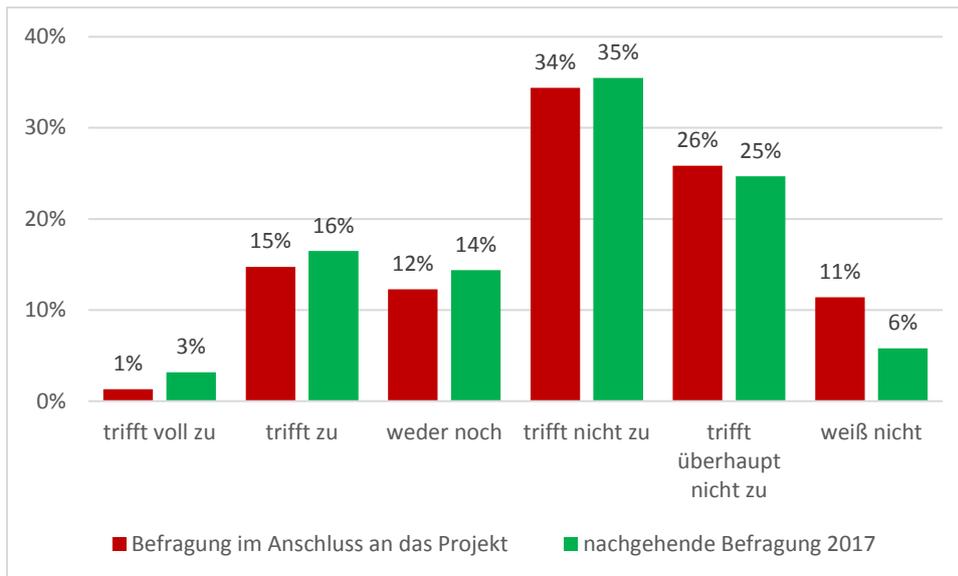


Abbildung 43: „Es ist normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind“
(Befragungen im Vergleich)

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Frage danach, ob es nach ihrer Einschätzung zum Jungsein dazu gehöre, auch illegale Drogen auszuprobieren (vgl. Abbildung 44). Zwei Drittel der Jugendlichen stimmten dieser Aussage nicht zu, immerhin 15% aber taten dies. Jeweils jede*r zehnte Jugendliche gab an, es nicht zu wissen bzw. dieser Aussage weder zuzustimmen noch sie abzulehnen. Während sich ältere – und hier vor allem männliche – Jugendliche eher zustimmend äußerten, waren die jüngeren und weiblichen eher gegenteiliger Meinung.

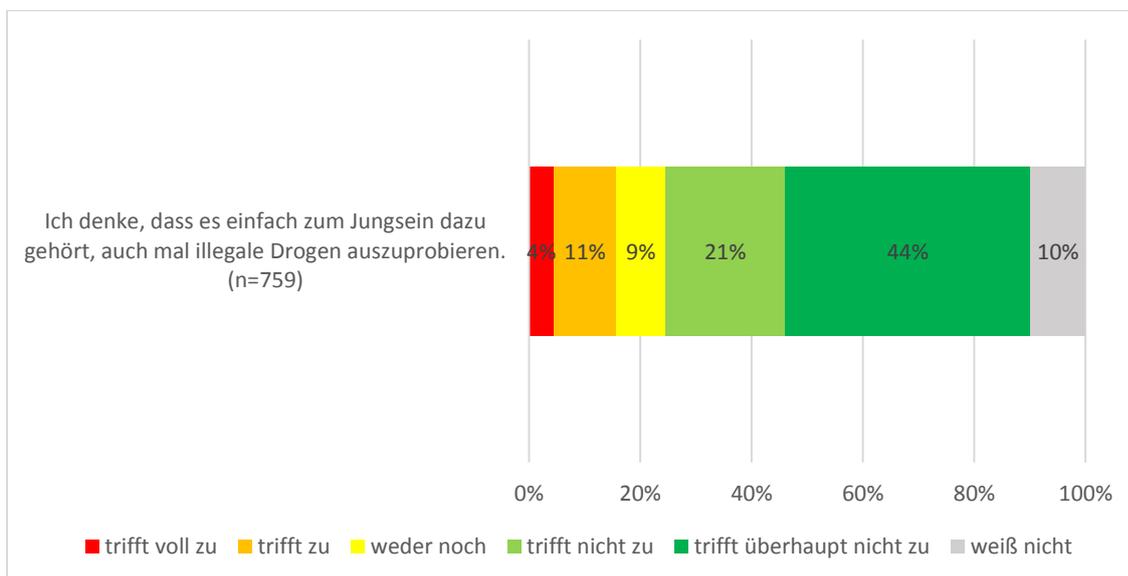


Abbildung 44: Einstellung zum Ausprobieren illegaler Drogen

Die Schüler*innen in den Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt waren etwas zurückhaltender bei der Einschätzung, dass das Probieren illegaler Drogen zum Jungsein dazugehöre (vgl. Abbildung 45). Drei von vier Jugendlichen stimmten dieser Aussage nicht bzw. überhaupt nicht zu, weitere 16% hatten keine Einstellung dazu bzw. konnten dieser Aussage weder zustimmen noch sie ablehnen.

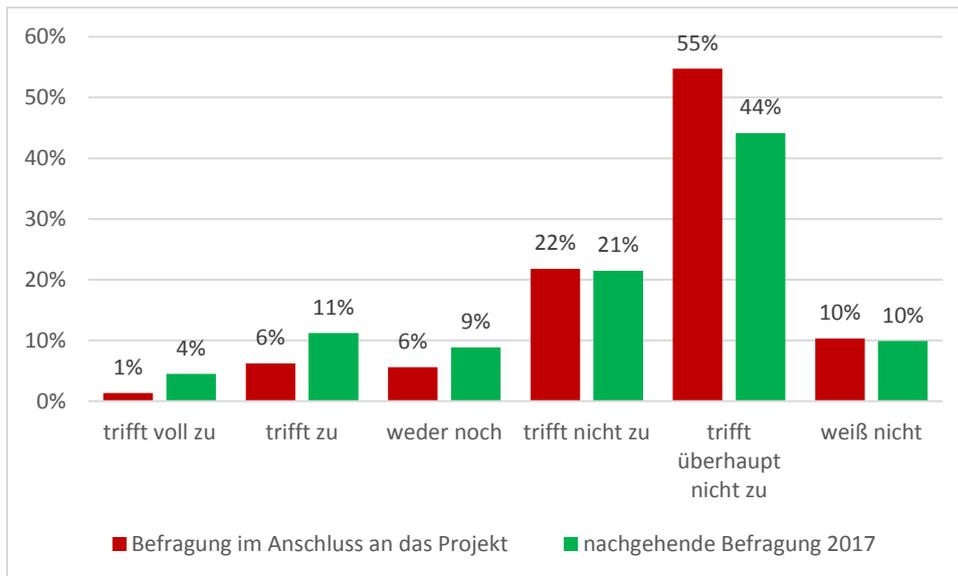


Abbildung 45: Einstellung zum Ausprobieren illegaler Drogen (Befragungen im Vergleich)

Deutlich mehr Jugendliche als die, die es für normal halten, wenn junge Menschen illegale Drogen ausprobieren, kennen Möglichkeiten, an sie heranzukommen (27%), auf 63% allerdings trifft das nicht bzw. überhaupt nicht zu (vgl. Abbildung 46). Überdurchschnittlich häufig behaupteten die 16-jährigen und älteren und auch die männlichen Jugendlichen, Möglichkeiten zu kennen, an illegale Drogen heranzukommen.

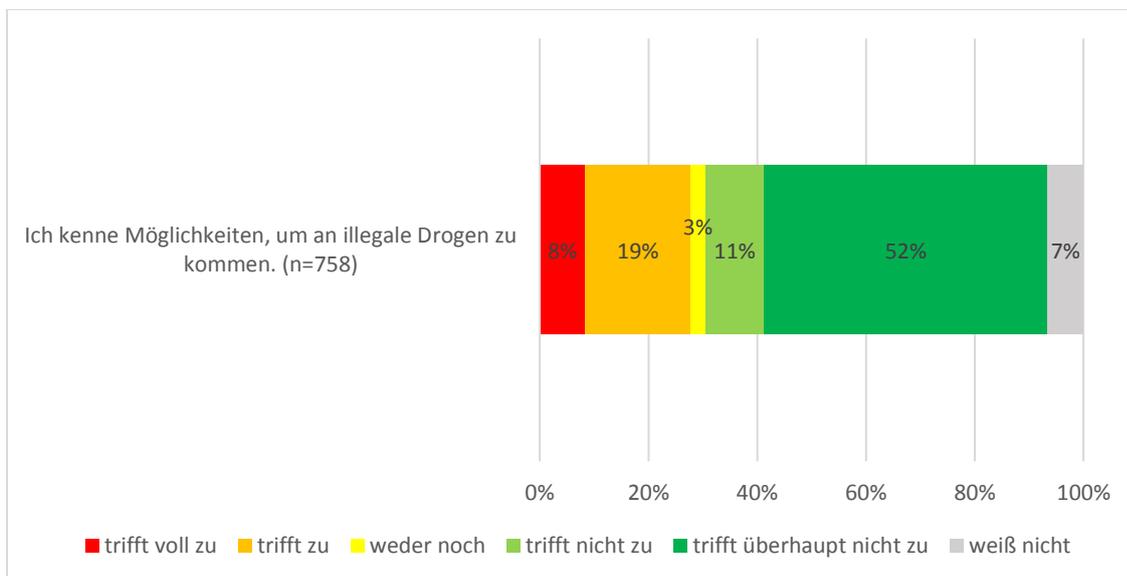


Abbildung 46: Kenntnis von Möglichkeiten, an illegale Drogen zu kommen

In der Tendenz zeigt sich bei den Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt wieder ein ähnliches Bild bei der Evaluationsstudie (vgl. Abbildung 47), nur, dass die Schüler*innen aufgrund ihres Alters etwas seltener die Möglichkeit sehen, an illegale Drogen heranzukommen.

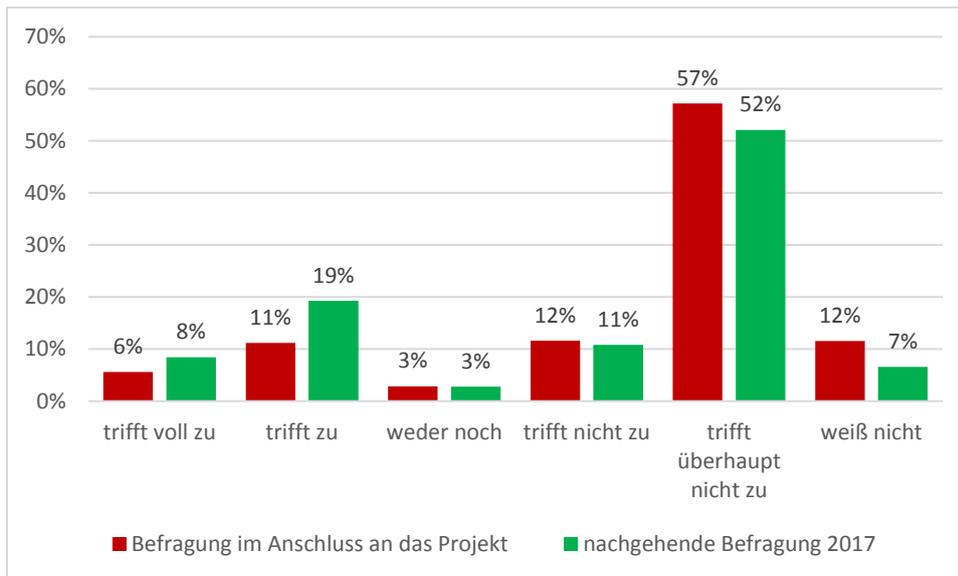


Abbildung 47: Kenntnis von Möglichkeiten, an illegale Drogen zu kommen
(Befragungen im Vergleich)

Nach Einschätzung von bald der Hälfte der befragten Jugendlichen ist es im Landkreis Graftschaft Bentheim bzw. der Stadt Nordhorn kein Problem, an Alkohol zu kommen, nur etwa 9% sehen das nicht so (vgl. Abbildung 48). Auffällig ist, dass gut ein Drittel nicht einschätzen kann, ob es leicht oder schwer ist, sich Alkohol zu besorgen. Es sind vor allem diejenigen, die gar keinen Alkohol trinken, Jüngere und weibliche Jugendliche mit Alkoholkonsum, die sich mit der Frage der Beschaffung von Alkohol eher nicht beschäftigen.

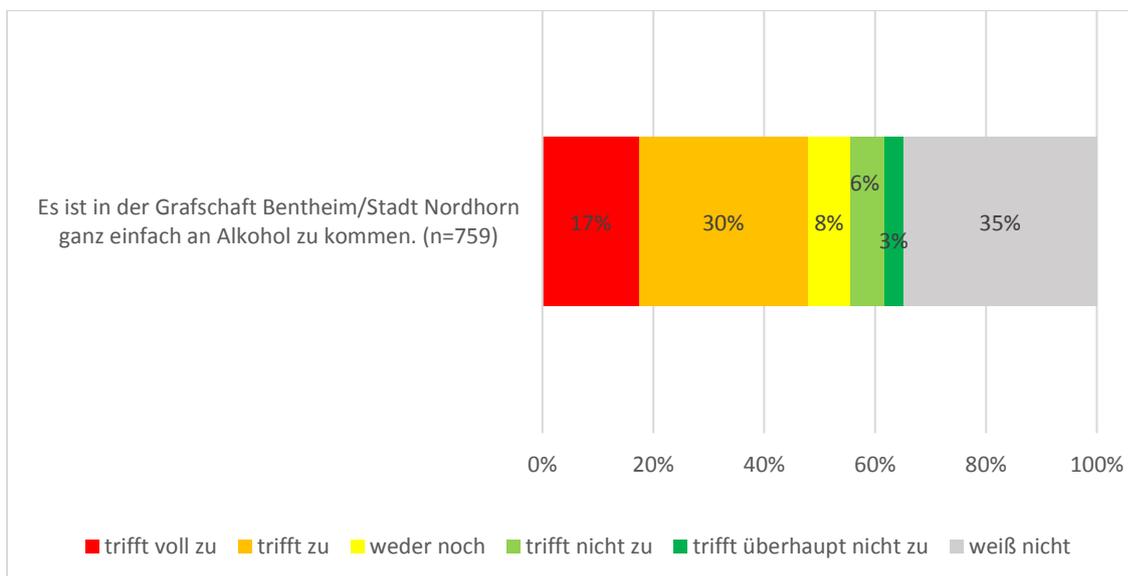


Abbildung 48: Einschätzung der Möglichkeit, an Alkohol heranzukommen

Erwartungsgemäß sind die Einschätzungen der Schüler*innen in den Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt altersbedingt zurückhaltender (vgl. Abbildung 49). Doch immerhin 37% sahen kein Problem im Landkreis Graftschaft Bentheim bzw. in der Stadt Nordhorn, an Alkohol zu kommen.

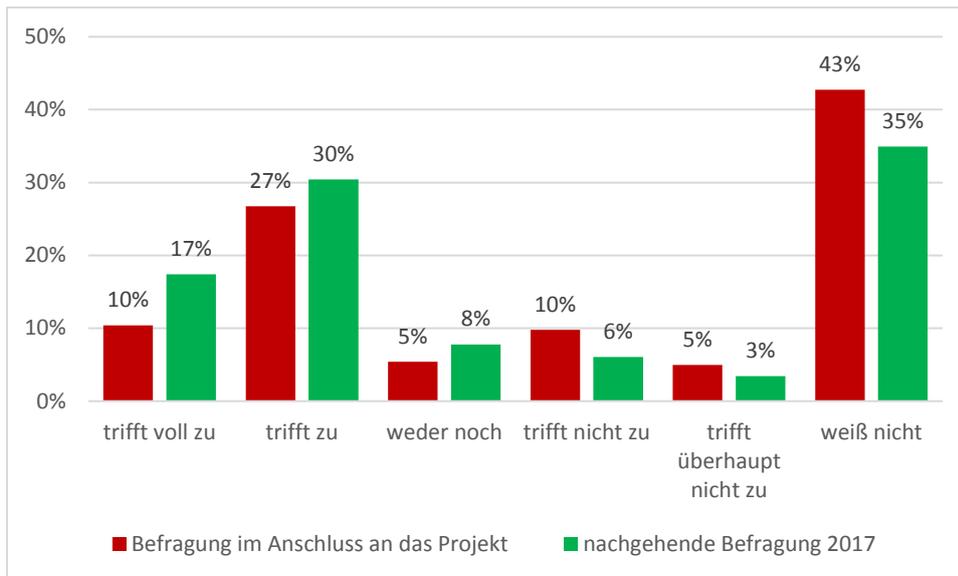


Abbildung 49: Einschätzung der Möglichkeit, an Alkohol heranzukommen
(Befragungen im Vergleich)

Die Einschätzung, dass Jugendliche in Großstädten viel mehr Alkohol trinken als Jugendliche in ländlichen Gebieten, teilen insgesamt nur etwa 10% der Jugendlichen, etwa 44% widersprechen dieser Aussage explizit (vgl. Abbildung 50). Wiederum ein gutes Drittel der Jugendlichen gab an, dazu keine Meinung zu haben. Auch hier waren es eher jüngere und weibliche Jugendliche, die diese Frage nicht beantworten konnten.

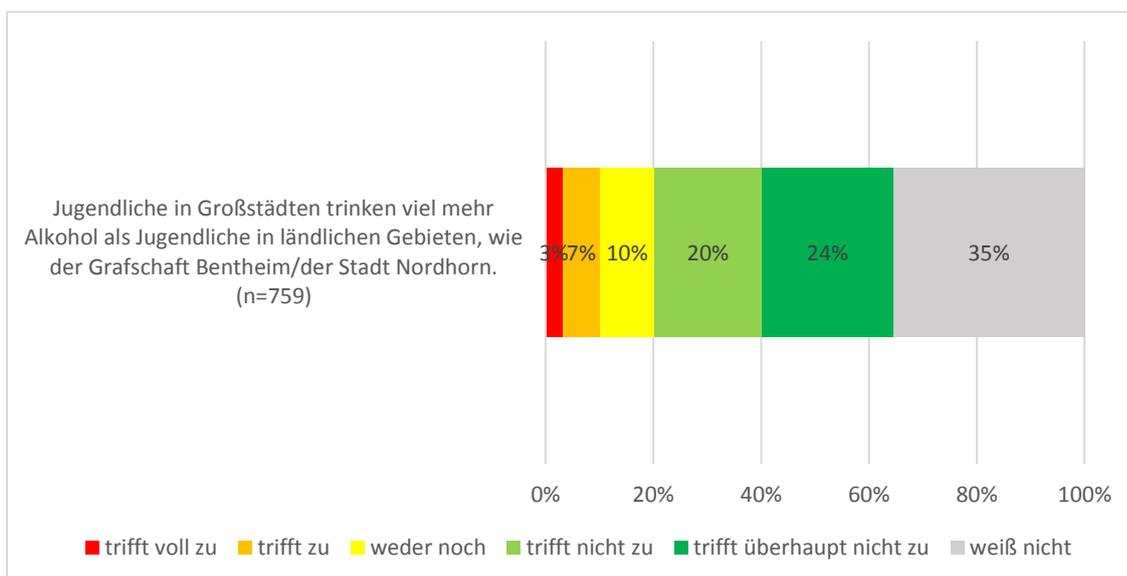


Abbildung 50: Einschätzung des Alkoholkonsums in Großstädten und im ländlichen Raum

Die jüngeren, direkt im Anschluss an das Projekt befragten Schüler*innen bewerteten dieses Statement anders als die im Rahmen der Evaluationsstudie befragten Jugendlichen (vgl. Abbildung 51): 27% stimmten explizit der Aussage zu, dass Jugendliche in großstädtischen Räumen mehr Alkohol trinken als in ländlichen, und nur 20% lehnten diese Aussage als nichtzutreffend ab.

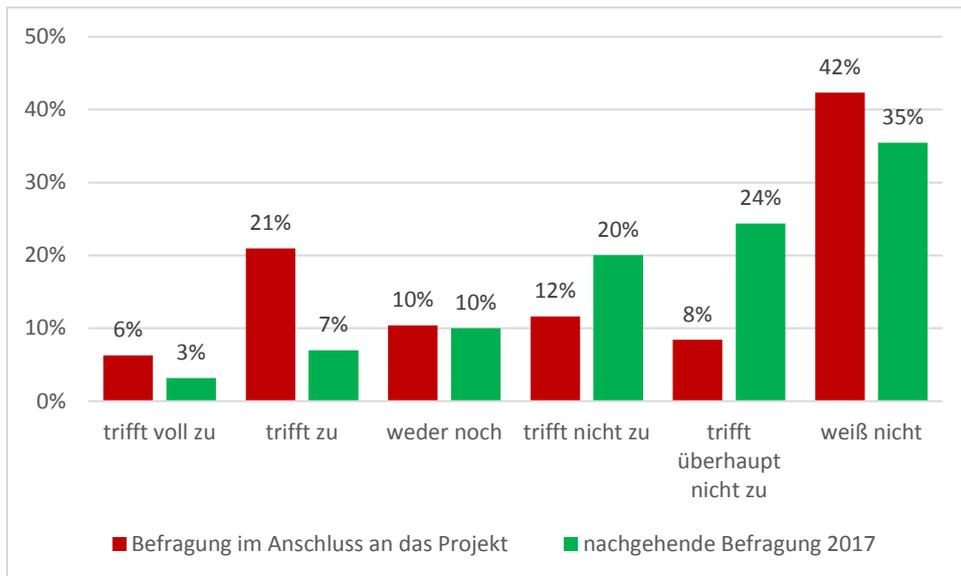


Abbildung 51: Einschätzung des Alkoholkonsums in Großstädten und im ländlichen Raum (Befragungen im Vergleich)

Trinkspiele werden regelmäßig von insgesamt zwei Fünfteln der Jugendlichen gespielt, vor allem den Älteren ab 16 Jahren (vgl. Abbildung 52). Die 13- und 14-Jährigen hingegen spielen sie eher selten, das gilt auch für diejenigen, die angegeben haben, Alkohol zu konsumieren. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich beim Trinkspielverhalten nicht beobachten.

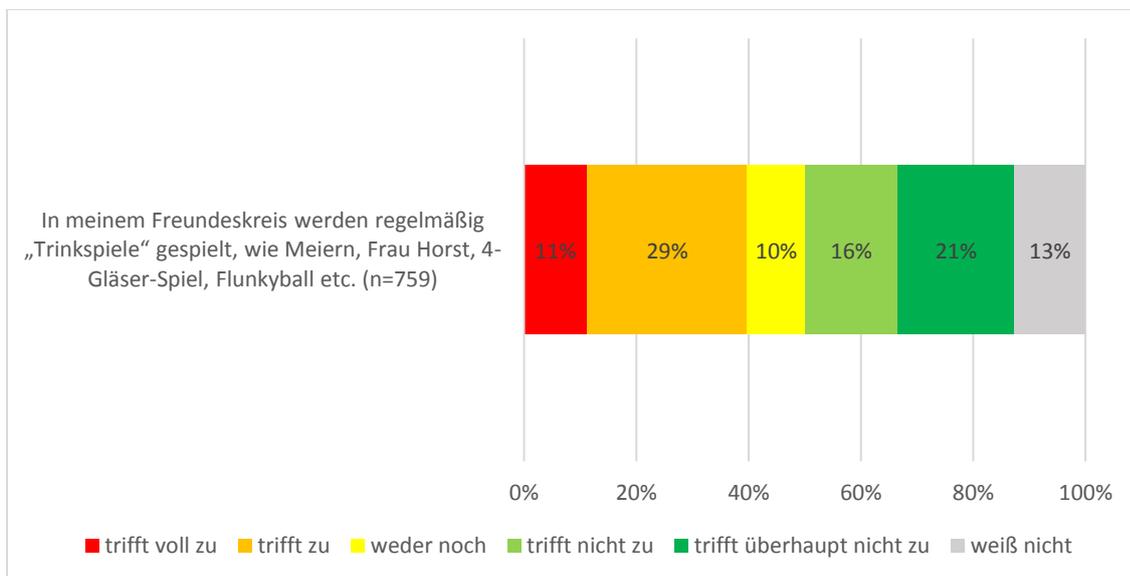


Abbildung 52: Trinkspielverhalten der Jugendlichen

Dass die jüngeren Schüler*innen seltener Trinkspiele spielen, bestätigen auch die Ergebnisse der Befragungen direkt im Anschluss an das Projekt (vgl. Abbildung 53). Doch 15% der befragten Schüler*innen gab an, dass in ihrem Freundeskreis regelmäßig Trinkspiele vorkämen.

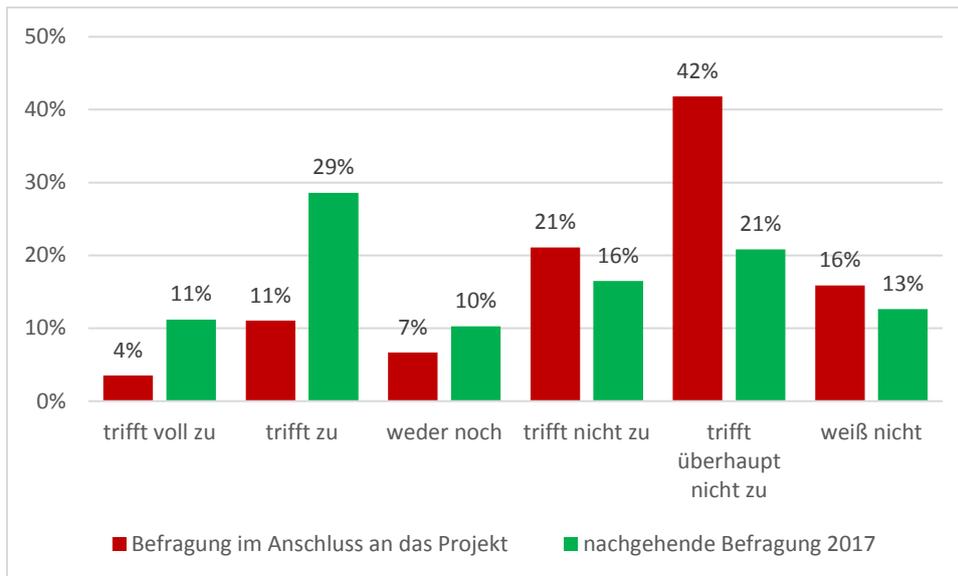


Abbildung 53: Trinkspielverhalten der Jugendlichen (Befragungen im Vergleich)

4.1.5 Anmerkungen der Jugendlichen

Am Ende des Fragebogens befand sich ein Mitteilungsfeld mit Raum für Anmerkungen der Jugendlichen, das in der Evaluationsstudie insgesamt 84 Jugendliche genutzt haben. Es zeigt sich ein breites Spektrum von Bewertungen, das von „Alkohol regelt den Alltag!“ bis zu „Alkohol hat meine Familie zerstört. Ich persönlich finde, dass Alkohol keinerlei Mehrwert und nur Nachteile bringt.“ reicht. Im Folgenden werden einige der Anmerkungen systematisiert nach Antwortkategorien beispielhaft aufgeführt.

Eine Reihe von Jugendlichen erläuterte in den Anmerkungen noch einmal den eigenen Alkoholkonsum und betonte, dass sie bisher nur probiert hätten oder selten Alkohol tranken, zu besonderen Anlässen bspw. und teilweise mit Erlaubnis der Eltern.

Einige Jugendliche sahen keinen Mehrwert in dem Projekt, weil sie der Meinung sind, die Risiken zu kennen und ihre eigenen Erfahrungen für sich reklamieren, oder auch weil sie glauben, dass Alkohol normal sei.

„Ich trinke immer noch genauso viel und kenne die Risiken. Alles, was gesagt wurde, wusste ich schon, und es ist mir egal, man sollte uns unsere Erfahrungen machen lassen so wie die anderen Generationen auch.“

„Wenn man jung ist, will man gerne Sachen ausprobieren, aber man sollte es nicht übertreiben! Irgendwann wird man merken, dass es schädlich und unnötig für den Körper ist.“

„Ich denke, es ist völlig normal mit 14 Jahren anzufangen und ein wenig zu trinken, da es eh jeder macht.“

Andere kritisierten das didaktische Vorgehen im Projekt, so dass es nicht nachhaltig wäre:

„Ich würde noch gerne sagen, dass das Projekt keinem richtig was gebracht hat, da nur Fragen gestellt wurden. Unser Lehrer hat uns danach erzählt, wie man sich zu verhalten hat, wenn z.B. ein Freund oder man selber betrunken ist. Diese zehn Minuten, wo der Lehrer uns das gesagt hat, waren viel eindrucksvoller für die Schüler als das Projekt.“

Einige scheinen in Maßen Alkohol zu trinken und dabei verantwortungsbewusst zu sein. Inwieweit dies auf das Projekt zurückzuführen ist, lässt sich bei einzelnen Antworten, aber nicht bei allen erkennen.

„Ich nehme Alkohol immer in gesunden Maßen zu mir, bleibe verantwortungsbewusst und habe die Situation immer unter Kontrolle. Ich finde es wichtig, Alkohol nicht zu verbieten, sondern den richtigen Umgang damit zu lernen. Das haben Sie gut geschafft.“

„In meinem Freundeskreis kennt jeder mittlerweile seine Grenzen beim Alkohol. Außerdem passen wir gegenseitig aufeinander auf.“

„Ich lasse mich nicht beeinflussen, aber für die 6- bis 8-Klässler ist das Projekt sinnvoll.“

„Ich glaube, man sollte das Projekt erst später durchführen, da der Alkoholkonsum meist erst ca. mit Anfang 16 anfängt.“

Einige bewerteten das Projekt eindeutig positiv – auch wenn sie nicht sicher sind, wie nachhaltig es ist und ob es bei allen ankommt.

„Tolles Projekt!“

„Ich fand das Projekt sehr toll, um zu sehen wie meine Freunde und Klassenmitglieder zu dem Thema stehen.“

„Das Projekt von Ihnen finde ich sehr gut und Sie sollten es unbedingt weiterführen!!!“

„Gut, dass das gemacht wird. Doch ich glaube, dass es manchen Schülern egal ist.“

Das bereits vorne beschriebene Dilemma der Jugendlichen kommt auch in diesen Antworten zum Ausdruck.

„Obwohl es viele Aktionen zur Aufklärung des Alkoholkonsums gab, haben diese nicht viel verändert. Das Thema Alkohol wird in der Klasse leider immer größer. Alkohol gehört dazu, wenn man „cool“ sein möchte.“

„Ich persönlich finde es erschreckend, dass man sich schon fast schämen muss, wenn man mit 14 noch keinen Alkohol konsumiert.“

Eine Reihe der Anmerkungen weisen darauf hin, dass die Jugendlichen Alkohol strikt ablehnen und sie in ihrem Umfeld abschreckende Beispiele beobachten.

„Ich trinke auf keinen Fall und werde es auch nicht. Auch andere Rauschmittel halte ich für komplett sinnlos und dumm. Was bringt einem das? Nur Probleme!“

„Schade, dass es so leicht ist, an Alkohol zu kommen. Ich kenne Personen, die schon mit 14 harten Alkohol trinken und betrunken sind oder Alkohol mit zur Schule nehmen.“

„Komplettes Alkoholverbot für Jugendliche (auch Bier)!“

Einige der Hinweise sind auch methodischer Art und beziehen sich auf den Fragebogen. Zu Recht irritierte sie die Systematik der erfragten Häufigkeit des Alkoholkonsums und die Einschränkung auf zwei Geschlechter.

„Ich habe mich beim Ausfüllen wie eine Alkoholikerin gefühlt, obwohl ich erst einmal an einem Geburtstag Sekt getrunken habe. Die Antwortmöglichkeiten passen oft nicht ganz so gut.“

„Es ist schwierig, den Alkoholkonsum zu beurteilen, wenn man vielleicht zwei- oder dreimal im Jahr Alkohol konsumiert, da man dann direkt „seltener als einmal im Monat“ ankreuzen muss.“

„Ich finde es inakzeptabel, dass bei der Geschlechterwahl das Geschlecht „anderes“ fehlt.“

Ein immer wieder angesprochenes Thema war auch Cannabis, teilweise auch im direkten Vergleich mit Alkohol.

„Ich habe noch nicht geraucht oder getrunken, aber ich würde später mal Cannabis testen.“

„Ich finde Cannabis sollte legal werden, weil es Dir gute Laune bringt und es nicht schädlicher als Alkohol ist.“

„Ich finde es nicht gut, dass viele Alkohol als normal empfinden und uninformiert sind. Gleichzeitig finden viele aber Gras sehr schlimm, obwohl es doch erwiesenermaßen nicht so schlimm ist wie Alkohol.“

4.2. Ergebnisse der Expert*innenbefragung

Um zu ermitteln, wie das Projekt „Rauschfreie Schule“ in den Schulen eingebettet ist und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben, wurden leitfadengestützte Expertengespräche mit den in den Schulen für das Projekt Verantwortlichen geführt (vgl. Anlage 2). Die folgende Auswertung erfolgte in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse von MAYRING (2016) themen- und fallspezifisch (vgl. Kapitel 3).

Einleitend wurden die Expert*innen zu der jeweiligen schulischen Ausgangslage und dem Grund befragt, sich mit dem Thema Sucht und Suchtvermeidung zu beschäftigen und der Motivation, einzelne Module des „Konzepts Rauschfreie Schule“ in der Schule einzuführen. Ausgangspunkt für die Einführung des Projekts war für alle Schulen das Anliegen, die Schüler*innen angemessen aufzuklären. Die Schulen beobachteten bspw. Alkohol- und Tabakkonsum, den Konsum illegaler Drogen, eine intensive Mediennutzung und auch Cybermobbing. Vor diesem Hintergrund messen sie Präventionsmaßnahmen insgesamt eine hohe Bedeutung zu. Bestärkt wurden sie durch die vom Landkreis Graftschaft Bentheim in Auftrag gegebene Jugendstudie (vgl. SCHELL-KIEHL/ HOLSBRINK-ENGELS 2011), die einen im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt hohen Alkoholkonsum im Landkreis festgestellt hat. Auf das Projekt „Rauschfreie Schule“ aufmerksam wurden die Schulen durch den Landkreis oder die ÖFaS.

In den meisten der befragten Schulen wird das Schüler*innenmodul seit zwei bzw. drei Jahren durchgeführt, in einer Schule gibt es das Modul aufgrund von Umstrukturierungen im Curriculum aktuell nicht. Das Lehrenden- und das Elternmodul wurden zu Beginn in allen Schulen angeboten, aufgrund der hohen zeitlichen Belastung der Lehrkräfte und der teilweise geringen Resonanz der Eltern aber eingestellt oder in größeren zeitlichen Abständen durchgeführt. Nur zwei der befragten Schulen bieten das Elternmodul regelmäßig einmal im Jahr und zeitnah zum Projekt mit dem Ziel an, dass die Eltern ihre Kinder während des Projekts und auch danach begleiten und der kritische Umgang mit Alkohol ein selbstverständliches Thema in den Familien wird. Bewährt hat sich, wenn die Eltern für das Modul auf verschiedenen Wegen angesprochen werden, bspw. über die Presse, über Anschreiben aller Eltern und darüber hinaus über die schriftliche Ansprache der Eltern des entsprechenden Jahrgangs. Das Projekt ist i.d.R. in ein schulisches Präventionskonzept eingebettet und wird im 8. Jahrgang durchgeführt.

Dass die Gymnasien es zumeist im Kerncurriculum Biologie verankert haben, bedeutet nicht, dass sie nicht darüber hinaus über ein Präventionskonzept zu Themen wie Medien, Cybermobbing, soziale Netzwerke, Nikotin, illegale Drogen etc. verfügen und auch das Thema Alkohol wieder aufgreifen.

Häufig betont wurde, wie wichtig es sei, die Themen nicht nur einmal zu behandeln, sondern in den Fächern, Klassenstunden oder Methodentagen immer wieder aufzugreifen und dem Entwicklungsstand der Schüler*innen entsprechend zu vertiefen. Daher sehen manche schulischen Konzepte auch in verschiedenen Jahrgängen die Wiederholung des Themas Alkohol vor, andere erweitern den Block im selben Jahrgang um weitere Module, bspw. den KlarSicht-MitmachParcours der BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA), das Theaterspiel Alkohölle oder die Information durch ehemalige Alkoholiker*innen. Explizites Anliegen einiger Schulen ist es, dass die Schüler*innen für das Thema sensibilisiert werden und lernen, sich und ihr eigenes Verhalten zu reflektieren, dass sie lernen, nein zu sagen, auch gegenüber ihren Peers, und sich Hilfe zu holen.

Als Problem erweist sich in den meisten Schulen die organisatorische und zeitliche Vereinbarkeit von in den Rahmenrichtlinien festgelegten fachlichen Inhalten und der Fülle an berennenden und für die Jugendlichen darüber hinaus relevanten Präventionsthemen. In diesem Spagat bewegen sich die meisten der Schulen. Verantwortlich für die Entwicklung und Durchführung von Präventionsmaßnahmen sind i.d.R. Fachlehrkräfte oder Schulsozialarbeiter*innen, teilweise auch gemeinsam, in einer Schule ist es die stellvertretende Schulleitung.

Als ein weiteres Problem erweist es sich, wenn die Schulleitung nicht voll und ganz hinter dem Präventionskonzept steht und den dafür Verantwortlichen den Rücken stärkt – zumal der in dem Feld nicht engagierte Teil des Lehrerkollegiums in den Präventionsmaßnahmen häufig eine Konkurrenz zu seinem fachlichen Unterricht sieht. Wenn es aber Anliegen der Schulleitung ist, wie in einer Reihe der befragten Schulen, lassen sich auch umfangreichere Präventionskonzepte in der Schule implementieren. Ideal ist es, wenn – wie eine verantwortliche Schulsozialarbeiterin sagt – die Schulleitung das Konzept trägt und zudem auch im Kollegium eine hohe Akzeptanz besteht.

Befragt zu den Erfahrungen, die sie mit ihrem Präventionskonzept gemacht haben, äußerten sich die Befragten trotz der dargestellten Herausforderungen weitgehend zufrieden. Grundsätzlich aber hätten sie gerne mehr Zeit für diese Themen. Durchweg positiv beurteilten sie das Projekt „Rauschfreie Schule“. Auch wenn die Schüler*innen im Vorhinein häufig etwas skeptisch seien, würden ihre Reaktionen danach zeigen, dass es kurzweilig war, es ihnen Spaß gemacht habe und auch einiges „hängegeblieben“ sei. Die Befragten selbst sehen die Qualität darin, dass die Schüler*innen sensibilisiert werden und lernen, sich ihr eigenes Verhalten bewusst zu machen und sich kritisch zu hinterfragen. Als sehr gut beurteilen sie zudem die Referent*innen selbst und die Tatsache, dass diese von extern kämen und keine Lehrkräfte seien. Für wichtig erachten sie zudem, dass während des Projektes auch keine Lehrkräfte dabei seien, so dass sich die Schüler*innen öffnen könnten und sich nicht, wie im klassischen Schulkontext üblich, beurteilt fühlten.

Kritisch sehen einige Befragte, dass es aufgrund des schulischen Pensums an Nachbearbeitungszeit für das Projekt und andere schulische Präventionsmaßnahmen fehle. Eine Lehrkraft wünscht sich, sich nach der Durchführung des Projektes mit den Schüler*innen auszutauschen. „Ich habe in anderen Projekten die Erfahrung gemacht, dass die Schüler und Schülerinnen darüber reden und das ist positiv.“

Einige Schulen erwähnten von sich aus positiv, dass der Landkreis die Durchführung des Projektes auch finanziell unterstützt, andere führten u.a. finanzielle Engpässe der Schule als Grund an, jedes Jahr wieder dafür kämpfen zu müssen.

Inwieweit die Präventionsmaßnahmen tatsächlich Wirkung zeigen, können die Befragten nicht sagen und bezweifeln auch die Nachhaltigkeit. „Schade, dass wir die Wirkungen nicht sehen können. Wir sehen die Schüler nicht in ihrer Freizeit und nicht am Wochenende.“ „Die Schüler nehmen viel mit, denken darüber nach, es bewegt sie, die Frage ist, wie nachhaltig.“ Eine Lehrkraft plädiert dafür, sich nichts vorzumachen, hofft aber, dass die stetige Sensibilisierung über Jahre Früchte trägt.

Die Gesamteinschätzung des Projekts fällt sehr positiv aus: „Die Referenten machen das toll!“ „Die Module kommen gut bei den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern an.“ Das Konzept „Rauschfreie Schule“, aber auch die Vorbereitung und die Organisation werden als sehr gut bezeichnet. „Alles ist stimmig.“ Einige der Interviewpartner*innen wünschen sich weitere, vertiefende Module. Weiterer Verbesserungsbedarf wurde nicht angemerkt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Stellenwert von Präventionsmaßnahmen in den Schulen immer höher wird und sie immer neue Felder entdecken, in denen sie aktiv werden müssen. Dabei sei es wichtig, dass sich Schule öffne und externe Fachleute „reinhole“, damit werde die Lehrtätigkeit unterstützt und „bereichert“. Entscheidend ist ein schulisches Präventionsgesamt-konzept, wie es einige der Schulen bereits sehr ausgefeilt haben, in das die einzelnen Bausteine eingebettet sind und immer wieder aufgegriffen werden.

Verbesserungsbedarf sahen die Interviewpartner*innen in ihrem eigenen Handeln. Dieser betrifft einerseits die zeitlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen, andererseits das Mittragen durch die Schulleitung und die Akzeptanz durch das Kollegium. Verbesserungsbedarf wurde auch bei der Einbeziehung der Eltern angemerkt, wie das allerdings gelingen könne, sei unklar, da dies mit einem extrem hohen Aufwand verbunden sei.

Das Projekt „Rauschfreie Schule“ wurde insgesamt inhaltlich, organisatorisch und didaktisch sehr positiv bewertet.

5. Ausblick

Deutlich wird, dass das Manual Rauschfreie Schule ein Präventionskonzept auf Basis des Angebots HaLt ist. Insofern gibt es, sowohl was die Inhalte, als auch was die Bausteine angeht, eine gewisse Nähe. Das Manual „Rauschfreie Schule“ geht jedoch in seinem Umfang und in seinem kooperativen Ansatz deutlich weiter. Während das Projekt HaLt im reaktiven Teil erst dort ansetzt, wo Jugendliche durch Alkoholintoxikation auffallen, reagiert die „Rauschfreie Schule“ bereits auf den erwartbaren Alkoholkonsum Jugendlicher und sucht sie, ganz im Sinne der Lebensweltorientierung (vgl. THIRSCH 2015) dort auf, wo Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit verbringen: in der Schule. Im Nachfolgenden soll nun die Tragfähigkeit des Projektes „Rauschfreie Schule“ für die Soziale Arbeit ausgelotet werden. Hierzu wird die Lebensweltorientierung, als eine der Leittheorien Sozialer Arbeit (vgl. ENGELKE/ BORRMANN/SPATSHECK 2014, S. 444) herangezogen. Darüber hinaus wird der Nutzen des Angebots in Bezug auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, insbesondere aus suchtblasteten Familien in den Blick genommen.

5.1 Lebensweltorientierung

Die Theorie der Lebensweltorientierung wurde maßgebend von Hans Thiersch geprägt. Er hat am 8. Kinder- und Jugendhilfegesetz entscheidend mitgewirkt und dort einen innovativen Ansatz in die professionelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingeführt (vgl. THIRSCH 2009, S. 8 f.). Nach und nach etablierte sich diese Art auf den Alltag und die Lebenswelt der Klient*innen zu sehen und diesen die Verantwortung und die Handlungsfreiheit für das eigene Leben zu lassen auch in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit. Der zentrale Gedanke von Thierschs Theorie, den Adressat*innen einen gelingenderen Alltag nach ihren eigenen Maßstäben zu ermöglichen stößt jedoch immer wieder auch auf Kritik (vgl. LAMBERS 2013, S. 108).

Um die Theorie handhabbar und praktisch umsetzbar zu machen, hat Thiersch fünf Strukturmaximen entwickelt und schließlich um das Prinzip der Einmischung ergänzt.

Nachfolgend werden diese Maxime in Bezug auf das Projekt Rauschfreie Schule hin geprüft, um so den Nutzen im Sinne sozialarbeiterischen Handelns zu eruieren. Thiersch selbst sieht die Maxime als sehr zentral für die Arbeit: „Die Handlungs- und Strukturmaximen sind Orientierungen, an denen sich die Kritik und Gestaltung des Umgangs zwischen SozialpädagogInnen und ihren AdressatInnen orientieren müssen, ebenso wie die Prinzipien der institutionell- organisationalen Gestaltung der unterschiedlichen Arbeitsarrangements“ (THIERSCH/GRUNWALD 2014, S. 346). Nachfolgend wird sich hier auf die Betrachtung der Strukturmaximen beschränkt, da diese einen guten Einblick in die Handlungsnotwendigkeiten geben.

5.1.1 Einmischung

Das Prinzip der Einmischung zielt auf die Veränderung von Verhältnissen. Die Soziale Arbeit ist aufgefordert, sich in Bezug auf die Bedürfnisse ihrer Adressat*innen im Bereich der Gesellschaft und der Sozialpolitik zu engagieren. Sie hat „ein besonderes Mandat in Form der Einmischung, das sie mit der Kraft und Deutlichkeit der aus ihrer Arbeit erwachsenen Expertise wahrnehmen muss – auf den unterschiedlichen Ebenen der allgemeinen Politik und Öffentlichkeit ebenso wie in den sozialpolitischen und kommunalen Arenen“ (THIERSCH/GRUNWALD, 2014, S. 346). Im Rahmen der „Rauschfreien Schule“ erfolgt die Einmischung auf zweierlei Weise. Zum einen wird durch die Entwicklung von Präventionskonzepten in Schulen in Zusammenarbeit mit der ÖfaS das Bildungsangebot in der Schule mit beeinflusst. Zum zweiten wird durch den pro-aktiven Baustein ein öffentliches Bewusstsein für Themen der Suchtprävention geschaffen. So wird das Angebot nicht nur bei Eltern bekannt gemacht, sondern besteht auch eine enge Kooperation mit dem Landkreis, der die Notwendigkeit der Prävention erkannt hat und hierfür Gelder zur Verfügung stellt. Als weiteres Handlungsfeld der Einmischung bleibt der enge curriculare Rahmen an Schulen, der eine vertiefte und erweiterte Präventionsarbeit, die durchaus angezeigt wäre, bisher erschwert bzw. verhindert. Wie wichtig die Schaffung eines gesellschaftlichen Bewusstseins für den ‚Zwang‘ des Alkoholkonsums ist, wird in den Befragungen deutlich. Die Jugendlichen fühlen sich gesellschaftlich gedrängt, Alkohol zu konsumieren, um als normal und dazugehörig zu erscheinen. Sie erhalten den Alkohol häufig aus dem Elternhaus oder dem sozialen Umfeld, wo kein ausreichendes Bewusstsein für die negativen Wirkungen des Suchtmittelkonsums auf den nicht ausgereiften Organismus vorhanden ist.

5.1.2 Prävention

Mit dem Bereich der Prävention werden zunächst Rahmenbedingungen geschaffen, die weiterführende Hilfe gar nicht erst nötig werden lassen. Für Thiersch gehören dazu die Voraussetzungen, dass allgemein stabile Verhältnisse herrschen, die ein lebenswertes Leben möglich machen. „Es kommt darauf an, mit den normalen Krisen und Widrigkeiten im Leben umzugehen, sich in ihnen zu behaupten, sie produktiv zu bewältigen“ (THIERSCH/GRUNWALD 2014, S. 347). Darüber hinaus sollen vorbeugende Hilfsangebote vorgehalten werden, die in Krisensituationen tragend sein können. Immer wieder kommt es im Leben zu Übergängen, die Schuchardt als vorhersehbare Krisen bezeichnet (vgl. SCHUCHARDT 2003). Dies sind insbesondere die Zäsuren im Leben von Jugendlichen (und Erwachsenen), bei denen sich ein neuer Lebensabschnitt auftut, wie beispielsweise der Eintritt in die Schule, die Pubertät/ Adoleszenz, der Beginn der Ausbildung (oder die Erfahrung keinen geeigneten Platz zu finden) oder die Partnerschaft (vgl. SCHUCHARDT 2003, S. 32). Diese Übergänge sind krisenhafte Situationen, in denen auch der Konsum von Alkohol oder anderen Suchtmitteln als probates Mittel zur Gestaltung des Übergangs herangezogen wird.

In der vorliegenden Untersuchung ist deutlich geworden, dass der Wunsch dazuzugehören ein Motor ist, Suchtmittel zu konsumieren. Zur Gestaltung von Übergängen, die in der Adoleszenz zahlreich vorhanden sind, bedarf es also präventiver Maßnahmen, um den Jugendlichen alternative Verhaltensmuster anzubieten und mit ihnen die Tragfähigkeit dieser für ihr Leben zu thematisieren.

Hierbei setzt das vorliegende Präventionsmanual der Rauschfreien Schule genau in dem Lebensalter an, wo vermehrt Übergänge zu erwarten sind und gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, Handlungsalternativen zum (häufigen) Suchtmittelkonsum zu bedenken. Dabei bleibt die Autonomie des Handelns und die Bewertung dessen, was für sie ein gelingenderer Alltag in Bezug auf den Suchtmittelkonsum ist, bei ihnen. Das Format, das in den Schulalltag eingebunden ist und damit den Anschein haben könnte, Wahrheiten zu vermitteln, verzichtet bewusst auf die Anwesenheit der Lehrkräfte, um den Unterschied zu Unterricht deutlich und eine geschützte, vertrauensvolle Atmosphäre möglich zu machen, wobei Lehrkräften hiermit nicht abgesprochen werden soll, dass sie ein vertrauensvolles Verhältnis zu Ihren Schüler*innen haben können.

5.1.3 Regionalisierung

Um die Angebote gut erreichbar und niedrigschwellig zugänglich zu machen, sollen sie regional und dezentral angeboten und in vorhandene Strukturen eingebettet werden bzw. mit Kooperationspartner*innen erfolgen (vgl. THIRSCH/GRUNWALD, 2014, S. 348). Die Grafschaft Bentheim als Gebiet, in dem das Projekt „Rauschfreie Schule“ angeboten wird, ist mit 138 Einwohnern pro qm² und 136.048 Einwohner*innen absolut vergleichsweise eher dünn besiedelt (vgl. LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM 2018, S.5). Insgesamt wird die Anzahl der Schüler*innen mit 19.313 beziffert, wobei nicht ermittelt werden kann, wie groß der Anteil an Schüler*innen in der Altersklasse des Projektes ist. Insgesamt liegen drei Hauptschulen, drei Realschulen, sechs Oberschulen, sechs Gymnasien und fünf Förderschulen im Einzugsgebiet (vgl. LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM 2018, S.8). Allein die Anzahl der Schulen und die Heterogenität der Schulformen machen deutlich, dass ein zentrales Angebot ohne Individualisierung auf die jeweiligen spezifischen Bedürfnisse der einzelnen Schulen nicht zielführend wäre. Der Ansatz, in die jeweilige Schule zu fahren und die Schüler*innen dort aufzusuchen, erscheint deshalb ebenso sinnvoll wie der Ansatz, die Angebote jeweils (im Modulsystem) auf die jeweiligen Schulen zuzuschneiden, indem zunächst ein Vorgespräch geführt wird und hierbei die Erwartungen und Bedürfnisse der jeweiligen Schule mit dem Angebot der ÖFaS abgeglichen und angepasst werden. Neben der Regionalisierung und Dezentralisierung erscheint hier auch der Blick auf die jeweilige Schulform und die jeweilige Klassenstufe nötig, um ein passendes Angebot vorhalten zu können, das die Schüler*innen mit ihren Bedürfnissen und Bedarfen erreicht. Dies ist durch eine enge und wiederkehrende Kooperation gegeben.

5.1.4 Alltagsnähe

Thiersch und Grundwald fordern, dass Angebote vor Ort stattfinden und von den Beteiligten damit möglichst in ihrer jeweiligen Lebenswelt erlebt werden, um einen umfangreichen Einblick in die Situation der Adressat*innen zu erhalten und sich so möglichst gut in das Leben dieser einfühlen zu können. „Maßnahmen, die die lebensweltlichen Ressourcen in ihrem Eigensinn stützen und entwickeln, haben Priorität vor denen, die eigene pädagogische und/ oder unterstützende Arrangements schaffen“ (THIRSCH/GRUNWALD 2014, S. 347).

Diese Strukturmaxime ist in Bezug auf das Projekt ambivalent zu sehen. Einerseits ist die Schule ein Lebensraum Jugendlicher, in dem sie einen großen Teil ihres Tages und ihres Lebens verbringen, andererseits geschieht der Suchtmittelkonsum eher außerhalb dieses Raumes, wie auch diese Untersuchung zeigt. Somit können Beobachtungen in Bezug auf den Suchtmittelkonsum und auf das Verhalten in der Peergroup eher nicht erfolgen. Schüler*innen sprechen in der Befragung sogar explizit an, dass Sie mit dem Projekt erstmals davon erfahren, wie ihre Mitschüler*innen über dieses Thema denken. Es bleibt hier also beim allgemeinen Erleben der Jugendlichen in ihrer schulischen Alltagswelt und bei den Beschreibungen der Jugendlichen in Bezug auf ihren Suchtmittelkonsum. Überdies muss hierbei bedacht werden, dass kein langfristiger Beziehungsaufbau erfolgt, der eine vertrauensvolle Offenheit ermöglicht.

Vielmehr handelt es sich bei dem Programm „Rauschfreie Schule“ um eine Kurzintervention, die keine langfristige Beziehungsanbahnung beinhaltet. Dennoch lässt sich mit geeigneten Methoden auch im Laufe einiger Stunden ein erster Kontakt zu Jugendlichen aufbauen und, gerade wenn hier nicht moralisierend aufgetreten wird, ein bedingtes Vertrauensverhältnis erzeugen.

Der große Vorteil dessen, dass das Angebot in der Schule stattfindet ist, dass die Schüler*innen keine Zugangsbarrieren abbauen müssen, sondern das Angebot sie vielmehr wie nebenbei erreicht. Somit geht es nicht darum, sich in Bezug auf den Suchtmittelkonsum beraten zu lassen und dafür eine Beratungsstelle aufzusuchen, was mit Ängsten und Vorbehalten verbunden sein kann, sondern darum, (scheinbar) unverbindlich an einem Angebot teilzunehmen, an dem alle Schüler*innen teilnehmen. Öffnungszeiten von Beratungsstellen zu beachten fällt hierbei ebenso weg wie die häufig nötige telefonische Anmeldung. Durch den ersten niedrigschwelligen Kontakt kann dann, wenn nötig und gewünscht, auch deutlich leichter ein Kontakt zur Beratungsstelle angebahnt werden, da hier schon eine Person bekannt, vertraut und im Idealfall als vertrauenswürdig oder sympathisch eingeschätzt wird.

Die von Thiersch und Grunwald geforderte ganzheitliche Betrachtung der einzelnen Schüler*innen in ihrem Sosein und mit ihren individuellen Bedürfnissen und Bedarfen scheint schwerlich realisierbar. Hierzu ist eine Schüler*innengruppe von bis zu 30 Personen und ein begrenzter zeitlicher Rahmen sowohl in Bezug auf die Präventionsstunden als auch auf die Kontaktanbahnung mit den Einzelnen zu groß. Darunter leidet auch ein weiterer Aspekt der Alltagsorientierung: Die Notwendigkeit, nicht als Expert*in oder Besserwissende*r aufzutreten, ist mit dem vorhandenen Konzept und der großen Gruppe an Adressat*innen nur schwerlich möglich. Die Befragung macht jedoch hier deutlich, dass die Jugendlichen sich das Recht auf Autonomie bewahren und dies auch für sich reklamieren mit Sätzen wie:

„Ich trinke immer noch genauso viel und kenne die Risiken. Alles, was gesagt wurde, wusste ich schon, und es ist mir egal, man sollte uns unsere Erfahrungen machen lassen so wie die anderen Generationen auch.“

Ein wirkliches Aushandeln eines (noch) gelingenderen Alltags im Sinne Thierschs erscheint in dem vorhandenen Setting nur schwerlich möglich.

5.1.5 Integration

Thiersch und Grunwald verstehen Integration in Bezug auf die Abschaffung von Spezialeinrichtungen hin zu inklusiven Angeboten. Neuerdings sprechen sie davon, die Integration sei „aufgehoben in der Inklusion“ (THIERSCH/GRUNWALD 2014, S. 349). Hier ließe sich trefflich eine Debatte über die Normalität des Suchtmittelkonsums, insbesondere in Bezug auf Alkohol in der deutschen Mehrheitsgesellschaft führen, die LINDENMEYER mit den ‚ungeschriebenen Gesetzen‘ in Bezug auf den Alkoholkonsum erschreckend entlarvend zusammenfasst. Insbesondere die Regel: „Trinke so viel wie dein Nachbar“ (LINDENMEYER 2016, S. 25) verdeutlicht das Dilemma, in dem sich auch die Jugendlichen befinden, die in der Untersuchung angeben, dazugehören zu wollen oder wahrnehmen, dass Alkoholkonsum für 29% der Befragten im Freundeskreis dazugehört (vgl. Abbildung 13).

In Bezug auf die vorliegende Untersuchung wird deutlich, dass die Jugendlichen ein Bedürfnis danach haben, sich in ihrer Rolle als Jugendliche und (zukünftige) Erwachsene auszuprobieren und dabei, auch in Bezug auf den Alkoholkonsum, kopieren was ihnen vorgelebt wird. Bei einem durchschnittlichen Konsum von 10,7 Litern reinem Alkohol pro Kopf pro Jahr der Bevölkerung ab 15 Jahren (vgl. DEUTSCHE HAUPTSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN, 2018), wird die Dimension der Normalität des Konsums und die Exotik des Nicht-Konsums deutlich.

Das Projekt „Rauschfreie Schule“ setzt bei den individuellen Konsummustern der Jugendlichen an und will mit Elternabenden, die in den einzelnen Schulen unterschiedlich gut nachgefragt werden, auch die Eltern für ihr Verhalten sensibilisieren. Eine Verhältnisprävention in Bezug auf den Suchtmittelkonsum (insbesondere von Alkohol) in der Gesamtbevölkerung ist mit diesem Programm nicht intendiert. Hierfür wäre ein weiteres Programm sinnvoll. Denn die Sensibilisierung der Jugendlichen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol und anderen Suchtmitteln kommt immer da an ihre Grenzen, wo die Jugendlichen mit ihrem Wunsch dazuzugehören spüren, dass der Konsum doch (vermeintlich?) nötig ist.

5.1.6 Partizipation

„Unter psychischer Entwicklung des Individuums versteht man die geordnete (regelhafte), gerichtete und längerfristige Veränderung des Erlebens und Verhaltens über die gesamte Lebensspanne“ (PINQUART/SCHWARZER/ZIMMERMANN 2011, S. 14). Diese Entwicklung ist auch in Bezug auf den Suchtmittelkonsum nötig, um mündige/r Bürger*in werden zu können. Das Projekt Rauschfreie Schule setzt da an, wo Jugendliche mehr und mehr individuelle Entscheidungen treffen und aufgrund der Erweiterung des eigenen Wirkungsradiuses auch mehr und mehr Eigenständigkeit erlangen. Mit der erhöhten Autonomie geht auch eine erhöhte Verführbarkeit einher, weil Risiken noch nicht vollständig abgeschätzt werden können. Das Projekt bietet die Möglichkeit, sich in Zusammenarbeit und Relation mit anderen Gleichaltrigen zu messen und die eigenen Haltungen und das eigene Verhalten in Bezug auf den Suchtmittelkonsum zu entwickeln. Hierzu hilft zum einen die Möglichkeit, im geschützten Rahmen mehr über die Einstellungen der Mitschüler*innen zu erfahren, zum anderen, von fachlich kundiger Stelle eine fundierte Einschätzung zu dem zu erhalten, was wissenschaftlich gesehen normal wäre. Die Bildung einer eigenen Meinung in Bezug auf den Suchtmittelkonsum bedarf der Bewusstseinsbildung und der Vermittlung von Wissen. Nur so können die Jugendlichen „sich in Selbsttätigkeit erfahren“ (THIERSCH/GRUNWALD 2014, S. 350).

5.2 Ressourcenorientierung

Nachdem das Projekt Rauschfreie Schule in Bezug auf seine Handhabbarkeit und Praxistauglichkeit für Soziale Arbeit mithilfe der Strukturmaxime der Lebensweltorientierung als Gradmesser für ‚praxistauglich‘ gehalten werden kann, soll nun ein weiterer wesentlicher Aspekt, der sich gerade auch in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen als wesentlicher Bestandteil herausgestellt hat, näher betrachtet werden. Neben der Aufklärung über konkrete Suchtmittel und die Informationen über Wirkung und Gefahren ist eine allgemeine Stärkung der Jugendlichen in Bezug auf ihre Ressourcen sinnvoll und nötig. Insbesondere in Familien, in denen ein Suchtmittelmissbrauch oder eine Abhängigkeit von Suchtmitteln vorherrscht, erhöht sich das Risiko einer eigenen Suchterkrankung oder einer eigenen psychischen Erkrankung für die Kinder signifikant.

In dieser Untersuchung gaben 4,3% der Kinder an, dass in der Familie jeden Abend Alkohol konsumiert werde (vgl. Abbildung 5). Klein geht von deutlich höheren Werten aus. So hat sich in der Fachliteratur die Zahl von 2,65 Millionen Kindern und Jugendlichen (bis 18 Jahre) in den letzten Jahren konstant etabliert, bei denen ein Elternteil alkoholabhängig ist bzw. Alkoholmissbrauch betreibt. Statistisch gesehen ist bei jedem siebten Kind ein Elternteil betroffen, bei jedem 67. Kind beide Elternteile. Dazu kommen noch 60.000 Kinder mit einem opiatabhängigen Elternteil (vgl. KLEIN ET. AL. 2013, S. 12). Hinzu kämen noch weitere Störungen wie Medikamentenabhängigkeit, die eine hohe Dunkelziffer aufweisen.

Dass in der vorliegenden Untersuchung weniger Schüler*innen von dem regelmäßigen Konsum der Eltern berichten, kann auch in der Natur der Verheimlichung des Problems innerhalb des Familiensystems liegen.

Zu hoffen, dass die Zahlen in diesem Bereich in der Grafschaft Bentheim deutlich niedriger wären, wäre wohl fahrlässig in Bezug auf die Jugendlichen, die aus Angst vor Repressionen für das Familiensystem in der Öffentlichkeit das Problem verschweigen. Denn Kinder von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung haben selbst ein 2,4- bis 6-fach erhöhtes Risiko selbst eine Abhängigkeit zu entwickeln und konsumieren selbst früher Suchtmittel. Bei Söhnen abhängiger Väter konnte überdies nachgewiesen werden, dass sie mehr Alkohol benötigen, um berauscht zu sein. Insgesamt besteht ein erhöhtes Risiko zu externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten (z.B. Störung des Sozialverhaltens) und ein erhöhtes Risiko internalisierender Auffälligkeiten (z.B. Depression, Angststörung) (vgl. KLEIN ET. AL. 2013, S. 12 ff.). Hier liegt also ein großer Handlungsbedarf, auch für universelle Präventionsprojekte wie die Rauschfreie Schule, die mit ihrem Angebot eine niedrigschwellige und nicht stigmatisierende Möglichkeit der Information für alle Schüler*innen darstellt.

Zunächst sind die Schutzfaktoren in Kategorien zu unterscheiden. Bei den *Kind bezogenen Schutzfaktoren* wie: weibliches Geschlecht, erstgeborenes Kind, positives Temperament (flexibel, aktiv, offen) oder überdurchschnittliche Intelligenz, handelt es sich um gegebene Faktoren, die sich positiv auf die eigene Bewältigung der Abhängigkeit der Eltern oder auch insgesamt auf die eigene Verführung durch Suchtmittelkonsum auswirken können (vgl. SCHEITHAUER/NIEBANK/PETERMANN 2000, S. 80). Klein unterscheidet sieben Faktoren für Kinder von Eltern mit einer Suchterkrankung (vgl. KLEIN 2008, S. 146 f.). Klein bezieht diese hier insbesondere auf das pathologische Glückspiel benennt aber auch die Nähe zur stoffgebundenen Abhängigkeit (vgl. KLEIN 2008, S. 146). Diese sind aus unserer Sicht nicht ausschließlich für die Stärkung von Kindern aus suchtbelasteten Familien hilfreich, sondern vielmehr auch für den Bereich der Prävention von Suchterkrankungen und gegebenenfalls einen kontrollierten Konsum.

5.2.1 Einsicht

Die Möglichkeit, das Handeln Anderer zu verstehen, Wissen über Suchterkrankungen zu haben und Verhalten von Menschen vor dem Hintergrund ihrer Probleme oder Störungen zu begreifen hilft, sich nicht selbst verantwortlich zu fühlen. Ein/e in Bezug auf Alkohol aufgeklärte Jugendliche/r hat auch die Möglichkeit, das eigene Verhalten in Bezug auf den eigenen Suchtmittelkonsum besser einzuschätzen. Das Programm Rauschfreie Schule gibt den Schüler*innen Fakten an die Hand, mit deren Hilfe eine vertiefte Einsicht in das Thema des Suchtmittelkonsums, des Missbrauchs und der Abhängigkeit, auch im Familiensystem, besser eingeschätzt werden können.

5.2.2 Unabhängigkeit

Jugendliche, die nicht von der Meinung oder der Bestätigung Anderer abhängig sind, können leichter ihrem eigenen Kompass folgen und die Entscheidung treffen, die eigentlich besser für sie wäre. „Positive Erfahrungen außerhalb des Elternhauses können eine gewisse innere Unabhängigkeit von den häuslichen Gegebenheiten fördern und den Selbstwert der Kinder steigern“ (KLEIN 2008, S. 146). In Bezug auf den gesellschaftlich erwarteten Suchtmittelkonsum können unabhängigere Jugendliche also selbstbewusster ‚nein‘ sagen und ihren Konsum autonom einschätzen. Fördern von Autonomie und Aufbauen von Selbstbewusstsein können wichtige Bausteine auf dem Weg zur Unabhängigkeit in eigenen Entscheidungen sein. Das Projekt „Rauschfreie Schule“, das nur punktuell in den Alltag und die Lebenswelt der Schüler*innen eingreift und kein vertieftes Vertrauensverhältnis über einen längeren Zeitraum aufbaut, scheint hier nicht gut geeignet Unabhängigkeit nachhaltig zu fördern, kann aber als eine Anregung in diese Richtung gesehen werden.

5.2.3 Stabile emotionale Beziehungen

Die Fähigkeit, Beziehungen auch zu Menschen außerhalb des engen Bezugssystems aufzubauen, hilft Schüler*innen Vertrauen zu fassen und sich auch Menschen anzuvertrauen, dies ist besonders in Familien mit einer Suchterkrankung ein großes Manko (vgl. RENNERT, 2012). „Stabile emotionale Beziehungen außerhalb der Kernfamilie geben den Kindern einen Eindruck davon, dass andere Menschen anders leben und in anderen Haushalten andere Regeln gelten“ (KLEIN, 2008, S. 147). So kann wahrgenommen werden, dass der hohe Alkoholkonsum im eigenen Elternhaus nur ein Konsummodell ist und nicht das Einzige.

Beziehungsfähigkeit ist, wie Unabhängigkeit, ein eher langfristiges Entwicklungsfeld für Jugendliche. Dennoch kann das Projekt Rauschfreie Schule hier einen Beitrag leisten, indem Kooperationsübungen durchgeführt werden und diese evtl. auch mal in anderen Konstellationen als den eingeübten erfolgen.

5.2.4 Initiative

Ebenso wie bei der Beziehungsfähigkeit wird auch bei dem Schutzbereich der Initiative ein Potential von guten, angeleiteten Übungen deutlich, die die Eigeninitiative der Schüler*innen fördern können und damit auch für andere Situationen den Jugendlichen das Gefühl geben, das Heft des Handelns selbst in der Hand zu haben und nicht ohnmächtig Dinge über sich ergehen lassen zu müssen. „Die Eigeninitiative zeigt sich beim Jugendlichen in erfülltem Tun sowie in der Begeisterung für zielgerichtete Projekte und für die Lösung von schwierigen Aufgaben“ (KLEIN 2008, S. 147). Das Projekt Rauschfreie Schule hat hier die Möglichkeit, durch spielerische Aufgaben die Eigeninitiative und die Beteiligung der Jugendlichen zu fördern und ihnen, beispielsweise durch Beteiligung an Kartenabfragen, die Möglichkeit zur eigenen Bestätigung zu geben.

5.2.5 Kreativität

Auch im Bereich der Kreativität kann das Projekt Rauschfreie Schule den Schüler*innen Präventionspotential bieten. So kann das Lösen gemeinsamer Aufgaben oder das Diskutieren eines bestimmten Sachverhaltes in Bezug auf Suchtmittel die Kreativität fördern. In Bezug auf die Stärkung der Ressourcen hilft Kreativität, eigene Lösungen auch für schwierige Aufgaben zu finden und nicht nur dem zu folgen, was ‚die Anderen‘ tun.

5.2.6 Humor

„Humor kann zu einem emotionalen Abstand zu den häuslichen Verhältnissen führen und hat darüber hinaus eine wichtige psychohygienische Bedeutung“ (KLEIN 2008, S. 147). Das Projekt Rauschfreie Schule schafft einen Abstand vom Schulalltag und bietet Abwechslung und neue Anregungen. Dabei ist eine eigene Beteiligung erwünscht und eine eher lockere Atmosphäre, in der Humor seinen Platz hat gewollt. Somit kann auch der Bereich des Humors in dem Projekt gut integriert werden.

5.2.7 Moral

Wie bereits in Abschnitt 5.1.5 erwähnt, ist die Frage dessen, was als normal oder richtig angesehen werden soll in Bezug auf den Suchtmittelkonsum als sehr relativ zu betrachten. Somit haben die Jugendlichen unterschiedliche Vorbilder in Bezug auf den Konsum und sind auf der Suche nach einer eigenen Orientierung. In Familien, in denen ein Alkoholmissbrauch oder eine -abhängigkeit besteht, fehlt die Beständigkeit des Handelns und die Berechenbarkeit desselben häufig ganz. „Was heute angemessen und richtig ist, kann morgen schon unangemessen und falsch sein“ (KLEIN 2008, S. 147). Das Projekt Rauschfreie Schule bietet einen Anhaltspunkt für Moral, indem es klare Aussagen zum Suchtmittelkonsum tätigt. Die Mitarbeitenden positionieren sich verbindlich und bieten durch ihre Personen Identifizierungspotential.

5.3 Fazit

Deutlich wird insgesamt, dass das Konzept „Rauschfreie Schule“ sich theoretisch in der Sozialen Arbeit verorten lässt und große Anteile von Ressourcenorientierung hat. Damit lässt es sich fachlich fundieren. Darüber hinaus wird es von den teilnehmenden Schüler*innen zum großen Teil als positiv bewertet. Hier ist sicher nicht von einer vollen Zustimmung auszugehen, da häufig die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme (noch) nicht gesehen wird. Von den beteiligten Akteur*innen an den jeweiligen Schulen wird das Konzept als sehr positiv eingeschätzt und die jeweiligen an der Durchführung Beteiligten als äußerst kompetent. Überdies wurde in den Expert*inneninterviews auch der Nutzen des Projektes für die Schüler*innen beschrieben. Somit ist festzustellen, dass mit dem Konzept auf verschiedenen Ebenen positive Effekte erzielt werden.

Es mag dabei zunächst befremdlich wirken, dass die Evaluationserhebung zu dieser Einschätzung kommt, obwohl die Jugendlichen nach Abschluss des Projektes häufig mehr Alkohol konsumieren als vorher. Doch genau deshalb ist das Projekt als erfolgreich anzusehen, weil es die Jugendlichen in der Altersgruppe erreicht, in der sie in Bezug auf ihren Alkoholkonsum noch sehr am Anfang stehen und Orientierung benötigen. Diese Orientierung ist in einer „gestörten Trinkkultur“ (LINDENMEYER 2016, S. 25) von den Erwachsenen nicht zu erwarten. Somit gilt es für die Jugendlichen, selbst Erfahrungen zu sammeln und eine eigene Einschätzung in Bezug auf den Suchtmittelkonsum vorzunehmen. Dazu dient das Projekt „Rauschfreie Schule“ als Orientierung.

Deutlich wurde aber auch, dass das Projekt nur einen ganz kleinen Teil des Bedarfes abdecken kann, die Jugendliche in Bezug auf Beratung/Orientierung bei Suchtmittelkonsum haben. Intimere Themen, wie die Suchtmittelabhängigkeit der Eltern und die daraus resultierenden Folgen für die Kinder haben in diesem Format in Klassenstärke keinen angemessenen Platz. Hier würden weitergehende Präventionsangebote der indizierten Prävention in kleineren Gruppen und mit mehr Zeit für Vertrauens- und Beziehungsaufbau deutlich mehr Aussicht auf Erfolg haben.

Themen, die mit den digitalen Medien im Zusammenhang stehen, und die sich daraus neu entwickelnden Abhängigkeiten (z.B. Onlineglückspielabhängigkeit, Onlinesexsucht) werden ebenfalls noch nicht intensiv behandelt. Im jetzigen Format wäre dies auch eine völlige Überforderung. Dennoch sind diese Themen als zusätzliche Themen zukünftig nicht mehr aus den Präventions- und Interaktionsangeboten wegzudenken. Auch hierfür bedarf es neuer Konzepte bzw. eine Erweiterung der bestehenden Formate.

Und abschließend bedarf es auch dringend einer weiteren Sensibilisierung von Erwachsenen, in diesem Fall der Erziehungsberechtigten, für das Thema des Suchtmittelkonsums. Solange Eltern, wie in dieser Studie deutlich wurde, als Vorbild für den Suchtmittelkonsum genommen werden und Kinder hier das Trinken lernen, bedarf es auch einer Erwachsenenprävention, um die Risiken des Suchtmittelkonsums sowohl bei sich selbst als auch die Bedeutung der Vorbildfunktion für die Kinder besser einschätzen zu können.

Das Projekt „Rauschfreie Schule“ bietet einen guten Anfang in Sachen Prävention und erreicht mit relativ geringen Mitteln viel. Jedoch wird an dieser Untersuchung auch deutlich, dass der darüber hinaus bestehende Handlungsbedarf weiterhin enorm ist.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Alter der befragten Jugendlichen.....	14
Abbildung 2:	Alter der befragten Jugendlichen (Befragungen im Vergleich).....	14
Abbildung 3:	Klassenstufe der befragten Jugendlichen.....	15
Abbildung 4:	Klassenstufe der befragten Jugendlichen (Befragungen im Vergleich)	15
Abbildung 5:	Wie oft trinkst Du alkoholische Getränke	16
Abbildung 6:	Wie oft trinkst Du alkoholische Getränke	17
Abbildung 7:	Häufigkeit des Alkoholkonsums im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim	17
Abbildung 8:	Wird in Deiner Familie Alkohol getrunken?	18
Abbildung 9:	Häufigkeit des Alkoholkonsums innerhalb der Familien (Befragungen im Vergleich).....	19
Abbildung 10:	Wie oft hast Du in den vergangenen zwölf Monaten die folgenden Getränke getrunken?	20
Abbildung 11:	Häufigkeit des Konsums von Bier und Biermixgetränken (Befragungen im Vergleich).....	20
Abbildung 12:	Häufigkeit des Konsums von Schnaps, Likör, Whisky etc. (Befragungen im Vergleich).....	21
Abbildung 13:	Häufigkeit des Konsums von Wein und Sekt (Befragungen im Vergleich).....	21
Abbildung 14:	Häufigkeit des Konsums von Alkopops (Befragungen im Vergleich).....	22
Abbildung 15:	Warst Du in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken?.....	22
Abbildung 16:	Warst Du in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken? (Befragungen im Vergleich).....	23
Abbildung 17:	Häufigkeit von Betrunkenheit in den letzten zwölf Monaten im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim.....	24
Abbildung 18:	Wie oft hast Du in den letzten 30 Tagen fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander getrunken?	25
Abbildung 19:	Häufigkeit des Rauschtrinkens in den letzten 30 Tagen (Befragungen im Vergleich).....	25
Abbildung 20:	Häufigkeit des Rauschtrinkens in den letzten 30 Tagen im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim.....	26
Abbildung 21:	Wenn Du Alkohol trinkst, woher hast Du dann diese Getränke? (Mehrfachnennungen)	26
Abbildung 22:	Herkunft des Alkohols (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen).....	27
Abbildung 23:	Wo trinkst Du Alkohol? (Mehrfachnennungen)	28
Abbildung 24:	Orte es Alkoholtrinkens (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)	29
Abbildung 25:	Wenn Du Alkohol trinkst, was sind die Gründe dafür? (Mehrfachnennungen).....	30
Abbildung 26:	Gründe für den Alkoholkonsum (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)	31
Abbildung 27:	Gründe für den Alkoholkonsum im Vergleich mit der Jugendstudie der Grafschaft Bentheim	32
Abbildung 28:	Hast Du seither irgendwelche Veränderungen bei Dir wahrgenommen?	33
Abbildung 29:	Hast Du schon einmal Cannabis konsumiert?	34
Abbildung 30:	Cannabiskonsum (Befragungen im Vergleich)	34
Abbildung 31:	Gründe für den Konsum von Cannabis und Alkohol (Mehrfachnennungen).....	35
Abbildung 32:	Gründe für den Cannabiskonsum (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)	36
Abbildung 33:	Hast Du schon einmal Tabak geraucht?	37

Abbildung 34:	Tabakkonsum (Befragungen im Vergleich)	37
Abbildung 35:	Was machst Du gerne in Deiner Freizeit? (Mehrfachnennungen)	38
Abbildung 36:	Freizeitaktivitäten (Befragungen im Vergleich) (Mehrfachnennungen)	39
Abbildung 37:	Zustimmung zu den RAFFT-Fragen	40
Abbildung 38:	Häufigkeit der Zustimmungen bei den RAFFT-Fragen.....	40
Abbildung 39:	Zustimmung zu den RAFFT-Fragen (Befragungen im Vergleich)	41
Abbildung 40:	Wissen über die Auswirkungen von Alkohol	41
Abbildung 41:	„Ich weiß genau, was es für Auswirkungen auf meinen Körper hat, wenn ich Alkohol trinke“ (Befragungen im Vergleich).....	42
Abbildung 42:	„Es ist normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind“	42
Abbildung 43:	„Es ist normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind“ (Befragungen im Vergleich).....	43
Abbildung 44:	Einstellung zum Ausprobieren illegaler Drogen	43
Abbildung 45:	Einstellung zum Ausprobieren illegaler Drogen (Befragungen im Vergleich)	44
Abbildung 46:	Kenntnis von Möglichkeiten, an illegale Drogen zu kommen	44
Abbildung 47:	Kenntnis von Möglichkeiten, an illegale Drogen zu kommen (Befragungen im Vergleich).....	45
Abbildung 48:	Einschätzung der Möglichkeit, an Alkohol heranzukommen	45
Abbildung 49:	Einschätzung der Möglichkeit, an Alkohol heranzukommen (Befragungen im Vergleich).....	46
Abbildung 50:	Einschätzung des Alkoholkonsums in Großstädten und im ländlichen Raum	46
Abbildung 51:	Einschätzung des Alkoholkonsums in Großstädten und im ländlichen Raum (Befragungen im Vergleich).....	47
Abbildung 52:	Trinkspielverhalten der Jugendlichen	47
Abbildung 53:	Trinkspielverhalten der Jugendlichen (Befragungen im Vergleich)	48

Literatur

- BZGA (BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG): Klarsicht-Koffer: KlarSicht-MitmachParcours zu Tabak und Alkohol der BZgA jetzt auch als Kofferverision
<https://www.klarsicht.bzga.de/koffer/index.php> (abgerufen: 15.07.2018)
- BZGA (BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG) (2012): Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011: Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends, Köln
- DEUTSCHE HAUPTSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN (2018): Daten/ Fakten: Alkohol, <http://www.dhs.de/datenfakten/alkohol> Hamm (abgerufen am 10.08.2018)
- DEUTSCHE HAUPTSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN: <http://www.dhs.de/arbeitsfelder/kinder-aus-suchtfamilien.html> (abgerufen am 08.08.2018)
- ENGELKE, E., BORRMANN, S., SPATSCHECK, C. (2014): Theorien der Sozialen Arbeit, Freiburg im Breisgau
- HILDEBRANDT, S. (2013): Rauschfreie Schule – Entwicklung eines suchtpreventiven Projektes und Manuals für Schulen in der Stadt Nordhorn sowie im Landkreis Grafschaft Bentheim, Masterarbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen
- KLEIN, M. (2008): Kinder aus alkoholbelasteten Familien in: Klein, M. (Hrsg.): Kinder und Suchtgefahren. Risiken Prävention Hilfen, Stuttgart, New York, S. 114 - 127
- KLEIN, M. ET.AL. (2013): Kinder aus suchtblasteten Familien stärken. Das „Trampolin“-Programm, Göttingen
- LAGING, M. (2005): Assessment und Diagnostik in der sekundären Suchtprävention bei Jugendlichen. Prävention (1) S. 9 – 12
- LAMBERS, H. (2013): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich, Opladen und Toronto
- LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM (2018): Zahlen Daten Fakten 2018/2019, Nordhorn, https://www.grafschaft-bentheim.de/pics/medien/1_1530003292/Zahlenspiegel_2018.pdf (abgerufen 03.08.2018)
- LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM (o.J. a): Fördergrundsätze für Maßnahmen zur Alkoholprävention, https://www.grafschaft-bentheim.de/pics/medien/1_1446630544/FoerdergrundsaeetzeAlkoholpraevention_2015.pdf (abgerufen am 02.07.2018)
- LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM (o.J. b): Antrag Förderung Jugendschutz:
<https://www.grafschaft-bentheim.de/verwaltung/dienstleistungen/dienstleistung.php?menuid=293&id=501> (abgerufen am 08.08.2018)
- LINDENMEYER, J. (2016): Lieber Schlau als Blau, Weinheim, Basel
- MAYRING, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel
- ÖFAS (ÖKUMENISCHE FACHAMBULANZ SUCHT IM LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM) (o.J): QM-Handbuch, Nordhorn. Unveröffentlichtes Dokument
- ÖFAS (ÖKUMENISCHE FACHAMBULANZ SUCHT IM LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM) (2010): Kooperationsvertrag. Nordhorn. Unveröffentlichtes Dokument

- ÖFAS (ÖKUMENISCHE FACHAMBULANZ SUCHT IM LANDKREIS GRAFSCHAFT BENTHEIM) (2015): „Rauschfreie Schule“. Ein Präventionskonzept gegen das Rauschtrinken bei Schülern, unveröffentlichtes Manuskript
- ORTH, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Köln
- PINQUART, M./SCHWARZER, G./ZIMMERMANN, P.: Entwicklungspsychologie – Kindes und Jugendalter, Göttingen, 2011
- RENNERT, M. (2012): Co-Abhängigkeit: Was Sucht für die Familie bedeutet, Freiburg im Breisgau
- SCHEITHAUER, H./NIEBANK, K./PETERMANN, F. (2000): Biopsychosoziale Risiken in der frühkindlichen Entwicklung: Risiko- und Schutzfaktorenkonzept aus entwicklungspsychopathologischer Sicht, in: Petermann, F./Niebank, K./Scheithauer, H. (Hrsg.): Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, S. 65 – 97
- SHELL-KIEHL, I./HOLSBRINK-ENGELS, G. (2011): Lebensphase Jugend. Quantitative Erhebung zur Lebenssituation Jugendlicher in der Grafschaft Bentheim in Bezug auf Freizeitgestaltung, Medienutzung, Alkoholkonsum, illegale Drogen sowie Mobbing und Gewalterfahrungen, Enschede https://www.grafschaft-bentheim.de/pics/medien/1_1373977675/ErgebnisberichtSchuelerbefragung.pdf (abgerufen: 15.07.2018)
- SCHUCHARDT, E. (2003): Krisen Management und Integration, Bielefeld
- SVBL (SCHULVERWALTUNGSBLATT) (2014): Umfragen und Erhebungen an Schulen. RdErl. d. MK v. 1.1.2014 - 25b - 81402 - VORIS 22410, (1) S. 4 – 6
- THOMASIU, R./STOLLE, M. (2008): Substanzbezogene Störungen im Kindes- und Jugendalter – diagnostische und therapeutische Strategien. Sucht aktuell (2) S. 41 – 48
- THIERSCH, H. (2009): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim und München
- THIERSCH, H./GRUNDWALD, K. (2014): Lebensweltorientierung In: Thiersch, H.: Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte, Basel/ Weinheim, S. 327 – 363
- THIERSCH, H. (2015): Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte, Basel/Weinheim
- VILLA SCHÖPFLIN GGBH (2017): HaLT-Hart am Limit, Alkoholprävention für Kinder und Jugendliche, Handbuch für die Praxis, November 2017
- VILLA SCHÖPFLIN GGBH: <https://www.halt.de/halt-standorte/halt-in-den-bundeslaendern.html> (abgerufen am 08.08.2018)

Anlagen

- Anlage 1: Anschreiben an die Schulleitungen
- Anlage 2: Leitfaden zur Befragung der schulischen Expertinnen und Experten
- Anlage 3: Informationsschreiben an Eltern/Erziehungsberechtigte und Einverständniserklärung
- Anlage 4: Fragebogen zur Befragung von Schülerinnen und Schülern zum Projekt „Rauschfreie Schule“
- Anlage 5: Teilnahme an der Verlosung

Anlagen



An die Schulleitungen (angepasst an die jeweilige Schule)

Anlage 1

Sehr geehrte [direkte Ansprache Schulleitung],

seit [...] bieten Sie an Ihrer Schule zur Prävention gegen das Rauschtrinken von Schülerinnen und Schülern einzelne Module des von der Ökumenischen Fachambulanz Sucht (ÖFaS) entwickelten Konzepts „Rauschfreie Schule“ an. Um die Wirkungen und den Nutzen des Konzepts zur Prävention gegen das Rauschtrinken zu ermitteln, führt die Hochschule Hannover nun eine Evaluation durch.

Dazu würden wir gerne in einem ersten Schritt mit Ihnen als Schulleitung bzw. mit der oder dem in Ihrer Schule für dieses Thema Zuständigen ein leitfadengestütztes Expertengespräch führen. Im Fokus dieser Expertengespräche stehen bspw. Fragen danach, wie das Konzept in die Schule eingebettet ist, welche Erfahrungen Sie und mögliche andere in dem Feld relevante Akteure damit gemacht haben und wie Sie persönlich die Wirkungen einschätzen.

Im zweiten Schritt möchten wir gerne Schülerinnen und Schüler dazu befragen, ob sich Veränderungen in ihrer Einstellung zum Thema Alkohol, aber auch zum Konsum von Cannabis und Tabak ergeben haben und wie sich diese in ihrem Verhalten zeigen. Mittels eines standardisierten schriftlichen Fragebogens sollen die Schülerinnen und Schüler der Klassen [...] befragt werden, die das Modul [...] im Jahr [...] durchlaufen haben. Dazu bitten wir Sie, das Formular zur Einverständniserklärung der Eltern über die Klassenlehrer zu verteilen und einzusammeln. Die Genehmigung der Landesschulbehörde zu dieser Erhebung finden Sie in der Anlage.

Die Befragung der Schülerinnen und Schüler erfolgt anonym, das bedeutet, dass keine Daten erhoben werden, die Rückschlüsse auf Personen zulassen. Auch bei den Expertengesprächen werden keine personenbezogenen Daten erhoben. Selbstverständlich ist die Teilnahme an beiden Befragungen freiwillig und bei Nichtteilnahme entstehen keinerlei Nachteile. Zudem besteht natürlich auch die Möglichkeit, einzelne Fragen zu beantworten und andere nicht.

In den nächsten Tagen werden wir mit Ihnen telefonisch Kontakt aufnehmen, um Fragen zu klären und ggf. das weitere Vorgehen zu besprechen. Selbstverständlich stehen wir auch vorher schon für Rückfragen zur Verfügung.

Wir würden uns sehr über Ihre Beteiligung und Ihre Unterstützung freuen!

Mit freundlichen Grüßen

Maike Wagenaar

M.A. Sozialmanagement

Projektleitung

Ansprechpartnerin:

Sabine Seidel, M.A., Forschungsreferentin, Fakultät V der Hochschule Hannover

Tel.: 0511 9296 3185

sabine.seidel@hs-hannover.de

Leitfragen Schulleitung, zuständige Lehrkraft, Schulsozialarbeit

A. Vorstellung und Erläuterung des Vorhabens

B. Leitfragen

1. Zunächst interessiert uns die Ausgangslage. Was war der Grund, sich mit dem Thema Sucht und Suchtvermeidung zu beschäftigen und einzelne Module des „Konzepts Rauschfreie Schule“ in der Schule einzuführen?
2. Welche Module des Konzepts nutzen Sie? Und seit wann?
3. Wie ist das „Konzept Rauschfreie Schule“ in die Schule eingebettet? Gibt es an der Schule andere Maßnahmen, Initiativen etc., die sich mit dem Thema Sucht beschäftigen?
 - Wenn ja, welcher Art sind diese und in welchem Umfang finden sie statt? Zu welchem Zeitpunkt werden sie durchgeführt? Wer ist daran beteiligt? Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Maßnahmen?
4. Welche Erfahrungen haben Sie und die Schule mit diesem Ansatz gemacht? Was läuft Ihres Erachtens gut, was weniger? Einerseits bezogen auf das schulische Gesamtkonzept, andererseits bezogen auf das Konzept der ÖFaS.
5. Wie schätzen Sie persönlich die Wirkungen ein? Was bewirkt/bewirken die Maßnahme/n Ihres Erachtens bei den Schülerinnen und Schülern? Kurzfristig, langfristig
6. Können Sie sagen, wie die Maßnahmen (unterschieden nach Maßnahmentearten) wirken? Was passiert bei den Schülerinnen und Schülern, was auch in der Schule selbst?
7. Zum Abschluss bitten wir Sie um eine Gesamteinschätzung des „Konzept Rauschfreie Schule“. Was läuft gut, wo sehen Sie Verbesserungsbedarf?



An die Eltern (angepasst an die jeweilige Schule, Klasse)

Anlage 3

Liebe Eltern und andere Erziehungsberechtigte der Schülerinnen und Schüler der Klasse [...],
exzessiver und häufiger Konsum von Alkohol und anderen Suchtmitteln bei Schülerinnen und Schüler schadet ihrer Persönlichkeit, ihrer Gesundheit und ihrer gesamten Entwicklung. Um sie frühzeitig dafür zu sensibilisieren, hat die [...] Schule [in diesem Jahr/im letzten Jahr] das Modul „Rauschfreie Schule“ der Ökumenischen Fachambulanz Sucht (ÖFaS) angeboten. Ihr Sohn/Ihre Tochter hat diesem Modul teilgenommen.

Wir, ein Forschungsteam der Hochschule Hannover, möchten nun herausfinden, ob und inwiefern sich das Verhalten und die Einstellung der jungen Menschen zum Suchtmittelkonsum seither verändert haben. Dazu planen wir, die Schülerinnen und Schüler der Klasse [...] schriftlich zu befragen und bitten um Ihr Einverständnis dazu. Vielen Dank!

Für Rückfragen stehen wir selbstverständlich gerne zur Verfügung: Sabine Seidel, M.A., Fakultät V der Hochschule Hannover, Tel.: 0511 9296 3185, sabine.seidel@hs-hannover.de

Einverständniserklärung

zur Teilnahme an der schriftlichen Befragung
„Rauschfreie Schule“

Ich bin **damit einverstanden**, Ich bin **nicht damit einverstanden**,
dass meine Tochter/mein Sohn

.....
sich an der Befragung beteiligt und den schriftlichen Fragebogen ausfüllt.

Ich bin bevollmächtigt, diese Einverständniserklärung im Namen beider Erziehungsberechtigten abzugeben.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Die Befragung der Schülerinnen und Schüler ist anonym, das heißt, es werden keine Daten erhoben, die Rückschlüsse auf Personen zulassen. Selbstverständlich ist die Teilnahme freiwillig, bei Nichtteilnahme entstehen keinerlei Nachteile. Zudem besteht natürlich auch die Möglichkeit, einzelne Fragen zu beantworten und andere nicht.

Bitte geben Sie dieses Formular Ihrer Tochter/Ihrem Sohn wieder mit, es wird in der Klasse eingesammelt.

Anlage 4

Befragung von Schülerinnen und Schülern zum Projekt „Rauschfreie Schule“

Vor einiger Zeit hast Du am Präventionsprojekt „Rauschfreie Schule“ teilgenommen. Nun möchten wir gerne mehr über Deine Erfahrungen und Deine Einstellung zu dem Thema wissen und bitten Dich daher, diesen Fragebogen auszufüllen! Selbstverständlich bleiben Deine Angaben anonym und vertraulich!

Bei den meisten Fragen entscheide Dich bitte für eine Antwort und mache ein Kreuz. Hinter manchen Fragen steht aber auch (Mehrfachnennungen möglich), dann kannst Du mehrere Antworten ankreuzen.

1. Zuerst haben wir einige Fragen zum Alkohol.

1.1 Wie oft trinkst Du alkoholische Getränke?

Ich trinke ...

<input type="checkbox"/> ... keinen Alkohol	<input type="checkbox"/> ... seltener als einmal im Monat Alkohol	<input type="checkbox"/> ... einmal im Monat Alkohol	<input type="checkbox"/> ... mehrmals im Monat Alkohol
<input type="checkbox"/> ... einmal in der Woche Alkohol	<input type="checkbox"/> ... mehrmals in der Woche Alkohol	<input type="checkbox"/> ... jeden Tag Alkohol	

1.2 Wird in Deiner Familie (Eltern, Geschwister) Alkohol getrunken?

<input type="checkbox"/> nein, nie	<input type="checkbox"/> ja, zu besonderen Anlässen	<input type="checkbox"/> ja, ab und zu, z.B. am Wochenende	<input type="checkbox"/> ja, eigentlich jeden Abend
------------------------------------	---	--	---

1.3 Wie oft hast Du in den vergangenen zwölf Monaten die folgenden Getränke getrunken?

	täglich	mehrmals in der Woche	einmal in der Woche	mehrmals im Monat	einmal im Monat	seltener als einmal im Monat	nie
Bier, Biermixgetränke	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
Wein, Sekt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
Alkopops (auch selbst gemischt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
Schnaps, Likör, Whisky, Wodka etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					

1.4 Warst Du in den letzten zwölf Monaten einmal richtig betrunken?

<input type="checkbox"/> nein, gar nicht	<input type="checkbox"/> ja, 1 mal	<input type="checkbox"/> ja, 2 mal	<input type="checkbox"/> ja, 3 mal	<input type="checkbox"/> 4 mal und mehr
--	------------------------------------	------------------------------------	------------------------------------	---

1.5 Wie oft hast Du in den letzten 30 Tagen fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander getrunken?

<input type="checkbox"/> 4 mal und mehr	<input type="checkbox"/> 3 mal	<input type="checkbox"/> 2 mal	<input type="checkbox"/> 1 mal	<input type="checkbox"/> gar nicht
---	--------------------------------	--------------------------------	--------------------------------	------------------------------------

1.6 Wenn Du Alkohol trinkst, woher hast Du dann diese Getränke? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> von zu Hause	<input type="checkbox"/> von Freunden	<input type="checkbox"/> von Erwachsenen außerhalb meiner Familie	<input type="checkbox"/> Ich kaufe ihn mir selbst
Anderes, und zwar			

1.7 Und wo trinkst Du Alkohol? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> zu Hause	<input type="checkbox"/> bei Freunden	<input type="checkbox"/> in Diskotheken/Kneipen
<input type="checkbox"/> auf Zeltfesten	<input type="checkbox"/> bei Verwandten	<input type="checkbox"/> im Sportverein
<input type="checkbox"/> im Jugendzentrum	<input type="checkbox"/> in Buden	<input type="checkbox"/> auf öffentlichen Plätzen
Woanders, und zwar		

1.8 Wenn du Alkohol trinkst, was sind die Gründe dafür? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> aus Spaß	<input type="checkbox"/> aus Langeweile
<input type="checkbox"/> aus schlechter Laune	<input type="checkbox"/> das gehört im Freundeskreis dazu
<input type="checkbox"/> um Sorgen/Probleme leichter zu vergessen	<input type="checkbox"/> weil es mir schmeckt
<input type="checkbox"/> weil ich mich nicht so gut gefühlt habe	<input type="checkbox"/> weil ich mal so richtig die Sau rauslassen will
<input type="checkbox"/> weil ich nicht die Einzige/der Einzige sein will, die/der das nicht macht	<input type="checkbox"/> weil ich so leichter mit anderen Kontakt kriege
Aus anderen Gründen, und zwar	

1.9 Du hast vor einiger Zeit an dem Projekt „Rauschfreie Schule“ teilgenommen.

Hast Du seither irgendwelche Veränderungen bei Dir festgestellt? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> ja, ich denke immer daran, wenn ich Alkohol trinke	<input type="checkbox"/> ja, ich trinke weniger Alkohol als vorher	<input type="checkbox"/> ja, ich trinke gar keinen Alkohol mehr
<input type="checkbox"/> ja, ich trinke seither mehr Alkohol	<input type="checkbox"/> nein, ich trinke genauso viel Alkohol wie vorher	<input type="checkbox"/> nein, ich habe noch nie Alkohol getrunken

2. Die folgenden Fragen beziehen sich auf das Konsumieren von Cannabis und das Tabakrauchen.

2.1 Hast Du schon einmal Cannabis konsumiert?

<input type="checkbox"/> ja, in den letzten 30 Tagen	<input type="checkbox"/> ja, das ist schon länger als 30 Tage her	<input type="checkbox"/> nein, noch nie
--	---	---

2.2 Wenn du Cannabis konsumierst, was sind die Gründe dafür? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> aus Spaß	<input type="checkbox"/> aus Langeweile
<input type="checkbox"/> aus schlechter Laune	<input type="checkbox"/> das gehört im Freundeskreis dazu
<input type="checkbox"/> um Sorgen/Probleme leichter zu vergessen	<input type="checkbox"/> weil es mir schmeckt
<input type="checkbox"/> weil ich mich nicht so gut gefühlt habe	<input type="checkbox"/> weil ich mal so richtig die Sau rauslassen will
<input type="checkbox"/> weil ich nicht die Einzige/der Einzige sein will, die/der das nicht macht	<input type="checkbox"/> weil ich so leichter mit anderen Kontakt kriege
Aus anderen Gründen, und zwar	

2.2. Hast Du schon einmal Tabak geraucht?

<input type="checkbox"/> ja, in den letzten 30 Tagen	<input type="checkbox"/> ja, das ist schon länger als 30 Tage her	<input type="checkbox"/> nein, noch nie
--	---	---

3. Nun geht es um Deine Freizeit und Deine Einstellungen.

3.1 Was machst Du gerne in Deiner Freizeit? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> chatten	<input type="checkbox"/> am PC spielen	<input type="checkbox"/> im Internet surfen	<input type="checkbox"/> fernsehen
<input type="checkbox"/> Musik hören	<input type="checkbox"/> ein Musikinstrument spielen	Welches?	
<input type="checkbox"/> faulenzten	<input type="checkbox"/> eine Sportart ausüben	Welche?	
<input type="checkbox"/> mit Freunden treffen	<input type="checkbox"/> ein anderes Hobby ausüben	Welches?	
<input type="checkbox"/> nebenbei jobben/ arbeiten	<input type="checkbox"/> nichts	Anderes, und zwar	

3.2 Wie stehst Du zu den folgenden Fragen?

Trinkst Du manchmal, wenn Du Dich entspannen willst oder Dich besser fühlen willst?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Trinkst Du manchmal, wenn Du alleine bist?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Trinkst Du manchmal, weil Du Dich dazugehörig fühlen willst?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Hat jemand in Deiner Familie ein Alkoholproblem?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Hattest Du schon einmal ernsthafte Probleme wegen Deines Alkoholkonsums, z.B. schlechte Zensuren oder Ärger mit dem Gesetz?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

3.3 Was denkst Du über die folgenden Aussagen?

	Trifft voll und ganz zu	Trifft zu	Weder noch	Trifft nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu	Weiß nicht
Ich denke, es ist normal, wenn 13- bis 16-Jährige öfter mal betrunken sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
Es ist in der Grafschaft Bentheim/Stadt Nordhorn ganz einfach an Alkohol zu kommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
Ich denke, dass es einfach zum Jungsein dazu gehört, auch mal illegale Drogen auszuprobieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
Ich weiß genau, was es für Auswirkungen auf meinen Körper hat, wenn ich Alkohol trinke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
Ich kenne Möglichkeiten, um an illegale Drogen zu kommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
Jugendliche in Großstädten trinken viel mehr Alkohol als Jugendliche in ländlichen Gebieten, wie der Grafschaft Bentheim/ der Stadt Nordhorn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				

	Trifft voll und ganz zu	Trifft zu	Weder noch	Trifft nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu	Weiß nicht
In meinem Freundeskreis werden regelmäßig „Trinkspiele“ gespielt, wie Meiern, Frau Horst, 4-Gläser-Spiel, Flunkyball etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				

4. Zum Abschluss noch ein paar Fragen zu Deiner Person.

4.1 Wie alt bist Du?

<input type="checkbox"/> 13 Jahre	<input type="checkbox"/> 14 Jahre	<input type="checkbox"/> 15 Jahre	<input type="checkbox"/> 16 Jahre	<input type="checkbox"/> 17 Jahre
-----------------------------------	-----------------------------------	-----------------------------------	-----------------------------------	-----------------------------------

4.2 Welches Geschlecht hast Du?

<input type="checkbox"/> weiblich	<input type="checkbox"/> männlich
-----------------------------------	-----------------------------------

4.3 In welcher Klassenstufe bist Du jetzt? Und in welcher Schule?

<input type="checkbox"/> 8. Klasse	<input type="checkbox"/> 9. Klasse	<input type="checkbox"/> 10. Klasse	<input type="checkbox"/> 11. Klasse	<input type="checkbox"/> 12. Klasse
Schule				

4.4 Wo wohnst Du?

<input type="checkbox"/> Bad Bentheim	<input type="checkbox"/> Emlichheim	<input type="checkbox"/> Neuenhaus
<input type="checkbox"/> Nordhorn	<input type="checkbox"/> Schüttorf	<input type="checkbox"/> Wietmarschen/Lohne
Woanders, und zwar		

4.5 Welche Nationalität hast Du?

<input type="checkbox"/> deutsch	<input type="checkbox"/> niederländisch	<input type="checkbox"/> türkisch
<input type="checkbox"/> spanisch	<input type="checkbox"/> portugiesisch	<input type="checkbox"/> griechisch
eine andere, und zwar		

5. Hier ist noch Platz für Dinge, die Du uns vielleicht noch mitteilen möchtest.

Vielen Dank für Deine Teilnahme!

Falls Du Fragen hast, kannst Du Dich gerne an uns wenden:

Sabine Seidel

Hochschule Hannover, Fakultät V, Blumhardtstr. 2, 30625 Hannover

Telefon: 0511/9296-3185 oder sabine.seidel@hs-hannover.de



Anlage 5

Ich habe den Fragebogen zum Projekt „Rauschfreie Schule“ ausgefüllt und möchte gerne an der Verlosung teilnehmen:

Name:

Adresse:

Schule:

Unterschrift:
